207. Ausgabe • 37. Jahrgang

München, Montag, 15. Oktober 1923

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Schriftleitung und Anzeigenabteilung: München, Schellingstr. 39/I, Tel. 22460, 23695. Verlag: München, Thierschstr. 15, Tel. 20647

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Preis: M. 20 000 000, ausw. M. 25 000 000
Bezugsbedingungen siehe zweite Seite

F.M.J. Rehse Archiv und Museum … München

Die Partei Eberts in Thüringen für den Bolschewismus

Die politische Lage

Der Marsch zum Abgrund setzt sich, wie nicht anders möglich, in beschleunigtem Tempo von Tag zu Tag fort. Kurz zusammengefaßt, können wir die innenpolitischen Ereignisse, die sich in der Zeit des Verbotes des „Völkischen Beobachters" durch den völkischen Diktator Bayerns abgespielt haben, als den Ausbau der parlamentarischen Diktatur bezeichnen. Unter größter Unruhe wurde im sog. Deutschen Reichstag ein Gesetz diskutiert, welches seine Urheber das „Ermächtigungsgesetz" nennen, und das darauf hinausläuft, der großen Koalition der Parteien des Novemberverrates die absolute Herrschaft in Deutschland zu sichern. Der verhimmelte Parlamentarismus fühlt sich in den letzten Zuckungen, aber da seine Vertreter verständlicherweise einen ungeheuren Respekt vor einem gerechten Tribunal besitzen, so schwingen sie sich zu dem Entschluß auf, den Vertretern ihrer letzten Garnitur, den Stresemännern, und was um diese herum kreucht und fleucht, die Ermächtigung zu übertragen, die völkische Freiheitserhebung restlos niederzukämpfen. Mit geradezu zynischer Offenheit, die allerdings auch einem Verzweiflungsschrei ähnlich sieht, wird im Entwurf ausdrücklich festgestellt, daß nur die Parteien der jetzigen Koalition die außerordentlichen Vollmachten übertragen erhalten, mit anderen Worten, aus allen Parteien des Reichstages werden nur vier als standesgemäß für die Novemberrepublik herausgegriffen und ihnen die Herrschaft über das deutsche Volk übertragen.

Als sich die Meinung verbreitete, daß trotz aller politischen Schiebungsversuche das sog. Gesetz abgelehnt werden würde, da lief der sozialistische Reichstagspräsident Löbe zum Genossen Ebert, und Genosse Ebert ließ mitteilen, daß, falls der Reichstag die parlamentarische Diktatur nicht anerkennen würde, er seine Auflösung zu gewärtigen habe. Dieser Ausfluß demokratischer Gesinnung ist recht bezeichnend für die Angst unserer heute immer noch amtierenden Novemberhelden; aber während man sich innenpolitisch aufs hohe Roß gesetzt hat, läßt man es, ohne mit einer Wimper zu zucken, zu, daß die deutsche Industrie im Ruhrgebiet an die Franzosen jetzt ganz offiziell verschachert wird. Als erster ist der jüdische Konzern Otto Wolff in Verhandlungen getreten und hat mit den französischen Behörden ein Abkommen getroffen, wonach Frankreich vom Konzern Otto Wolff das Prioritätsrecht eingeräumt wird für alle Erzeugnisse der Phönixgruppe. Durch diese Auslieferung ist der deutschen Industrie wiederum von jüdischer Seite ein Dolchstoß versetzt worden, und der Wolff-Konzern wird sicher mit französischen Juden ausgezeichnete Geschäfte machen, und jetzt auch die anderen deutschen Industriellen nach und nach zwingen, sich den französischen Bedingungen zu fügen. Wahrhaft komisch müssen jetzt die Worte des Kanzlers Stresemann wirken, welcher noch vor Aufgabe des passiven Widerstandes erklärte, er würde keine Antastung der deutschen Hoheitsrechte dulden. Jetzt werden diese sog. Hoheitsrechte nicht nur von den Franzosen mit Füßen getreten, sondern sog. deutsche Staatsbürger gehen höhnisch lächelnd über sie hinweg und der Kanzler Stresemann, der sich eine Diktatur übertragen lassen will, hat nichts gegen die Auslieferung Deutschlands im Westen zu unternehmen gewagt. Zu gleicher Zeit aber verbietet er die beiden führenden Blätter des nationalen Erwachens, das „Deutsche Tagblatt" und neuerdings zum zweiten Male die „Deutsche Zeitung". Dieses wird Herrn Stresemann sicher nicht hindern, demnächst wieder über Freiheit, Vaterland und Rettung des deutschen Volkes die schönsten Worte zu verzapfen.

Diese beiden Ereignisse: das Ermächtigungsgesetz und die offizielle Auslieferung der deutschen Industrie, verbunden mit einer klipp und klaren Absage Poincarés, mit Deutschland wirklich zu verhandeln, sind die wichtigsten politischen Kennzeichen der letzten Woche, was die Reichspolitik anbetrifft.

In Bayern wächst sich die Regierung des Generalstaatskommissars in einer Weise aus, die wir seit dem ersten Tage befürchtet haben. Zu schwach dem organisierten Verrat im Reiche einen wirklichen Kampf anzusagen, verharrt die bayerische Staatsregierung in Passivität und hat einige Erlasse über Verbote kommunistischer Schriften erlassen, und sich im übrigen damit begnügt, den Bierpreis zu drücken, der aber selbstverständlich wieder emporgeschnellt ist. Das erinnert an eine andere diktatorische Tat eines früheren Jahres, welche darin bestand, drei größere Tanz- und Weinlokale auf wenige Tage zu schließen, um sie dann wieder eröffnen zu lassen. Mit solchen und ähnlichen kleinen Mittelchen kann man nicht ein Volk mitreißen zum Kampf für seine Rettung und Freiheit, während zu gleicher Zeit in Sachsen und Thüringen bolschewistische Hetzer ganz offiziell in Ministersessel gesetzt werden. Der Hochverrat am deutschen Volk ist somit schon an mehreren Stellen sanktioniert worden. Unter seinem Schutze vollzieht sich die Bildung der Roten Armee und von Thüringen und Sachsen aus wird heute schon offen erklärt: Ein Eingriff in diese Zustände hätte die sofortige Entfesselung des Bürgerkrieges zur Folge. Diese Stellungnahme der geeinigten Marxisten ist eine klipp und klare und dazu eine aktivistische. Im Reichstage selbst hat der Kommunist die Stirne, zu fordern, der Reichstag wolle sich ein Beispiel an Thüringen und Sachsen nehmen. In Bayern aber verbietet Dr. von Kahr auf Grund eines Paragraphen so-und-so alle politischen Versammlungen und folgert „demgemäß", daß auch die völkischen Versammlungen, d. h. die nationalsozialistischen verboten werden müssen. Wir sind an anderer Stelle auf diese demokratischen Gedankengänge schon eingegangen und betonen nochmals, daß mit solcher Passivität nichts weiter erreicht wird als ein Reizen des Gegners, ohne ihm wirklich eine Stärke zu zeigen. Diesem Verbot der Versammlungen reiht sich würdig das Verbot des „Völkischen Beobachter" und das Verbot des „Heimatlandes" an. Wir stehen also vor der Tatsache, daß sowohl im Reiche wie in Bayern die vier wirklich völkischen Zeitungen unterdrückt wurden und werden. Es täte gut, wenn Herr von Kahr ein wenig auf die Straßen Münchens gehen würde, um sich mit der Stimmung des Volkes etwas bekannt zu machen. Er würde merken, daß seine Popularität, von welcher die Bayerische Volkspartei jetzt plötzlich so viel zu erzählen weiß, sich schon heute auf ein Achselzucken beschränkt, und wenn er den „Vorwärts" lesen würde, so würde er sehen, daß man in Berlin schon über ihn zu spotten beginnt. Der „Völkische Beobachter" wurde verboten, der „Bayer. Kurier" aber, welcher offen einen hochverräterischen separatistischen Aufsatz an der Spitze seines Blattes brachte, hat nicht einmal eine Verwarnung erhalten, und die „Münchener Post", deren Hintermänner soeben die Bolschewisten in Sachsen und Thüringen auf die Ministersessel erheben, erscheint im antimarxistischen Bayernlustig weiter, ganz zu schweigen von der Tatsache, daß alle marxistischen Führer Bayerns noch heute frei herumlaufen, wogegen der „Bayer. Kurier" frech und schamlos die Ausweisung ehemaliger bayerischer Offiziere verlangt, weil sie nicht in die augenblickliche sogenannte bayerische Politik hineinpassen. Die Bayerische Volkspartei fordert also Maßnahmen gegen deutsche und bayerische Staatsangehörige, während sie über die Ostjuden nie ein böses Wort gesprochen hat, getreu der Maxime ihres Bruderblattes, der „Augsburger Postzeitung": „O Jud, ob Christ, strömt herbei, in die Bayerische Volkspartei."

Zu gleicher Zeit hat der Bund „Bayern und Reich" ebenfalls eine offene Hetze gegen den Deutschen Kampfbund eröffnet und erklärt jeden, dem die Politik des Herrn Pittinger nicht mehr paßt, für einen Meineidigen. In perfidester Weise schreibt das Organ des Herrn Pittinger: „Bayern und Reich": In Hitlers Umgebung wehe zweifellos ein semitischer Wind. Das famose Blatt unterläßt es wohlweislich, diese offenkundige Verleumdung durch Namen zu belegen, bringt es aber gleich darauf fertig, das Programm des Kampfbundes als ein Plagiat ausgerechnet des Programmes vom Bunde „Bayern und Reich" hinzustellen, und Hitler auf der zweiten Seite der Nummer 25 als einen Demagogen hinzustellen. Wir stellen hiermit fest: Alle sogenannten nationalen führenden Blätter sprechen heute in der Sprache, die Adolf Hitler vor vier Jahren gesprochen hat und sprechen die Worte nach, die Adolf Hitler damals prägte. Sie wiederholen heute alle dasselbe, was der „Völkische Beobachter" vor vier Jahren begann und nach seiner Übernahme durch die Nationalsozialisten noch schärfer herausgearbeitet hat. Die auch-vaterländischen Führer von heute, sie sehen sich einer durch den Nationalsozialismus geschaffenen Volksstimmung gegenüber, welche sie zwingt, sich im Wesentlichen dem Programm anzuschließen, welches 1919 von unserer Bewegung geprägt, und seitdem durch alle deutschen Lande getragen worden ist. Zu konstatieren ist dabei, daß Herr Pittinger, welcher heute so völkisch und überantisemitisch tut, zugleich Hand in Hand mit der Bayerischen Volkspartei marschiert, deren Organ, der „Bayerische Kurier", jetzt den völkischen Kampf als eine Bewegung hinstellt, deren Folge Landesverrat sein muß. Der „Bayerische Kurier" erklärt in seiner Nummer 283 mit eiserner Stirne: Der völkische Kampf zerklüftete die Volksgemeinschaft; der völkische Staat sei eine Illusion und außen- und innenpolitisch lebensunfähig; der völkische Kampf sei weiterhin ein unmoralischer Kampf. Diese offiziellen Äußerungen hindern selbstverständlich nicht, daß Bayerische Volkspartei und Herr Pittinger Arm in Arm marschieren. Der eine gibt ein Organ für seine völkischen Anhänger heraus und die Partei ein solches zur Bekämpfung des völkischen Gedankens. Die Brüder haben sich gefunden.

So stehen heute Zersetzungserscheinungen und Gesundungserscheinungen einander gegenüber. Mit unentrinnbarer Folgerichtigkeit vollzieht sich das deutsche Schicksal und der Endkampf wird unausbleiblich sein. Es bereite sich jeder für ihn vor und sorge dafür, daß er im entscheidenden Moment im richtigen Lager stehe. Die Kampffront heißt heute: Völkisch und großdeutsch auf der einen Seite, die andere Seite heißt parlamentarische Diktatur der Parteien des Novemberverrates und der in den Auswirkungen hochverräterischen separatistischen Politik der Bayerischen Volkspartei und ihrer Helfershelfer.

Wir raten Dr. v. Kahr im allgemeinen vaterländischen Interesse, der Bayer. Volkspartei und ihren Machenschaften ein Ende zu bereiten. Grundsätzlich hat er sich zum völkischen Kampf bekannt, den diese Partei dreist einen unmoralischen Kampf zu nennen wagt. Falsche Freunde sind schlimmer, Dr. v. Kahr, als die bittersten offenen Gegner. Bei jeder wirklich aktiven völkischen Maßnahme weiß Dr. v. Kahr, daß wir diese unterstützen werden. In der energischsten Weise. Die gemeingefährlichen Auslassungen des „Bayer. Kuriers" aber beweisen erneut die Richtigkeit unserer kritischen Stellungnahme.

Zum Verbot des „Völkischen Beobachters"

Auf Grund eines Inserates!

Auf Grund der Verordnung vom 26. September verbot der Generalstaatskommissar Dr. von Kahr den „Völkischen Beobachter" bis zum 14. Oktober 1923 einschließlich. Als Grund zu diesem Verbote wurde ein Aufruf in der Nummer vom 3. Oktober angegeben, betitelt: „Artilleristen!" In ihm wurde eine politische Gefährdung des deutschen Volkes erblickt und daraufhin das Verbot erlassen.

Dazu bemerken wir: Dieser Aufruf wurde von einem Mitglied der Sturmabteilung versehentlich ohne vorhergehende Einsichtnahme der Redaktion direkt in die Setzerei gegeben und gelangte dort in der Inseratenseite zur Aufnahme. Da diese unabhängig vom redaktionellen Teil umbrochen wurde, so nahm die Redaktion vom Inhalt des Aufrufes erst Kenntnis, als die Ausgabe des „Völkischen Beobachters" bereits erschienen war. Diese Tatsache wurde den betreffenden Behörden sofort nach Einlauf des Verbotes bekanntgegeben, worauf trotzdem umgehend ein Bescheid erteilt wurde, daß das Verbot des „Beobachters" aufrechterhalten bleibe. **Wegen eines Inserates wurde also der völkischen Bewegung auf 10 Tage die Möglichkeit genommen, ihre Anschauung zu vertreten.**

Vor einiger Zeit stand in der sozialdemokratischen „Münchener Post" im redaktionellen Teil der Zeitung eine denunziatorische Meldung über angeblich vorhandene Waffen. Die „Münchener Post" wurde damals auf Grund der bayerischen Notverordnung auf eine längere Zeit verboten. Auf eine Erklärung des Schriftleiters hin aber wurde dieses Verbot auf 3 Tage abgekürzt. Das war mit einem marxistischen Blatt der Fall und, wie gesagt, auf Grund einer denunziatorischen Meldung. Im Zeichen einer nationalen, antimarxistischen Regierung wird ein völkisches Blatt auf Grund eines von der Schriftleitung der Zeitung unabhängig geschehenen Versehens verboten.

Kein Zweifel, daß Bayern — völkisch regiert wird.

Zum Verbot d. „Heimatlandes"

Der Verlag des „Heimatlandes" hatte sich entschlossen, angesichts der sich drängenden Ereignisse die Angehörigen des „Deutschen Kampfbundes" schneller über dessen politische Stellungnahme zu unterrichten und teilte mit, daß die Zeitung nun anstatt einmal, zunächst dreimal wöchentlich erscheinen werde. Darauf wurde das Organ des Deutschen Kampfbundes vom Generalstaatskommissariat verboten. Als Begründung wurde angegeben, Zeitungsträger hätten das „Heimatland" als Ersatz für den „Völk. Beob." ausgerufen, eine Frau hätte sogar ein derartiges Plakat bei sich gehabt ...

Damit ist ein für unsere Verhältnisse merkwürdiger Fall eingetreten, daß Erzählungen von Zeitungsfrauen als „Gründe" zum Verbot nationaler Blätter angegeben werden. Das „Heimatland" erscheint seit Jahren, es wird die ganze Zeit über von der gleichen Schriftleitung geführt, von demselben Verlag herausgegeben, in derselben Druckerei gedruckt. Auch jetzt hatte sich nichts daran geändert. Einem Verlag steht es rechtlich jederzeit frei, seine Zeitung einzuschränken oder sie zu vergrößern. Von einem „Ersatz für den ‚V. B.'" kann also rechtlich keine Rede sein.

Aber um völkische Zeitungen zu verbieten, genügt, wie es den Augenschein hat, ein Gerede der Zeitungsfrauen ... Ob Herr Auer wohl verhaftet werden würde, wenn die Aufwaschfrau des Mathäserbräus erzählt hätte, er wolle die Regierung stürzen?

Eine Predigt verboten!

In den weitesten Kreisen Münchens ist Herr Dr. Schott als einer jener Männer bekannt, welche von hoher Warte aus das Suchen unserer Zeit in organische Verbindung bringt mit den Urquellen unseres ganzen Seins durch die Jahrhunderte hindurch. Unter dem Titel „Aus der Heimat kommt der Schein ..." hat er uns mit der ewigen Symbolik der deutschen Märchenwelt wieder vertraut gemacht und in einer Reihe von Vorträgen, richtiger tiefschürfenden Predigten über die Weltanschauungskämpfe der Gegenwart gesprochen. Wie sonst, hatte Herr Dr. Schott auch jetzt wieder die Absicht, zu seinen Freunden im ersten Odeonssaale zu sprechen. Seiner beabsichtigten Laienpredigt hatte er den Text des Evang. Matth. 11, 2—5, zugrunde gelegt. Johannes läßt dort Jesus fragen: „Bist du der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?"

Diese Predigt wurde von der Münchener Polizeidirektion — ob auf Grund einer Anweisung seitens des Generalstaatskommissariats, ist uns unbekannt, verboten. Verboten, ohne von ihrem Inhalt überhaupt Kenntnis genommen zu haben ...

Jeder Kommentar erübrigt sich ...

Die Spaltungen in Bayern

Wir berichteten in der letzten Zeit über die verschiedenen Spaltungen, die sich innerhalb der völkischen und vaterländischen Bewegung gezeigt hätten. Wir teilten mit, daß mehrere Ortsgruppen von „Bayern und Reich" sich dem Kampfbund angeschlossen hätten. Wie wir erfahren, sind zwei dieser Meldungen zu früh an uns abgegangen und die Verhandlungen nicht zu dem Ergebnis gelangt, wie wir es mitteilten. Der Blücher- und Wikingbund Bayreuth ersucht uns um die Feststellung, daß er nicht dem Deutschen Kampfbunde beigetreten sei. Ferner schreibt uns die Ortsgruppe Bamberg vom „Bund Bayern und Reich", daß auch sie dem Kampfbunde nicht beigetreten sei. Zu gleicher Zeit, da wir diese Meldung aus Bamberg erhalten, trifft ein Telegramm von dort ein, diese Berichtigung nicht zu bringen, woraus zu ersehen ist, daß inmitten der Ortsgruppe sich heftige Kämpfe abspielen, deren Entscheidung wir also entgegensehen können. Ferner ersucht uns die Ortsgruppe Forchheim vom „Bunde Bayern und Reich" um Aufnahme folgender Zeilen: „Wir teilen Ihnen mit, daß die Ortsgruppe Forchheim ihren geschlossenen Anschluß zum Kampfbund erklärt hat, und wir bitten dieses, wenn möglich, noch in der Samstag-Sonntag-Ausgabe bekanntzugeben. Mit treudeutschem Heilgruß! Ortsgruppe Forchheim. Gez. Ludwig Meßner." Ferner hatten wir schon bekanntgegeben, daß alle Gaue Nordbayerns vom Bunde Bayern und Reich den Rücktritt Dr. Pittingers forderten. Dieser hat daraufhin eine auserlesene Vertreterversammlung nach München einberufen und sich das Vertrauen für seine Person versprechen lassen.

Zu gleicher Zeit tagte auch in Nürnberg die Generalversammlung der „Reichsflagge", um Stellung zu nehmen zum Konflikt innerhalb der bayerischen Politik. Dem Einfluß der Bayer. Mittelpartei war es gelungen, den Vorsitzenden der Reichsflagge, Herrn Hauptmann Heiß, in seinem gegebenen Worte wankend zu machen, und derselbe Hauptmann Heiß, welcher noch vor ganz kurzem sich mit Handschlag Herrn Hitler verpflichtet hatte, Hauptmann Heiß, welcher genau dieselben Bedenken gegen die Politik der jetzigen bayerischen Regierung und des von ihr eingesetzten Generalstaatskommissars vorgebracht hatte, er stellte sich dank diesen parlamentarischen Einflüssen Herrn von Kahr zur Verfügung. Seine letzte Erklärung betonte allerdings, daß er sich nicht bedingungslos hinter von Kahr stelle; in gleichem Atemzuge fordert er aber unbedingte Unterstützung des Generalstaatskommissars. Wir beneiden Herrn Hauptmann Heiß nicht um seine Rolle, die er in diesen Tagen gespielt hat.

Auf der Generalversammlung der „Reichsflagge" stimmten beim Stellen der Vertrauensfrage die Ortsgruppen nördlich der Donau für Hauptmann Heiß, die südlich der Donau (also auch München) gegen ihn. Darauf erklärte Hauptmann Heiß diese Ortsgruppen für aus der „Reichsflagge" ausgeschieden. Diese ehemaligen Ortsgruppen der „Reichsflagge" haben sich unter Führung des Hauptmanns Röhm zum Bunde „Reichskriegsflagge" zusammengetan und verbleiben nach wie vor im Deutschen Kampfbunde. Auch hier scheidet sich die parlamentarische Gefolgschaft vom völkischen Kämpfertum.

Verschiedene Zeitungen brachten die Nachricht, als ob Herr Hitler die politische Führung des Deutschen Kampfbundes niedergelegt habe. Diese Nachricht entspricht nicht den Tatsachen. Herr Hitler hat lediglich Herrn Heiß, nachdem er Kenntnis von dessen Schwenkung genommen hatte, die Mitteilung gemacht, daß er selbstverständlich die politische Leitung für die „Reichsflagge" und nur für sie niederlege.

Von der Ortsgruppe Füssen der N.S.D.A.P. erhalten wir die Mitteilung, daß sie den Anordnungen der Parteileitung nicht nachkomme und sie sich deshalb auflöse. Mit Herrn Iversen, welcher im Namen der genannten Ortsgruppe schreibt, hatten wir schon zur Zeit Dr. Cunos einen schärferen Briefwechsel, weil dieser „Fachmann" uns „Dilettanten" unsere ablehnende Haltung vorwarf. Der Zusammenbruch Cunos hat Herrn Iversen nicht belehrt. Desto besser. Falls sich im Ort keine völkischen Männer finden sollten, ist es natürlich besser, die ganze Gruppe bleibt verschwunden, als daß sie wieder ein solches Scheindasein treibt wie unter der Belehrung des Herrn Iversen.

Die zusammenbrechende Reichsflagge

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Nürnberg, 13. Oktober 1923.

In einem Anfall seiner pessimistischen Stimmungszustände schrieb Franz Grillparzer ein kurzes ergreifendes Gedicht, dessen Schlußverse ungefähr lauten: Wenn man sterben sich gesehen, mit seiner eigenen Leiche gehen. Wir sind uns über die jedenfalls ein wenig verwickelten Charakteranlagen des Hauptmanns Heiß nicht völlig im klaren, wissen daher auch nicht, ob er sentimentalen Anwandlungen zugänglich ist, glauben aber doch, daß er in diesen Tagen das Gefühl haben dürfte, mit seiner eigenen Leiche zu gehen, verkörpert in der von ihm ins Leben gerufenen „Reichsflagge", die durch seine eigene Schuld nunmehr zusehends zusammenbricht. Im menschlichen Leben kann man ab und zu begangene Dummheiten oder Fehler wieder gutmachen, in der Politik fast niemals ...

Es war ein offenes Geheimnis in Nürnberg, daß unter den Mitgliedern der „Reichsflagge" sofort, als der Wortbruch ihres Führers Adolf Hitler gegenüber bekannt wurde, eine dumpfe Gärung entstand, die immer weiter um sich griff. Infolgedessen sah sich die Landesleitung genötigt, für Freitag, den 12. d. M., zwei Versammlungen für die Angehörigen der „Reichsflagge" einzuberufen, bei denen Hauptmann Heiß sich über die Gründe seines Schrittes aussprechen sollte.

An demselben Abend gab die Nürnberger Ortsgruppe unserer Partei einen Vaterländischen Abend in dem Herkulessaal, der, wie immer bei unseren Veranstaltungen, einen Massenbesuch aufwies. Die erst kürzlich gebildete Musikkapelle der S.A., die durch ihren Kapellmeister Kreisel bereits vorzüglich zusammengespielt wurde, verschönerte den Abend durch den Vortrag flotter Militärmärsche und vaterländischer Weisen; Pg. Streicher kam in einer längeren Rede zunächst auf den Fall Heiß zu sprechen, den er in sachlicher Weise behandelte. Er erinnerte daran, daß er bereits auf dem Deutschen Tage in Bayreuth sich eines gewissen Verdachtes gegen den Hauptmann Heiß nicht erwehren konnte, daß dieser die Augen verlegen niederschlug, als er Adolf Hitler die Hand gab. Noch am Samstag hatte Heiß die Unerschütterlichkeit des Zusammenstehens der „Reichsflagge" mit dem Deutschen Kampfbund in überschwenglicher Weise betont, und trotzdem erfolgte so rasch der Umfall, dessen Ursachen Streicher auch andeutete, wobei er namentlich auf die Einflüsse einer mulattenhaft aussehenden Persönlichkeit hinwies, sowie auch auf Quertreibereien in der Nürnberger Industrie, welch letzterer ein Zusammengehen der „Reichsflagge" mit Adolf Hitler sehr wider den Strich ging.

Bereits während der Rede Streichers hatte ein Mitglied der „Reichsflagge" das Podium betreten und dem Redner einige Worte ins Ohr geflüstert, deren Inhalt die Versammlung sehr bald in höchst anschaulicher Form erfahren sollte.

Am Eingang entstand plötzlich stürmische Bewegung, brausende Heilrufe erschütterten den Saal, und unter den Klängen eines von der Kapelle angestimmten Marsches wogte es nun herein: **Mann an Mann, in zwei Reihen, Angehörige der Reichsflagge, die aus den beiden Versammlungen kamen.** Kompagnieweise waren die zu uns übergetreten, welche kein Verständnis für den Bruch des feierlichen Gelöbnisses hatten, das ihr Führer Adolf Hitler in die Hand ablegte.

Rund tausend Mann sind bisher zu uns übergetreten!

Der stürmische Jubel, mit dem diese wackeren deutschen Brüder von uns begrüßt wurden, legte sich erst, als Pg. Streicher sie in einer kurzen herzlichen Ansprache begrüßte, wobei er es ihnen freistellte, entweder in unsere S.A. oder aber in die dem Deutschen Kampfbunde im Zeichen des Hakenkreuzes treugebliebene „Reichskriegsflagge" unter Hauptmann Röhm einzutreten. Darauf ergriffen mehrere der Ausgeschiedenen das Wort, um ihrer Empörung über den unerhörten Terror Ausdruck zu geben, mit denen alle jene in den eingangs erwähnten beiden Versammlungen behandelt wurden, die es gewagt haben, eine Aussprache über den höchst gewundenen Rechtfertigungsversuch des Hauptmanns Heiß über seinen Schritt zu fordern. Eine solche wurde überhaupt nicht gestattet, und eine ganze Anzahl von Reichsflaggeleuten, die sich zum Worte gemeldet, einfach aus dem Saale hinausgewiesen. Dieses Schicksal widerfuhr auch einem Familienvater, der sich sofort bei Kriegsausbruch als Freiwilliger gestellt und bis zum Ende mitgefochten hatte, wobei er zweimal schwer verwundet wurde. Wie man sieht, muß Hauptmann Heiß ein böses Gewissen haben.

Nun betrat unser Oberkommandant der drei Franken, Major Buch, das Podium, um in einer kurzen, militärisch schneidigen Rede die zu uns gekommenen „Reichsflaggen"leute zu begrüßen. Er gab der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck, daß sie sich bei uns wohler fühlen dürften als in dem „Kavalier-Klub", wie die „Reichsflagge" in Nürnberg schon seit geraumer Zeit spöttisch genannt wird. Er teilte weiter mit, daß Hauptmann Heiß unter den höchst fadenscheinigen Gründen, womit er seinen Wortbruch zu rechtfertigen suchte, auch anführte, **daß er sich zu gut fühle, um unter einen Adolf Hitler als Stoßtruppführer zu dienen**, welche Mitteilung von der Versammlung mit stürmischen Pfuirufen aufgenommen wurde. Im Gegensatz dazu wies er auf den General Ludendorff hin, der sich nicht „zu gut" fühle, um mit Adolf Hitler zusammenzuarbeiten. (Stürmische Heilrufe auf Ludendorff.) Major Buch ließ sodann zu Ehren der zu uns gekommenen „Reichsflaggekameraden" den Präsentiermarsch spielen, der stehend angehört wurde.

So schloß dieser Vaterländische Abend in erhebendster Weise. Die „Reichsflagge" ist infolge des Treubruches ihres Führers in sich zusammengebrochen, da beißt die Maus keinen Faden ab, und daran ändert auch die ironisch-großspurige Erklärung nichts, die die Landesleitung am Tage vorher noch im „Fränkischen Kurier" veröffentlichte, und in der über den Abfall der „Gruppe Süd" unter Führung von Hauptmann Röhm gespöttelt wurde. Am Schlusse dieser Mitteilung hieß es dann höchst voreilig: „Die alte „Reichsflagge" steht mit 103 Bezirksgruppen in alter Frische und Treue hinter ihrem Führer. So ist die Lage." Die Ereignisse am gestrigen Freitag in Nürnberg haben diese Erklärung bereits Lügen gestraft, und wenn wir hinzufügen, daß schon vorher u. a. **die Mehrzahl der Mitglieder der Bezirksgruppe Erlangen zu uns übertrat**, so brauchen wir diesen Feststellungen nichts weiter hinzuzufügen.

Untreue schlägt den eigenen Herrn. Dieses alte deutsche Sprichwort hat sich wieder einmal bewahrheitet. Nur wer sich selbst treu bleibt, der kann auch von anderen die Treue verlangen, und dieses unerschütterliche Sich-selbst-treu-bleiben unseres Adolf Hitler ist es nicht zuletzt, was unsere Bewegung zum Ziele führen muß.

Joseph Stolzing.

Was sich die Bayer. Volkspartei von Dr. v. Kahr erwartet

Zu Anfang dieses Jahres setzte seitens der Bayer. Volkspartei der Kampf gegen uns Nationalsozialisten ein, der im wesentlichen ein Feldzug der Lüge und der Verleumdung war, genau so, wie er es heute noch ist. Er wurde mit so schmutzigen Mitteln geführt, daß er stets als Muster für die nicht zu überbietende Hinterhältigkeit dieser Partei wird dienen können. Der einzige sachliche Gedanke in diesem Kampf gegen uns Nationalsozialisten wurde damals ausgesprochen von Dr. v. Seidlein, bekanntlich früherem Kgl. Bayer. Verkehrsminister und nunmehrigem Mitglied der Bayer. Volkspartei. Er sagte nämlich damals: „Eine der wesentlichen Voraussetzungen für die Entfaltung der Nationalsozialisten bildet der extreme Parlamentarismus. Dieser hat beim Volk in einer Weise an Ansehen verloren, daß jede vernünftige Realpolitik diese Tatsache als wichtigste Grundlage politischer Entschließungen betrachten muß."

Damit hatte Dr. v. Seidlein einen Gedanken ausgesprochen, der dann auch von der Bayer. Volkspartei beharrlich verfolgt worden ist. Der Gedanke des Staatspräsidenten nämlich, um dadurch uns Nationalsozialisten den Wind aus den Segeln zu nehmen. Zuerst hat man's bekanntlich auf dem Umweg über den Landtag versucht, wobei aber die Bayer. Volkspartei eine Abfuhr erlitten hat. Dann kam schließlich der Zusammenbruch des passiven Widerstandes im Ruhrgebiet, daran anschließend tiefe Erregung in den weitesten Volkskreisen und — angeblich Umsturzgefahr. Da war die längst herbeigesehnte Gelegenheit für die Bayer. Volkspartei gekommen, ihren Staatspräsidenten auf halb illegalem, halb legalem Wege durchs Ziel zu bringen. Er nennt sich zwar Generalstaatskommissar, ja sogar „Diktator", jedenfalls aber ist das von der Bayer. Volkspartei erreicht, was sie seit Monaten schon im Schilde führte, ihren Kandidaten, Herrn v. Kahr, an die Spitze zu bringen. Nicht etwa, um dem deutschen, dem bayerischen Volke zu helfen, sondern zugestandenermaßen — um den Nationalsozialisten das Wasser abzugraben.

Das ist eine durchsichtige Spekulation der Bayer. Volkspartei auf den guten Glauben völkisch gesinnter Kreise, wenn sie diese auffordert, „hinter Kahr zu stehen", der doch, wie nachgewiesen, nur ihrer Absicht dienen soll, der nationalsozialistischen Bewegung, einer bodenständigen, aus den lebendigen Volkskräften herausgewachsenen Bewegung, die „Entfaltungsmöglichkeit" zu entziehen. Das mag im Sinne der Bayer. Volkspartei liegen, nie und nimmer aber im Sinne des deutschen und bayerischen Volkes. Dr. v. Kahr hätte alle Ursache, die Bayer. Volkspartei offen abzuschütteln. Das wäre eine völkische Tat und würde die geplante Ausnutzung seiner Popularität unmöglich machen.

Was sagt Dr. v. Kahr dazu?

Das „Katholische Sonntagsblatt für Unterfranken" schreibt in einer Kritik über die bösen Nationalsozialisten:

„Die Gefahr, daß die Hitlerleute, die in Verbänden organisiert und militärisch einexerziert sind, die Gelegenheit des Abbruchs des Ruhrkrieges benutzen würden, um nach dem Beispiel Mussolinis die Regierung zu stürzen und eine Rechtsdiktatur aufzurichten, hat die bayerische Regierung veranlaßt, den Ausnahmezustand zu verhängen; sie hat den früheren Ministerpräsidenten Dr. v. Kahr als Generalstaatskommissar aufgestellt und ihm die gesamte vollziehende Gewalt übertragen. Damit ist für Bayern für die nächste Zeit die Gefahr von Überraschungen nach menschlichem Ermessen beseitigt. Auch die Reichsregierung hat für das ganze Reich den Ausnahmezustand angeordnet und die vollziehende Gewalt dem Reichswehrminister Geßler übertragen. **Und wir wollen nur hoffen, daß er die Putschversuche von links ebenso kraftvoll zu verhindern vermag wie v. Kahr in Bayern jene von rechts!"**

Bolschewistisches Programm in Thüringen

tu. Weimar, 14. Okt. Als Ergebnis der zwischen der V.S.P.D. und der K.P.D. über das Zusammengehen in Thüringen geführten Verhandlungen, wird folgendes Arbeitsprogramm der beiden Parteien bekanntgegeben:

In diesem Programm verpflichten sich die Sozialdemokraten und die Kommunisten zu einer Politik für die Interessen des Proletariats und gegen die Militärdiktatur und antirepublikanischen Bestrebungen. Als aktive Ziele werden bezeichnet:

Schaffung republikanischer Notwehren, Verstaatlichung sämtlicher Polizeiorgane des Landes, Erlaß von Verordnungen zum Schutze der Republik, Bekämpfung nationalistischer Geheimorganisationen mit Hilfe der staatlichen Exekutivorgane, Bildung von Kontrollausschüssen, die behördlich anzuerkennen sind, Sicherung der Ernährung sowie Beseitigung des Rentner- und Erwerbslosenelends, Fortsetzung der Schulreform im Sinne der Einheitsschule, Niederschlagung politischer Strafverfolgungen, Begnadigung für Notdelikte und Strafen gegen die Paragraphen 218—220 des Strafgesetzbuches, engstes Zusammengehen aller Länder mit Arbeitermehrheiten gegen Reaktion und Militärdiktatur, Liquidierung des Ruhrkampfes durch friedliche Reparationen auf Kosten der besitzenden Klasse, Abwehr gegen jeden Angriff auf den Achtstundentag, gegen Aufhebung der Demobilmachungsverordnungen sowie gegen die Erwerbslosenunterstützung. — Die nächste Landtagssitzung, über deren Verlauf kein Zweifel mehr besteht, findet am 16. Oktober statt.

Damit ist der Bolschewismus Regierungsprinzip und Hochverrat „Gesetz" geworden.

Streiks und Ausschreitungen

Beuthen, 14. Okt. Die Streikwelle, welche in diesen Tagen über Ostoberschlesien geht, scheint sich auch auf den deutsch gebliebenen Teil Oberschlesiens auszudehnen. Nach dem wilden Streik auf den Delbrück-Schächten hat am Samstagnachmittag die Belegschaft der Preußen-Grube die Arbeit niedergelegt. Desgleichen sind die Arbeiter der Hedwig-Wunsch-Grube nicht eingefahren.

Düsseldorf, 14. Okt. Die Ausschreitungen nahmen im Laufe des gestrigen Vormittags immer größeren Umfang an, so in Oberbilk, wo, wie gemeldet, am Abend vorher zahlreiche Konfektionsgeschäfte, Lebensmittel- und Schuhgeschäfte ganz oder teilweise ausgeplündert worden waren. Auch in der Altstadt wurden solche Geschäfte in derselben Weise von den Plünderern heimgesucht. Gestern nachmittag drang die Menge in ein großes Konfektionshaus am Hindenburgwall ein und raubte dort Anzüge, Mäntel usw. In diesem Augenblick erschien blaue Polizei auf zwei Lastwagen sowie französische Besatzungstruppen mit zwei Panzerautos, und diesen gelang es, den Plünderern einen großen Teil der geraubten Sachen wieder abzunehmen. Es wurden mehrere Personen verhaftet.

Düsseldorf, 13. Okt. Gestern abends wurden durch die Ausschreitungen Arbeitsloser in der Mannheimer- und Kreuzstraße an sechs großen Geschäftshäusern die Fenster eingeschlagen und geplündert. Die französische Besatzungsbehörde verhängte den Belagerungszustand.

Görlitz, 13. Okt. Gestern nachmittag veranstalteten mehrere hundert Erwerbslose einen Demonstrationszug durch die Hauptstraßen. Der Zug wurde von der Schutzpolizei zerstreut, ohne daß es zu Ausschreitungen gekommen ist. Im Anschluß an den Demonstrationszug bildeten sich an den verschiedenen Stellen der Stadt bis in die Abendstunden hinein noch kleinere Ansammlungen, die von der Schutzpolizei ebenfalls ohne Waffengebrauch zerstreut wurden. Mehrere Rädelsführer wurden festgenommen, aber zumeist nach Feststellung ihrer Personalien wieder entlassen.

Düsseldorf, 13. Okt. Gestern abend wurden auf der Kölner Straße verschiedene Geschäfte, vornehmlich Schuh-, Konfektions- und Lebensmittelgeschäfte, nach Einschlagen der Fensterscheiben geplündert. Allenthalben sah man Leute mit Schuhen, Kleidungsstücken und Lebensmitteln eiligst davonlaufen. Das war das Signal zu Plünderungen auch in anderen Stadtteilen. In der Hildebrandstraße wurde eine Lebensmittelgroßhandlung geplündert, wobei die Plünderer sackweise die Waren fortschleppten. Die Polizei, namentlich die grüne Polizei, erwies sich viel zu schwach, um dem Treiben Einhalt zu gebieten. Sie konnte sich heute in den frühen Morgenstunden nur darauf beschränken, an den einzelnen geplünderten Geschäften Posten aufzustellen, um weitere Plünderungen zu verhüten.

Plünderungen in Berlin

Berlin, 13. Okt. Am Samstag kam es an verschiedenen Stellen von Großberlin infolge der hohen Lebensmittelpreise zu Ansammlungen und teilweise zu Plünderungen. Auf dem Markt in Charlottenburg entwendete ein Arbeiter Heringe aus einer Tonne und warf sie unter die Marktbesucher. In Niederschöneweide drang ein Teil eines Demonstrationszuges in ein Café ein und plünderte es.

Die Unruhen in Westdeutschland

tu. **Frankfurt, 13. Oktober.** („B. Z. am Mittag".) Bei den Demonstrationen der Notstandsarbeiter in Höchst wurde ein Arbeiter getötet, drei schwer und verschiedene leicht verletzt. Nachdem die Franzosenbesatzung eingegriffen und die Nachtsperre über Höchst verhängt hatte, ist in der Stadt wieder Ruhe eingetreten.

tu. **Frankfurt, 13. Oktober.** („B. Z. am Mittag".) Hier kam es gestern abend gleichfalls zu Ansammlungen und Ausschreitungen, doch konnte die Schutzpolizei die Ordnung wieder herstellen.

Entlassung Roßbachs

Leipzig, 13. Okt. Der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik hat in seiner heutigen Schlußsitzung den Haftbefehl gegen den Oberleutnant a. D. Roßbach auf dessen erneute Beschwerde hin aufgehoben und die Haftentlassung verfügt. Roßbach wurde sofort aus der Haft entlassen. — Also wieder einmal eine unrechtmäßige Freiheitsberaubung zugegeben.

Verordnungen des Reichspräsidenten über die Kohlenwirtschaft

Auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung wird folgendes verordnet:

§ 1. In Abänderung der Paragraphen 112, Abs. 1, der Ausführungsbestimmungen vom 21. August 1919 zum Gesetz über die Regelung der Kohlenwirtschaft (Reichsgesetzblatt S. 1449) wird bestimmt, daß der Reichswirtschaftsminister befugt ist, die vom Reichskohlenverband festgesetzten Brennstoff-Verkaufspreise auch ohne vorgängige Anhörung des Reichskohlenrates und des Reichskohlenverbandes herabzusetzen.

§ 2. Das Kohlensteuergesetz vom 20. März 1923 (Reichsgesetzblatt S. 193) wird aufgehoben.

§ 3. Diese Verordnung tritt mit 15. Oktober 1923 in Kraft.

Berlin, 13. Okt. 1923: Der Reichspräsident gez. Ebert, der Reichskanzler gez. Dr. Stresemann, der Reichswirtschaftsminister gez. Dr. Koeth, der Reichsminister der Finanzen gez. Dr. Luther.

Der Küstriner Vorfall

Berlin, 13. Okt. Aus dem Reichsjustizministerium erfährt das W.T.B.: Wegen der Vorgänge, die sich am 1. Oktober in Küstrin abgespielt haben, ist bei dem zu ihrer Aburteilung eingesetzten außerordentlichen Gericht in Kottbus Anklage erhoben worden gegen: 1. Major a. D. Ernst Buchrucker in Haus Tornow bei Buckow, Kreis Lebus; 2. Major a. D. Fritz Herzer in Küstrin; 3. Kaufmann Hans Hahn in Liegnitz; 4. Zahnarzt Max Fliege in Leipzig; 5. Oberleutnant a. D. Peter Voigt in Küstrin; 6. Kandidat der Chemie Gerhard Reichel in Küstrin; 7. Ingenieur Karl Dabkowski, Küstrin; 8. Landwirt Hans Körtge in Tuberow bei Müllrose; 9. Landwirt Hermann Kühn in Grunow, Kreis Angermünde; 10. Landwirt Georg Burchardt in Klein-Dammer, Kreis Züllichau; 11. Kaufmann Willy Briesewski, Berlin; 12. Oberleutnant a. D. Arnold Schrenk, Küstrin; 13. Landwirt Eduard Stobbe in Reischütz, Kreis Schwiebus; 14. Oberleutnant a. D. Georg Walter, Küstrin. — Die Anklage beschuldigt die genannten 14 Personen, welche sich sämtliche in Haft befinden, des Hochverrates, weil sie es gemeinschaftlich unternommen haben, die Verfassung des Deutschen Reiches gewaltsam zu ändern.

Reichstag

Annahme des Ermächtigungsgesetzes

tu. **Berlin, 13. Okt.** **Abg. Ledebour** (bei keiner Fr.) **beantragt die Abstimmung auszusetzen, bis der Kanzler Auskunft gegeben habe über die** Fragen, die der Abg. Frölich in der letzten Sitzung an ihn gerichtet habe. Es handle sich um bayerische Verhandlungen mit den Franzosen.

Der Antrag Ledebour wird abgelehnt. (Großer Lärm bei den Kommunisten.)

Zur Abstimmung gibt für die Bayerische Volkspartei der Abg. Leicht folgende Erklärung ab:

In der letzten Sitzung hatten wir die Erklärung abgegeben, daß wir gegen das Ermächtigungsgesetz stimmen würden, daß wir aber das Mittel der Obstruktion nicht zur Anwendung bringen würden. Dabei hat uns der Gedanke geleitet, daß die Hoffnung und die Bitte, die wir in unserer letzten größeren Erklärung ausgesprochen hatten, daß die Regierung und die Parteien dazu helfen müßten, die Konfliktsmöglichkeit zwischen dem Reiche und Bayern auf ein Minimum zu reduzieren, beachtet werden würde. Diese Hoffnung ist leider nicht in dem Maße erfüllt worden, wie wir gewünscht hätten. (Lebhafte Bewegung im ganzen Hause. Zurufe bei den Sozialisten: Wieder einmal Bayern.) Trotzdem halten wir an unserer Stellungnahme fest. (Lebhafter Beifall und Heiterkeit.) Wir werden uns an der Abstimmung beteiligen, weil wir durch unsere Haltung einen letzten Appell an die Regierung und die Parteien richten möchten, im Sinne unserer früheren Erklärung.

Präsident Loebe schließt die Erklärungen zur Abstimmung und erklärt, daß er weitere Wortmeldungen nicht zulassen werde. (Stürmischer Beifall; lebhafter Protest des Abg. Ledebour.)

Nunmehr wurde in einfacher Abstimmung Einleitung und Überschrift des Gesetzes gegen die Stimmen der Deutschnationalen, der Bayerischen Volkspartei und der Kommunisten angenommen. Die Schlußabstimmung über das Ermächtigungsgesetz ist namentlich. Als sie beginnen soll, verlassen die Deutschnationalen und die Kommunisten den Saal. Die Bänke der Sozialdemokraten weisen einige Lücken auf; die übrigen Fraktionen sind fast vollständig versammelt.

10 Minuten vor 2 Uhr teilt Präsident Loebe das Ergebnis der Abstimmung mit:

Es sind abgegeben 347 Karten, also sind mehr als zwei Drittel der gesetzlichen Mitgliederzahl des Reichstages, wie es Paragraph 76 der Verfassung vorschreibt, anwesend und haben sich an der Abstimmung beteiligt. Es haben gestimmt 24 Abgeordnete mit Nein, 316 mit Ja (Bewegung), 7 haben sich der Abstimmung enthalten. Es ist also die weitere Bedingung des Paragraphen 76 der Verfassung erfüllt, daß zwei Drittel der Anwesenden abgestimmt haben. Das Gesetz ist hiermit angenommen. (Lebhafter Beifall bei der Mehrheit; Pfuirufe bei den Kommunisten.)

(Gegen das Gesetz stimmte die Bayerische Volkspartei und der Bayerische Bauernbund, sowie die Deutsch-Hannoveraner. Enthalten haben sich einige Abgeordnete der Deutschen Volkspartei, darunter Abg. Stinnes.)

Das Haus erteilt dem Präsidenten die Ermächtigung zur Einberufung der nächsten Sitzung und zur Festsetzung der Tagesordnung.

Unterwerfung

tu. **Berlin, 14. Okt. Der Reichsverkehrsminister hat an die Eisenbahner des besetzten Gebietes die Aufforderung gerichtet, bis Mittwoch die Arbeit wieder aufzunehmen. Der Ablegung des von der Regieverwaltung geforderten Eides liegt nichts mehr im Wege, da die Regieleitung ausdrücklich erklärt habe, daß der Eid rein beruflichen Charakter habe. Der Reichsverkehrsminister betont in dem Aufrufe, daß die Regieverwaltung nur als eine vorübergehende Einrichtung angesehen werden kann.**

„Große Koalition" zur Kontrolle Stresemanns

Die Wiederkehr der „Großen Koalition" im zweiten Kabinett Stresemann hat in den Reihen der Marxisten offenbar großes Erstaunen hervorgerufen. Denn die sozialdemokratische Reichstagsfraktion schickt sich an, in einem langatmigen und gewundenen Aufruf an die Parteigenossen „Treu zur Partei" sich dafür zu entschuldigen, daß sie wieder einige marxistische Minister ins zweite Stresemannkabinett geschickt hat. Durch die „Kahrdiktatur" in Bayern, so heißt es in dem Aufruf, sei die Gefahr vorhanden gewesen, daß eine „rechtsgerichtete Reichsregierung" gebildet worden wäre, das hätte — wie furchtbar! — den „Bruch mit Frankreich" zur Folge gehabt. Der Achtstundentag, an dem unter gar keinen Umständen gerüttelt werden dürfe, wäre beseitigt worden, das wäre, so heißt es wörtlich, „eine Belastung gewesen, die weder Partei noch die Gewerkschaften hätten verantworten können". Mit anderen Worten: die Genossen wären ihren Gewerkschafts- und Parteisekretären noch mehr davon gelaufen, als dies schon bisher der Fall ist, darum mußte jeder „Angriff auf die politischen und sozialpolitischen Positionen der Arbeiterschaft abgewehrt werden." Nur durch die wachsame Tätigkeit des preußischen Innenministers Severing seien gewaltsame reaktionäre Erhebungen vereitelt worden. Severing aber würde unter einer Rechtsregierung in seiner Tätigkeit gehemmt und die Position der Partei in den Ländern sehr stark gefährdet. Also bloß die Partei war in Gefahr, das Volk ist den Novemberverrätern ja Nebensache! Aber es kommt noch besser! Man lasse folgenden Bände sprechenden Satz aus dem Aufruf auf sich wirken:

„Die Kontrolle der Reichsregierung durch sozialistische Minister verringere die unleugbaren Gefahren der politischen und sozialpolitischen Reaktion".

Also deswegen die Hanswurstiade der „Großen Koalition", damit die Reichsregierung von den marxistischen Ministern kontrolliert werden kann. Herr Stresemann muß nach der Pfeife der Marxisten tanzen, er ist willenlos auf das Prokrustesbett des Marxismus geschnallt und dabei bildet er sich noch ein, mit ihm das deutsche Volk aus dem Sumpf ziehen zu können!!

Besser als mit dem obigen Geständnis hätte das wahre Gesicht der „Großen Koalition" nicht mehr gekennzeichnet werden können.

Bezugspreis im Inland durch die Post im Monat Oktober 43,5 Millionen Mark und unter Streifband 60 Millionen Mark. Streifbandbezugsgebühr im Ausland für Oktober: Österreich 30000 Kr., Ungarn 12000 Kr., Jugoslawien 50 Dinare, Polen 200000 Mark p., Italien 14 Lire, Holland 1 1/2 Gulden, England und bisherige deutsche Kolonien 3 sh, Vereinigte Staaten von Amerika 1/4 Dollar, Schweiz und die übrigen dem Weltpostverein angeschlossenen Staaten 3 1/2 schweizerische Franken.

Hitler auf der Flucht vor Kahr

„Wie man aus sicherer Quelle erfährt, hat sich Adolf Hitler vor einigen Tagen in Tirol und in Innsbruck aufgehalten. Nach der Ernennung Kahrs zum Diktator verließ er mit seiner Familie schleunigst München, da er noch nicht wußte, wie sich Kahr zu den Nationalsozialisten und ihrem Anhang stellen werde und er die Entwicklung der Dinge demgemäß von der Ferne verfolgen wollte.

Daß sich Hitler auf der Flucht vor Kahr befand, geht aus dem Umstande hervor, daß er seine ganze Familie hierher mitgebracht hat.

Seine Anwesenheit wurde natürlich geheimgehalten. Wie es ihm gelingen konnte, über die Grenze zu kommen, ist unklar, ebensowenig weiß man, ob er die Eisenbahn benützt oder sich seines schon populär gewordenen, auffallend schönen Benzwagens bedient hat.

Die Innsbrucker Nationalsozialisten veranstalteten ihrem Führer, wenn auch hinter geschlossenen Türen, einen solennen Empfang. Nach ganz kurzer Zeit konnte sich Hitler überzeugen, daß ihm in München weiter keine Gefahr drohe, und er kehrte nach Bayern zurück, während seine Familie in Tirol zurückblieb."

So läßt sich der jüdische Wiener „Tag" vom 3. Oktober 1923 durch seinen Korrespondenten aus Innsbruck melden. Von welch sonderbaren Gedanken oft der Wunsch der Vater ist.

Zum Verbot des „Völkischen Beobachters"

e Chemnitz, 10. Okt. Als der „Völkische Beobachter" vom Reichswehrminister für „ganz Deutschland" verboten wurde, erschien diese Zeitung bekanntlich, da das Verbot für Bayern zunächst keine Gültigkeit hatte, weiter und war demzufolge auch außerhalb Bayerns Grenzpfählen zu haben. Daher lag der „Völkische Beobachter" auch in Chemnitz auf und wurde stark verkauft. Das ging der sozialdemokratischen Chemnitzer „Volksstimme", eines der Amtsblätter der sächsischen Regierung, auf die Nerven, und sie denunzierte, schrie nach dem Staatsanwalt. In auffälligem Fettdruck mit einer besonderen Überschrift brachte die „Volksstimme" die welterschütternde Nachricht, daß trotz Verbots der „Völkische Beobachter" in Chemnitz auf dem Hauptbahnhof verkauft würde, und befahl den hier in Betracht kommenden amtlichen Stellen, dem Verbote Nachdruck zu verschaffen. Einige Tage danach brachte dann auch der Militärbefehlshaber durch Erlaß in Erinnerung, daß der „Völkische Beobachter" in Sachsen verboten sei. — Wer noch daran zweifelte, daß die Chemnitzer „Neueste Nachrichten" ein Judenblatt seien, wurde dessen jetzt belehrt. Als nämlich der „Völkische Beobachter" dann von der bayerischen Regierung ebenfalls für mehrere Tage verboten wurde, brachten die Chemnitzer „Neueste Nachrichten" dieses Verbot ganz ausführlich mit der besonders großen Überschrift: „Endlich!".

Neue Konferenzen

London, 13. Okt. Die britische Regierung hat die Einladung der französischen Regierung, Vertreter auf die Konferenz in Paris, am 22. Okt., über die Frage der Zukunft des Status von Tanger zu entsenden, angenommen. Die Konferenz wird sich auf die Vertreter Großbritanniens, Frankreichs und Spaniens beschränken.

Frankreichs Ziel

Das „Echo de Paris" (Leitung Marcel Hutin-Hirschl) schreibt über den wirtschaftlichen Zusammenbruch und die zu erwartende Hungersnot im deutschen Vaterlande:

„Was bedeuten all' die Fabriken, Verkehrsanlagen in dem ausgepowerten Lande. Deutschland hat Oberschlesien, Posen, Danzig, Elsaß-Lothringen, das Saarland, die Ruhr und den Rhein verloren. **Wie soll es seine Menschen ernähren? Eine Askese, wie sie einem Hindu-Priester wohlgefällig wäre, müßten sich die Deutschen auferlegen, um unter diesen Verhältnissen wie sie der Versailler Vertrag geschaffen hat, fortbestehen zu können. Aber die Deutschen wollen sich diese Askese nicht auferlegen.** Sie wollen sich ein menschenwürdiges Dasein erringen. Wir glauben nicht einmal, wenn die Arbeiter vierzehn Stunden täglich in der Fabrik tätig sind, wird das deutsche Volk seine Ernährung sichern können. **Uns Franzosen kann das nur recht sein, denn besser ein vernichtender Bürgerkrieg in Deutschland, als ein Kampf mit uns. In einigen Jahren ist die Gefahr endgültig für uns abgeschlossen. Wie es dann drüben aussehen wird, möchten wir lieber nicht sagen."**

Das ist wenigstens ehrlich und müßte selbst dem Blindesten die Augen öffnen. Man muß es der französischen Politik lassen, daß sie wenigstens konsequent ist. Sie hat nur ein Ziel, möglichst viele Deutsche auszurotten und so der deutschen Volkskraft einen so schweren Schlag zuzufügen, daß sie sich nie mehr erholen kann! Nicht nur 20 Millionen Deutsche leben zuviel, nein, unser ganzes Volk soll ausgetilgt oder wenigstens so werden, daß es aus sich heraus sich nie mehr erheben kann! Und diesem eisernen Willen haben die Jämmerlinge und Erfüllungspinsel in Berlin nur ihren „Geist Versöhnung" entgegenzusetzen. Ganz richtig spricht es das französische Blatt aus, daß unsere heutigen Verhältnisse durch den Versailler Vertrag, an den sich die Berliner Regierung in ewiger Speichelleckerei immer noch gebunden hält, und die darum schuld ist an dem Massenelend des deutschen Volkes, das den sehnlichsten Wunsch der Franzosen darstellt. Sich heute noch an den auf der Kriegslüge aufgebauten Versailler Vertrag zu halten, ist ein Verbrechen, politischer Selbstmord, nachdem heute nicht mehr geringste Zweifel darüber bestehen kann, daß er das gemeinste und niederträchtigste Ausbeutungs- und Versklavungsinstrument des internationalen Börsentums darstellt. Der englische Arbeiterführer Morel hat vor kurzem ein neues Buch erscheinen lassen: „Das Gift, das zerstört". Darin schreibt er uns Deutschen — besser den Strese- und Scheidemännern — folgendes ins Stammbuch:

„. . . Es macht den Eindruck, als ob es wahrlich Deutsche gebe, die es nicht berührt, ob ihr Land vor der Geschichte dasteht, als eine Verbrechernation, gebrandmarkt mit der unauslöschlichen Schande, in wohldurchdachter und ränkevoller Verschwörung die Katastrophe herbeigeführt zu haben, die zehn Millionen der Blüte der europäischen Jugend vernichtet und die Grundfesten erschüttert hat. Das ist für die deutsche Nation eine Frage auf Leben und Tod . . ."

Das ist aber auch eine Frage der Selbstachtung unserer Nation, wofür den Führern des deutschen Volkes längst alles Verständnis verloren gegangen ist.

Letzte Nachrichten

Auflösung der proletarischen Hundertschaften in Sachsen

tu. **Dresden, 14. Okt.** Der Befehlshaber des Wehrkreiskommandos IV, Generalleutnant Müller, hat gestern an die sächsische Regierung ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt:

Dem Wehrkreiskommando IV sind aus allen Teilen Sachsens, vor allem aber aus dem westlichen Sachsen von einwandfreien und ruhigen Persönlichkeiten, sowie auch von Staatsbehörden Schilderungen über die Lage in den Hauptindustriegebieten zugegangen, aus denen hervorgeht, daß ein großer Teil der Bevölkerung stark unter dem Drucke einer gewalttätigen Minderheit zu leiden hat. Die Arbeitgeber und verständigen älteren Arbeiter fühlen sich durch diese Minderheit, die vorwiegend aus der radikalen Jugend **gebildet wird, bedrückt und bis in ihr innerstes Familienleben hinein verfolgt und bedroht. Das Wehrkreiskommando hat den Beweis erhalten, daß die sogenannten proletarischen Hundertschaften zum großen Teil den Rahmen für diese terroristischen Akte abgeben.** Die Verhängung des Ausnahmezustandes hat nur äußerlich einige Ordnung geschaffen. **In manchen Gebieten haben sich die Hundertschaften um den Ausnahmezustand wenig gekümmert. Es unterliegt hiernach keinem Zweifel, daß mit dem Aufhören des Ausnahmezustandes überall wieder die Hundertschaften stärker denn je hervortreten werden. Die endgültige Gesundung kann daher nur herbeigeführt werden, wenn die Einrichtung der Hundertschaften ebenso wie die anderer Selbstschutzorganisationen aufhört. Ich ordne daher ihre Auflösung an.**

In der diesem Schreiben beigefügten Verfügung **wird die Bildung oder der Zusammenschluß der sogenannten proletarischen Hundertschaften, der republikanischen Notwehr und anderer ähnlicher Organisationen verboten und etwaige bestehende derartige Organisationen aufgelöst.** Jede Beteiligung an solchen Organisationen **wird untersagt.** Jede Person oder Organisation, die im Besitze von Schußwaffen und **Munition ist, hat sie abzuliefern.** Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis oder Geldstrafe bis zu 15000 Goldmark bestraft. Die gleiche Strafe trifft denjenigen, der Kenntnis von verborgenen Waffen hat und nicht sofort Anzeige erstattet.

Eine weitere Verfügung verbietet die Bildung oder den Zusammenschluß zu Aktionsausschüssen oder ähnlichen Organisationen, die den Zweck haben, neben den verfassungsgemäßen Behörden oder gegen diese zur Vorbereitung oder Durchführung politischer Maßnahmen Schritte zu tun. Etwa bestehende Organisationen dieser Art werden aufgelöst.

Auflösung von Sturmtrupps und Hundertschaften in Kassel

tu. **Kassel,** 15. Okt. (Morgenbl.) General Reinhart hat für die Bezirke seines Wehrkreises Hessen-Nassau, Erfurt, Hessen, Thüringen, Waldeck, Württemberg und Baden folgende Verfügung erlassen: Ich verbiete die Bildung von Verbänden, welche in der Form von Hundertschaften, Sturmtrupps und dergleichen wirtschaftliche und innerpolitische Ziele erzwingen wollen. Ebenso verbiete ich die Aufforderung zur Bildung solcher Verbände oder die Teilnahme an ähnlichen, bereits bestehenden Verbänden, die hiermit als aufgelöst gelten. Zuwiderhandlungen werden gemäß § 4 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 26. September 1923 bestraft.

Verbotener Betriebsrätekongreß

tu. **Dresden, 15. Okt.** Von dem Kommandeur des Wehrkreiskommandos IV ist der von den Kommunisten für den 18. Oktober einberufene Betriebsrätekongreß für Sachsen und Thüringen verboten worden.

Blutige Zusammenstöße in Meiningen

tu. **Erfurt,** 15. Okt. In Meiningen entstand in der Nacht auf den 14. Oktober zwischen einigen Einwohnern und Reichswehrsoldaten eine Schlägerei. Auf Aufforderung der Polizei griff eine Abteilung Reichswehr ein, um die Ruhe wieder herzustellen, wobei einige Personen schwer verwundet wurden. Dem Vernehmen nach sollen von den Verwundeten zwei ihren Verletzungen erlegen sein.

Seperatistische Umtriebe in Gelsenkirchen

tu. **Gelsenkirchen,** 15. Okt. Die für gestern nachmittags in den Sälen der Stadthalle anberaumt gewesene Versammlung der rheinischen Sonderbündler nahm einen recht eigenartigen Verlauf. In ungezählten Massen war die Gelsenkirchener Bevölkerung aus allen Vierteln und Straßen der Stadt und aus allen Kreisen der Umgebung erschienen, um den Vaterlandsverrätern einen Willkommgruß zu entbieten. Es wurde festgestellt, daß die Sonderbündler den Saal nicht gemietet hatten, auch erschien von den Dorten-Anhängern niemand. Den Saal selbst hatten Franzosen für eine Regimentsfeier beschlagnahmt. Aus diesem Grunde fanden sich etwa 50000 Menschen in den Pavillons, den Terassen und Sälen des Stadtgartens ein. Gegen 5 Uhr nachmittags sprach der kommunistische Abg. Rübhausen, der sich namens seiner Partei entschieden gegen die sonderbündlerischen Bestrebungen wandte. Alles in allem war die Veranstaltung ein Treuegelöbnis zum Reich und zu Preußen. Dementsprechend wurden auch Kundgebungen an die Reichs- und Landesregierung abgesandt.

Ausschreitungen in Gelsenkirchen

tu. **Gelsenkirchen,** 15. Okt. In einzelnen Stadtteilen Gelsenkirchens kam es gestern zu schweren Plünderungen. Die Arbeitsruhe in allen Industrieanlagen und im Bergbau führte schon in der frühen Morgenstunde ungeheure Menschenmengen in das Innere der Stadt. Es wurde zweifelsfrei festgestellt, daß auch viele auswärtige Elemente, mit Knüppeln bewaffnet, sich in den Straßen befanden. Um 10 Uhr begann die Plünderung des Lebensmittelmarktes im Stadtteil Schalke, der nach wenigen Minuten völlig ausgeraubt war. Auch das von den Händlern vereinnahmte Geld wurde mitgenommen. Dann zog die Menge nach der Schalker Straße, wo die dort liegenden Lebensmittelgeschäfte demselben Schicksal verfielen. Zu gleicher Zeit begannen die Plünnderungen in den Stadtteilen Neustadt und Uckendorf, wo in der Hauptsache Metzgereien und Kolonialwarengeschäfte ausgeplündert wurden. Die Polizei, wie auch die Franzosen, die in ihren Quartieren alarmbereit lagen, griffen nirgends ein. Auch nachmittags kam es zu Plünderungen, obwohl die Läden geschlossen waren. Den Gastwirtschaften und Vergnügungslokalen war es verboten, Alkohohl auszuschenken. Spät abends griff die Polizei mit schärfsten Mitteln ein, um die vor den Plätzen am Polizeipräsidium und zum Bahnhof versammelten Menschenmengen auseinanderzutreiben.

Schwere Plünderungen in Leipzig

tu. **Leipzig,** 15. Okt. **Nachdem es in den letzten** Tagen schon wiederholt zu kleineren Zwischenfällen wegen der enormen Preissteigerungen aller Lebensmittel gekommen war, fand im Laufe des Samstags eine größere Kundgebung statt, die vor der Zentralmarkthalle anfing, wo zunächst einige Bauernwagen geplündert wurden; die Markthalle selbst wurde von einem großen Polizeiaufgebot abgesperrt, das gegen die Menge mit Gummiknütteln vorging. Nachdem die Ansammlungen zerstreut waren, kam es in verschiedenen Stadtvierteln zu Plünderungen von Lebensmittelgeschäften. In der Windmühlenstraße wurden namentlich die Bäckerläden ausgeraubt. Ebenso wurden in der Gerber- und Münzstraße mehrere Lebensmittelgeschäfte von größeren Trupps aufgesucht, die von den Geschäftsinhabern die unentgeltliche Abgabe von Lebensmitteln verlangten. Verschiedentlich wurden auch die Ladeneinrichtungen demoliert. Die Geschäftsleute kamen zum Teil dem Verlangen nach und verabfolgten Lebensmittel unentgeltlich. Mehrere Wagen mit Kartoffeln wurden angehalten und die Ware weggenommen. Die Polizei mußte wiederholt einschreiten und die Menge zerstreuen. Abends durchzogen berittene Polizeipatrouillen und Automobile mit Schutzmannschaft die Stadt.

Infolge dieser Vorgänge hat die Leipziger Preisprüfungsstelle an die Reichsregierung, an die sächsische Regierung und an den Landbund berichtet, daß eine Herabsetzung der Erzeugerpreise für Kartoffeln erforderlich sei. Sie hat ferner wegen Frachtermäßigung Schritte bei den zuständigen Stellen unternommen.

Krankenhausbrand in Breslau

tu. **Breslau,** 15. Okt. Ein mächtiger Brand wütete gestern nachmittag in den Gebäuden des Elisabetherinnen-Krankenhauses. Das Feuer soll durch Kurzschluß entstanden sein. Es griff mit ungeheurer Geschwindigkeit auf den ganzen Dachstuhl des Vordergebäudes über und griff besonders den Ostflügel an. Die Löscharbeiten gestalteten sich außerordentlich schwierig. Die Kranken wurden in Autos nach anderen Krankenhäusern geschafft. Das im Dachgeschoß untergebrachte Mobiliar von 30 Flüchtlingsfamilien wurde vernichtet. Der Materialschaden ist ungeheuer, zumal er nur zum kleinsten Teil durch Versicherung gedeckt wird.

Stresemännische Währungsexperimente

tu. **Berlin,** 15. Okt. Im Reichsfinanzministerium sind die entscheidenden Beratungen über die Einführung des neuen Zahlungsmittels bis zu einem gewissen Grade gediehen. Die Vorschläge der Sachverständigen unterliegen heute der Entschlußfassung des Reichskabinetts.

Eine Rede Millerands

tu. **Paris,** 15. Okt. Der Präsident der französischen Republik, Millerand, hat gestern in Evreux eine längere Ansprache gehalten, in der er sich ausführlich mit Fragen der inneren Politik beschäftigte. Er stellte folgendes Programm auf:

1. Die öffentlichen Ausgaben sind durch ausreichende Einnahmequellen ins Gleichgewicht zu bringen, damit Frankreich sein Ansehen auch in finanzieller Hinsicht aufrechterhalte.

2. Der politische Hader und religiöse Streitigkeiten müssen verbannt und die Einigkeit unter den Franzosen gefestigt werden.

3. Die sozialen Fortschritte sind in einer Atmosphäre des Friedens und der Einigkeit fortzusetzen.

Im übrigen erklärte Millerand: Nur der Not gehorchend habe Frankreich sich mit seinen Freunden, den Belgiern, entschlossen, gegenüber Deutschland zu Zwangsmitteln zu greifen, wozu der Versailler Vertrag ihm ein Recht gab. Was die französischen Beziehungen zum Vatikan anlange, so könne nichts die Regierung davon abhalten, die freundschaftlichen Beziehungen zum Papst aufrechtzuerhalten.

Lord Rothermeer kauft auf

London, 13. Okt. „Daily Mail" teilt mit: Daily-Mail-Trust-Ltd. kaufte für den Preis von 6 Millionen Pfund Sterling eine Anzahl größerer Zeitungen an, darunter in London: „Evening Standard", „Daily Sketch" und „Sunday Herold", sowie mehrere führende Blätter Manchesters.

Die wilden Wasser, sagt man, hat entbunden
Ein Lehrling einst, vorwitzig und vermessen,
Doch hinterdrein den Zauberspruch vergessen,
Der streng die Elemente hält gebunden.
Ein tötlich Pulver, sagt man, zu erkunden
Hat einst ein Mönch sich überklug vermessen,
Und als er eben erst darauf versessen,
Im Zauberdampf den eignen Tod gefunden.
So habt den Zeitgeist ihr gebraut, gemodelt,
Und wie so lustig dann der Brei gebrodelt,
Ihm eure Zaubersprüche zugejodelt.
Und da 's nun gärt und schwillt und quillt —
was Wunder,
Wenn platzend dieser Hexentopf jetzunder
Euch in die Lüfte sprengt mit allem Plunder!

Eichendorff.

Das „elektrische" Schiff

Von unserem Sonderberichterstatter.

Bremerhaven.

Hoch aufragend unter blauem, wolkenlosem Himmel liegt der prächtige, neuerbaute Dreischraubendampfer am Kai. Klar und scharf heben sich seine schönen Linien vom Horizonte ab. Die „Pittsburgh" ist ein mit Ölfeuerung eingerichteter Dreischraubendampfer von 16322 Bruttoregistertonnen und dient ebenso wie sein Zwillingsbruder, die „Canopic„ dem Verkehr nach den Vereinigten Staaten von Kanada. Beide Dampfer befördern nur Kajüts- und Dritter-Klasse-Passagiere. Diese Neueinrichtung des Zweiklassensystems kommt hauptsächlich dem Wunsche der großen Anzahl von Passagieren entgegen, die gern das Beste, was ein Schiff nur zu bieten vermag, benutzen wollen, jedoch nicht imstande sind, den höheren Fahrpreis zu zahlen, der auf den mit 1. und 2. Klasse ausgerüsteten Dampfern üblich ist. Ein doppelter Boden erstreckt sich über das ganze Schiff und dreizehn Schotten teilen den Dampfer in vierzehn wasserdichte Abteilungen. Alle neuzeitlichen Sicherheitseinrichtungen, wie drahtlose Telegraphie und Unter-Wasser-Signalapparate, sind eingebaut. Der Dampfer ist in der Lage, 600 Kajüt- und 1715 Dritter-Klasse-Passagiere zu befördern. Geschmackvoll ist die elegante und geräumige Einrichtung der Kajütsklasse. Besonders wohltuend empfindet man es, daß in den Gesellschaftsräumen jede Überladenheit und Kitsch auf das Glücklichste vermieden ist. In dem geräumigen Speisesaal können etwa 300 Passagiere zu gleicher Zeit ihre Mahlzeiten einnehmen. Der schöne Raum ist ganz in Weiß gehalten, die Art der Wandbekleidung ist nach Modellen von John Depp ausgeführt. Auf dem Promenadendeck befinden sich die übrigen Gesellschaftsräume. In den großen Salons ist wie in allen anderen Räumlichkeiten die Täfelung weiß lackiert und ohne überlastende Verzierungen in einfacher vornehmer Weise ausgeführt. Um den Kamin aus dunkelgrünem Marmor gruppieren sich bequeme Armsessel, an denen man bei loderndem Feuer die Unbillen der Witterung vergessen kann.

Das Spielzimmer für die Kinder: Das reine Kinderparadies; ein langgestreckter Raum in Eiche getäfelt, dessen einzelne Abteilungen mit in frischen leuchtenden Farben gemalten Bildern, Märchengestalten darstellend, geschmückt sind. In Schränken und Kästen eine große Auswahl von Spielzeugen aller Art.

Für verwöhnte Einzelreisende und Familien sind auf dem Brückendeck backbord- und steuerbordseit Staatskabinen in beschränkter Anzahl vorhanden, bestehend aus Wohnraum, Schlaf- und Badezimmer, die einen außerordentlich wohnlichen, dabei gediegenen Eindruck machen.

Auf der „Pittsburgh" gibt es kein Zwischendeck mehr. Die White Star Line hat mit dem längst unzeitgemäß gewordenen Begriff der Zwischendeckpassagiere aufgeräumt. Statt dessen wurde eine dritte Klasse geschaffen, in der die Auswanderer in behaglicher und reinlicher Umgebung die Überfahrt machen. Heutzutage ist der Unterschied zwischen Kajüte und dritter Klasse größtenteils nur ein Grad von Luxus. Die Passagiere der dritten Klasse sind in Kabinen mit zwei, drei oder vier Betten untergebracht. Die Herren haben ihren Rauchsalon, die Damen ihren eigenen Aufenthaltsraum, und im behaglichen Riesenspeisesaale nehmen sie, bedient von höflichen Stewards, ihre Mahlzeiten ein. Auch steht ihnen ein großes Promenadendeck zur Verfügung. Liegestühle sind gegen geringe Leihgebühr, genau wie in der Kajütenklasse, zu haben, und für Badegelegenheit ist hinreichend gesorgt.

Man könnte dieses prächtige Schiff getrost „das elektrische Schiff" nennen, denn dieser Ozeanriese hat kein Stückchen Kohle an Bord. So herrscht denn auch bis in die entferntesten Ecken und Winkel blinkende Sauberkeit.

Der ganze Betrieb des Schiffes beruht auf elektrischer Kraft. Nur die Maschinen werden durch Dampf betrieben, doch wird dieser durch Ölfeuerung erzeugt. Die elektrische Anlage bringt mehr als 1000 Pferdekräfte hervor und über 80 Meilen Kabel leiten die Elektrizität durch das ganze Schiff. Auch die gesamte Kücheneinrichtung von den zahlreichen kleinen Maschinen bis zu den Herden und Backöfen wird elektrisch betrieben. Diese elektrische Küche würde das Entzücken einer jeden Hausfrau bilden, denn es ist Tatsache, daß hier das Mittagessen, bestehend aus sieben Gängen, für 2500 Personen bereitet wird, und das ohne jede Spur von Rauch und Ruß. Alle Deckhilfsmaschinen, einschließlich des Ruderapparates, der Ankerspills der Verladewinden usw. werden gleichfalls elektrisch betrieben, und die Türen der wasserdichten Schotten haben elektrischen Antrieb. Schließlich sei noch die eigenartige, aber zweckmäßige Bootsaufstellung auf dem Bootsdeck erwähnt. Der größte Teil der Boote steht nämlich über die ganze Breite des Schiffes, und zwar immer zwei Boote übereinander verteilt unter zwei mächtigen, um die Fußpunkte im Deck in der Querrichtung des Schiffes schwingbaren Portalkranen. Diese Konstruktion ermöglicht es, die Boote von der einen Seite auf die andere Schiffsseite zu bringen und sie im Notfalle bei geneigtem Schiff auch auf der austauchenden Seite noch genügend weit vom Schiff entfernt zu Wasser zu bringen.

Die Zeit der Abfahrt ist gekommen. Auf dem Schiff geht es jetzt wie in einem Bienenkorbe zu, alles schwirrt durcheinander, und auch auf dem Kai herrscht noch reges Leben und Treiben. Bis zum Rande gefüllt mit Koffern und Taschen sausen die kleinen elektrisch betriebenen Gepäckwagen am Ufer dahin; schnell heben die Kräne ihren Inhalt an Bord und lassen ihn in dem abgrundstiefen Schiffsbauch verschwinden. Die letzte Post kommt an Bord. Laut aufheulend gibt die Schiffspfeife das Abfahrtszeichen. Ein Zittern geht durch den riesigen Schiffskörper. Schlepper spannen sich vor, andere stoßen von den Seiten, und rückwärts gleitet die „Pittsburgh" durch die schmale Schleuse dem breiten Fahrwasser der Weser zu.

Musikrundschau

Von den beiden Kammermusikabenden des Buschquartetts (Adolf Busch, Gösta Andreasson, Karl Doktor, Paul Grümmer) konnte ich bedauerlicherweise nur den ersten hören. Vom zweiten wurde mir über die Neuheit des Abends, Buschs einsätziges Streichquartett, die auf Reger weisende harmonische Überfüllung und eine hierunter verkümmerte melodische Diktion berichtet. Das Programm des ersten Abends brachte außer Beethovens Cis-Moll-Quartett Regers Opus 54, Nr. 1, und Schuberts Opus 168. Man wird bei Busch, dem überragenden geistigen und technischen Führer des Quartetts, immer mehr des erhebenden Eindrucks gewiß, daß er sich mit Leib und Seele der deutschen Kunst verschrieben hat. Nicht allein die Sicherheit und Kapazität seiner Auffassung und Wiedergabe beweist das, sondern schon die klipp und klare Wahl der Vortragsfolgen.

Diese Darstellung des Regerschen Frühwerkes mit seinen stilistischen Hemmungen und Bindungen, echt kammermusikalisch (allerdings im Sinne des „beschränkt" deutschen Neuklassizismus), von vorsichtigster harmonischer Ausdeutung und klarster Linienführung war eine Meisterleistung des Regerspezialisten Busch. Man muß die stilistische Disziplin bewundern, mit der dieser Primarius seine Quartettgenossen an der Hand hält. Das ist eine Klangverschmelzung und zugleich — Spezifizierung, die ihresgleichen sucht.

Bei Schuberts Streichquartett eine beglückende melodische Süßigkeit dieses spezifisch österreichischen Cantabile (schade nur um die einige Male verwischte thematische Thesis-triole des ersten Satzes), eine spielerische Bewältigung der technischen Probleme. Wie „leicht" ist gegen diesen „leichtfaßlichen" Frühromantiker der schwerbekömmliche Reger technisch zu meistern.

Das Beethovenquartett konnte ich der folgenden Verpflichtung halber nicht mehr hören. Der Liederabend Heinrich Rehkemper mit Kompositionen von Dr. Karl Senn (Innsbruck) brachte nicht, wie so viele Kompositionsabende dieser Richtung, eine Enttäuschung. Vor allem garantierte Rehkempers ausgezeichnetes, sympathisches Organ und sein empfindsamer kluger Vortrag von vornherein für den „äußeren Verlauf" der Vortragsfolge. Die Eindrücke dieser impressionistischen Klavierimprovisationen mit obligater Singstimme gewannen hauptsächlich durch ausdrucksvolle, recht selbständige Melodisierung der zuweilen recht schwachen und zweifelhaften Texte. Dazu trägt das Klavier lediglich klangtechnisches Schmuckwerk und streng programmatische Ausdeutungen bei. Der Komponist am Flügel gab sich mit Optimismus dieser impressionistischen Auslegung seiner ernsten, aber einseitig orientierten Kunstanschauung hin.

Das Konzert der Madrigalvereinigung St. Gallen brachte eine Anzahl immer wieder gern gehörter Werke der großen A-cappella-Periode, daneben einige hochinteressante Seltenheiten. Der Leiter des Madrigalchores, Alfred Naef, hält mit seinen auserlesenen Kräften auf Intonation, Zusammenklang mehr, denn auf die rücksichtslose Stimmführungsklarheit des 16. Jahrhunderts. Freilich Hasler, Monteverdi, Marenzio, auch Lasso bleiben streng genommen nur mehr mit einem Fuß in der Polyphonie der A-cappella-Zeit und kommen der homophon-harmonischen Erstarrung bedenklich nahe. Die „Singkunst" der Niederländer steht aber auch mit den St. Gallenern nicht wieder auf.

Prof. August Schmid-Lindner steuerte zu dem schönen genußreichen Abend (aus dem sich die Frauenchöre unseres Münchener Meisters Joseph Haas besonders und, wie mir schien, mit besonderer Liebe betreut, abhoben) Klavierwerke von W. Fr. Bach und Schubert in seiner bekannten technischen Makellosigkeit und Vortragskunst bei.

Dr. B.

Kunstnachrichten

Alfred Bachmann, der bekannte Marinemaler, feierte am 1. Oktober seinen 60. Geburtstag. Sehen, Erleben und Malen vereinigten sich in ihm unlöslich und schufen ein so geschlossenes Künstlertum, wie wir es heute kaum noch finden.

Er hatte nicht die Wahl des malerischen Gebiets: er ist Seefahrer und Maler in einer Person, er mußte der Maler der Meere werden und nicht einer von denen, die nach wenigen Rezepten beliebig viele Bilder malen können, sondern einer, der mit inniger Liebe und großem Fleiß das Meer in allen seinen Stimmungen und Regungen wie einen geliebten Menschen studierte, der es bei Island und Spitzbergen beobachtete wie an den Ufern Afrikas oder der Bretagne, am Tage und in der Nacht, in weichem Nebel und in strahlender Sonne. Alle diese Eindrücke hält Bachmann in Studien und in seinem Gedächtnis fest, speichert sie zu einer Spannung auf, die sich dann im Atelier in breit und sicher hingestrichenen Bildern löst. Als echter Seemann kennt er keine weichlichen Stimmungen, sondern malt klar, ohne Pose, einfach und ehrlich, und er ist sicher, daß der Beschauer mit ihm geht. So stellt er sich zur Natur, wo immer sie ihn ergreift — auch wenn er ausnahmsweise das Land malt, sei es am Nil oder in Tirol, oder wenn er die Gelegenheit zu eingehender Beobachtung der Vogelwelt wahrnimmt.

Bei aller Vielgestaltigkeit des Stimmungsgehalts und des Vorwurfs atmen seine Bilder Ernst und Ruhe und zeigen das Temperament des echten Künstlers.

Alfred Bachmann ist in Dirschau bei Danzig geboren, er studierte in Königsberg, setzte seine Studien an den Küsten Dänemarks, Schwedens und Frankreichs fort und lebt seit 1890 in München. Mögen ihm hier noch viele Jahre fruchtbaren Schaffens beschieden sein.

Was ist Demokratie? Demokratie ist Diskussion (nach Nathenau), Diskussion ist Besprechung, Besprechung ist Unterhaltung, Unterhaltung ist a Hetz, a Hetz ist a Narretei, a Narretei ist — Demokratie.

UNTERHALTUNGSBEILAGE

Nummer 6 | zu Nummer 207 des „Völkischen Beobachters" | 1. Jahrgang

Schlaf, Deutschland!

Ihr warft die Waffen weg und laßt sie rosten,
Das alte Zeughaus ward zum Taubenschlag,
Schlaf, Deutschland, schlaf, es steht ein Neger Posten,
Vor deiner Ohnmacht abgrundtiefen Schmach.

Und rühr' dich nicht, denn deiner Ketten Rasseln,
Stört nur die Ruhe dieser satten Welt,
Du scheuchst die Ratten nur und Kellerasseln,
Und einen Hund wohl, der im Hofe bellt.

Doch träume, Deutschland, träume du mein Letztes,
Um das ich Ehre, Gut und Heimat ließ,
Träum' du, mein Deutschland, wie ein müd' gehetztes,
Armselig Weib, das man zur Gosse stieß.

Wir sind ein Fleisch und Blut, und wie ich ehe
Von deiner Brust mir Kraft und Wesen trank,
So knie ich nun zu deinem tiefen Wehe
In meines Herzens nie gelöschtem Dank.

So traure still und träume von dem Schönen,
Das schimmernd noch um deine Stirne irrt,
Von deinen Besten, deinen toten Söhnen,
Und jenem Tag, der jedem Frevel wird.

Er kommt dereinst, so wahr der deutschen Rasse,
Verströmend Herzblut welsches Land gedüngt,
Er kommt dereinst, wenn dieses Volks Grimasse,
Sich wiederum in Stolz und Kraft verjüngt.

Dann heb' zu Gott die kettenschweren Hände,
Heb' sie zu deiner Stämme neuem Blüh'n,
Daß eines Hasses unerhörte Brände
Und wieder Schwerter aus den Ketten glüh'n.

Friedrich Bolland.

Die Macht der Idee

Von Dr. Franz Haiser

I.

Was ist Suggestion? — Eine tausend- und abertausendmal beantwortete Frage. Suggestion nennen die Ärzte die Einflüsterungen wacher und willenstarker Personen, die andere im mehr oder weniger traumhaften Zustande befindliche oder willensschwächere zu Handlungen bewegen oder Empfindungen in ihnen hervorrufen, die sonst nicht eingetreten wären. Die Sprache der Wissenschaft ist zwar genau, aber ihr Gesichtsfeld ist zu eng. Der Psychologe denkt schon weiter und sagt, daß die Suggestion in der Welt eine weit größere Rolle spielt, als wir ahnen. Es bedürfe gar keiner hypnotischen oder posthypnotischen Suggestion, um Menschen zu beeinflussen, gegen ihre bessere Einsicht zu denken, zu handeln und zu leben, die Überredungskunst von Heuchlern, Betrügern und Schwadroneuren habe seit Menschengedenken den Sieg über die Vernunft davongetragen. Wer einen noch höheren Standpunkt sucht, noch weiteren Fernblick wünscht, geht zum Philosophen. Doch dessen Turm ist so hoch, daß die meisten der Schwindel ergreift. Sie hätten besser getan, nicht so hoch hinaufzusteigen, sie waren nicht fähig, so tief und so weit zu schauen, nun leiden sie zeitlebens an Schwindelanfällen, denn es kommt ihnen alles durcheinander, und schließlich wissen sie nicht mehr, ob ein Blatt Papier weiß oder schwarz ist. Sie hatten nämlich den Philosoph da oben gefragt, ob sie nun endlich einen Punkt erklommen hätten, zu dem das Geschwätz der Überreder und Beeinflusser nicht mehr emporringe. Frei wollen wir sein, hatten sie gesagt, ganz unbeeinflußt von den Lehren der Menschheit, die ungetrübte Wahrheit von Angesicht zu Angesicht wollen wir schauen. Doch der Philosoph lachte und schalt sie Einfältige, die noch nicht wüßten, daß die ganze Welt bloß eine Einflüsterung sei. Entweder flüstern mir ihre Erscheinung andere ein, oder meine eigenen Sinne besorgen den Aufbau der Vorstellung. Lieber Freund, sprach der Philosoph, die Welt, die dir hier zu Füßen liegt, ist das Traumbild deiner Seele. Träume gut, dann wirst du Glück empfinden, hast du aber einen schlechten Magen, dann wirst du böse Träume und Alpdrücken haben. Der Schüler war aber mit der Antwort des Meisters nicht zufrieden und sagte, etwas Wesentliches müsse denn doch mit der Erscheinung der Welt verknüpft sein, denn wir können wahre und falsche Ansichten von ihr haben. Darauf antwortete der Meister: „Fehlt der Beschauer, so fehlt auch der Erbauer dieser Erscheinung, die hier vor uns liegt. Ohne bewußte Wesen gibt es keine Welt; wenigstens nicht d i e s e Welt."

Die Welt ist also u n s e r e Vorstellung. Andere Zeiten, andere Menschen hatten eine andere Vorstellung von ihr. Wie du denkst, so dein Gott, wie du wünschest, so dein Staat, wie du schläfst, so dein Traum. Was folgt nun aus dieser Lehre, etwa eine Nirwana-Philosophie, die die Schöpfung als Irrtum und Trugbild aufgibt? Niemals! Mensch, bist du selbst der Erbauer der Welt, so hast du auch die Pflicht, das Kunstwerk, den Dombau würdig zu vollenden! Und vor allem s c h ö n zu vollenden, denn nicht auf das Gute, auf dein gegenwärtiges Glück kommt es an, du bist nur Übergang und Untergang, nur Zwischenphase und Läuterung des ewigen Geistes. Der Materialist führt dich irre, denn er wandelt den Weg des Fatums und der Weltschmerzlerei, verstrickt dich unlösbar in das Räderwerk einer toten Maschine, lähmt als „Philosoph" deine Entschlußkraft, indem er deinen freien Willen leugnet, bauscht andererseits als Politiker deine „freie Selbstbestimmung" frech und demagogenhaft auf. Um einem solchen Chaos, einer solchen Unlogik zu entfliehen, wäre es allerdings besser, wir würden wieder das ewige Nichts als Erlösung aufsuchen. Wir Nietzsche-Jünger lehren euch die Macht des Willens: Mensch, du bist Mitarbeiter am Schöpfungswerke! Du kannst die Welt erlösen und mit Gott verschmelzen oder — vernichten. Dein Wille ist allmächtig. Doch so sehr wir theoretisch die Macht des Willens betonen, so sparsam sind wir in der Praxis mit dem Maß von Freiheit, das wir dem einzelnen zuteilen. Wir stellen also die früheren Anschauungen über die Willensfreiheit auf den Kopf. Eben w e i l der Wille mächtig ist, muß er so vorsichtig wie ein Sprengstoff behandelt werden. Der Handel mit Sprengstoffen muß überwacht werden, und der Käufer eine Bezugsbewilligung besitzen. Gehorsam oben und unten! Spartanismus und Lebenszucht! Denn obgleich der Wille allmächtig ist, bleibt ihm dennoch ewig ein Ziel gesteckt, erreicht er es, so erlöst er sich, verfehlt er es, so verdammt er sich selbst. Unsere Richtschnur ist das aufsteigende Leben, das Werden des Weltalls. Stumm und blind kniet die Natur vor uns und bittet uns: erlöse mich, erlöse dich, erlöse uns! — Die Freiheit ist also kein öffentliches Gut, von dem sich jeder so viel nehmen kann, als er will. Jedem ist nur so viel davon zuzumessen, als er seiner Stellung entsprechend bedarf, und das Recht auf Freiheit ist die jedem zuzubilligende Forderung, soviel Freiheit zu besitzen, um tun z u k ö n n e n, was er tun s o l l. Nur im Dienste des aufsteigenden Lebens wird der Wille zum Erlöser.

Doch warum leugnet die „liberale Weltanschauung" die Willensfreiheit, da sie doch politisch die freieste Willensbetätigung gewährt? Weil sich der Jude damit ein Vorrecht auf Ausübung s e i n e s Willens verschreibt: sei du willenlos, ich bleibe willenstark! Sei du duldsam, ich bleibe unduldsam! Verzeih du alles, ich verzeihe nichts! Sei du Weltversöhner, Allumschlinger, ich bleibe Weltfeind, Spötter und Streiter für mein Reich! Sei du für die Gleichheit und schenke mir deine Herrenrechte! Sei du Christ und liebe, ich bleibe Jud und hasse! — Das ist für die Intelligenz bestimmt. Andererseits freilich befreit er alle gemeinen Triebe der Massen, um sie gleichfalls willenlos und zum Sklaven ihrer Leidenschaften zu machen. Niemand predigte mehr gegen die falsche „Scham" der Frauen als der Jude. Natürlich, damit ihm das Weib als Dirne zur Verfügung stehe! — Auch sucht er durch eine derartige „Befreiung" des Volkes Freunde und eine Leibgarde zu gewinnen.

(Fortsetzung folgt.)

Geheimsprache, Weltbild und Tandelmarkt

Streiflichter auf dem „Magischen Konsensus".

Von Otto Ilzhöfer.

I.

Gegenstand der heutigen Besprechung ist das vor einem Jahr veröffentlichte Werk eines Bayern, des früheren Direktors der Berliner Museen, Geheimrats Albert Grünwedel, mit dem Titel Tusca (Verlag von Karl W. Hiersemann, Leipzig 1922, 228 Großquart-Seiten). Der lateinische Titel des Buches bedeutet nicht etwa bloß „Etruskisches Allerlei", sondern die endlich gelungene wissenschaftliche Lösung des Hauptteils der etruskischen Frage.

Das ist eine außerordentlich hohe geistige Leistung, ein weithin sichtbarer Beweis von Wissensfülle und noch mehr von schöpferischer Kraft und vollendeter Meisterschaft.

An sich besteht diese Leistung darin, daß die Bedeutung der bisher größtenteils unbekannten etruskischen Worte klargestellt und festgelegt und dabei der a s i a t i s c h e Charakter der etruskischen Sprache und „Kunst" unwiderleglich dargetan ist.

In ihrer vollen Tragweite aber reicht diese Leistung weit über die fachwissenschaftlichen Grenzen hinaus, breit übergreifend nicht bloß auf das Gebiet der sogenannten Allgemeinen Bildung, sondern ganz besonders auch auf die Hauptgebiete im Alltagsleben der vaterlandslosen Gesellen wie derer, die sich rühmen, für ihr V a t e r l a n d zu leben.

Denn was da aus den etruskischen Texten, vornehmlich aus dem Haupttext auf den Mumienbinden im Nationalmuseum von Agram, aber ebensogut aus dem Boden Toskanas, an das Licht des Tages tritt, ist die Kunde von dem Wesen eines ekelhaften Menschentums, dessen Denken zu jedem „indogermanischen" und auch „semitischen" Denken über Weltschöpfung und Welterhaltung im krassesten Gegensatz steht, eines Menschentums, das, an solchem Denken gemessen, von einem abgründigen sittlichen Tiefstand ist, das von seiner tiefen Verruchtheit, von seinen abscheulichen Kultformen Spuren in fast der ganzen Welt hinterlassen hat, und das noch bis in die a l l e r neueste Zeit herein überall nachwirkt.

Diese schon fast greifbaren Zusammenhänge in Geschichte und Gegenwart werden, wie Grünwedel in Aussicht stellt, bald jedermann in die Augen springen und (so hoffen wir zuversichtlich) z u e r s t den Versteckspielern und Umtäufern, die in a l l e n Dingen, jederzeit und überall sich alles nehmen, was nur immer Schwäche, Urteilslosigkeit, Feigheit oder Mammonsdienst ihnen einräumt oder durchgehen läßt. Der Nachweis, wie schroff, wie entschlossen und unversöhnlich, kurz: wie völkisch, und im besonderen: wie deutsch, das hier gemeint ist, erübrigt sich und wird wahrscheinlich nicht mehr begehrt werden, wenn die wichtigsten und entscheidenden Punkte am Leser vorübergezogen sein werden. Nur eines soll — im Hinblick auf den Z u s a m m e n h a n g der Kultur der betreffenden Stellen — hier noch vorausgeschickt sein, nämlich daß Sonnenrituale Hoch- und Ostasiens, parallel dem etruskischen, schon bekannt sind, daß also auch die Erkundung der gewiß vorhandenen Brücke, die von dort zum „Etruskertum" führt, nur noch eine Frage der Zeit, wo nicht überhaupt schon im Gange ist.

Um es zusammenfassend zu sagen: Grünwedels Tusca sind nicht bloß ein w e i t e r e s Glied in der Kette seiner allseitig anerkannten a s i a t i s c h - b u d d h i s t i s c h e n Lebensarbeit — sie sind viel mehr die etruskische V o r a r b e i t zu einer weiteren, schon angekündigten Arbeit „der ausführlichen Beschreibung der Zeremonien", deren Quelle ein völlig vergessener, sprachlich nicht einmal richtig bezeichneter Text sei.

Die Teilnahme der Zeitgenossen an den Tusca hat sich im Deutschen Reiche bis jetzt, soweit uns bekannt ist, nur in einer einzigen, akademischen Schrift gezeigt, einer Gegenschrift, deren fachmännischer Geist in einem besonderen Abschnitt, deren verächtlicher Zweck weiterhin gekennzeichnet werden wird. Der Versuch des Neuberlinertums, die Aufmerksamkeit von dem Werke abzulenken, verkehrte sich jedenfalls in sein Gegenteil. Durch diesen Versuch wurden erst recht die Augen auf den Gegenstand gezogen. So gut wie gesichert ist dadurch die Ablehnung des „Etruskertums" aller Zeiten, die überall da nicht schroff genug sein kann, wo sie sich notgedrungen gegen das h e u t i g e „Etruskertum" richtet. Und gleichzeitig hiermit wird es auch gar nicht mehr anders sein können, als daß das Saatgut aus den Tusca auf den verschiedenartigsten Feldern der rein gelehrten Forschung neue Anbaufreudigkeit und neue Frucht der Erkenntnis bringt. Schon jetzt kann gesagt werden, daß die ans Licht gerückten grobsinnlichen Gedankenkreise, Lebens- und Kultformen samt den zugehörigen „Gottes"-Vorstellungen des gepriesenen „Kulturvolkes" der Etrusker ein anderes Verständnis, eine geläuterte Auffassung der Antike, ja des gesamten Weltbildes hervorrufen werden.

Uns selbst liegt daran (und wir möchten diese Besprechung von j e d e r m a n n unter diesem Gesichtswinkel gelesen wissen), daß dem „Etruskertum" von heutzutage, in welcher Form es sich auch breit mache, überall von jedem Völkischen mit aller Entschiedenheit entgegengetreten wird. Kein Volksganzes hat ein größeres Anrecht darauf als das deutsche. Denn kein Volk hat eine solche Hornbrille auf der Nase, und ein solches Brett vor seinem Hirn, wie das deutsche. Keines läßt sich so wie das deutsche seine eigenen Belange verfälschen und so andauernd verkehren, wie das deutsche. Die Notwendigkeit der Wiedererweckung des Bewußtseins von der eigenen persönlichen Verantwortlichkeit, und infolge davon das kräftige Wiederaufleben der Verantwortungsfreudigkeit eines jeden Einzelnen wird unmittelbar aus den Beispielen unserer Besprechung hervorgehen, und gerade dieser Umstand veranschaulicht den zweifellos hohen Erziehungswert der Tusca, den die „besorgten Freunde" jener Gegenschrift nicht wahr haben wollen.

Grünwedels durchaus g e l e h r t e Untersuchung Tusca führt den Untertitel: 1. Die Agramer Mumienbinden. 2. Die Inschrift des Cippus von Perugia. 3. Die Pulena-Rolle. 4. Das Bleitäfelchen von Magliano. 5. Die Leber von Piacenza. 6. Golini-Grab I. 7. Die Inschrift von Capua — unter Zuziehung anderen sachlich zugehörigen archäologischen Materials — übersetzt von Albert Grünwedel mit 50 Abbildungen und einem etruskisch-lateinischen Wortverzeichnis.

Die Untersuchung schließt mit den schon bekannten Worten: „Nicht beachtet, kaum einmal erwähnt werden diese empörenden Kultformen, deren Verbreitung aber eine ganz enorme ist. Hier ist der Ausgangspunkt für alle, und diesen Ausgangspunkt werde ich bald als Basis nehmen zu einer ganz ausführlichen Beschreibung der Zeremonien, die den bezüglichen Dämonen in den Mund gelegt werden. Quelle dafür ist ein völlig vergessener, sprachlich nicht einmal richtig bezeichneter Text, der mir die Brücke liefern konnte zu den ganz parallelen Sonnenritualen Hoch- und Ostasiens.

Diese besondere Ankündigung kommt allgemein zum Ausdruck auf der letzten Seite 228, wo einen, vollends bei dem gehobenen Stil, die Stimmung erfüllt, die man auf ragender Bergeshöhe auf dem trigonometrischen Punkt hat, von dem aus man nicht bloß auf das Land zu seinen Füßen niederschaut, sondern weit hinüberspäht zu den anderen Punkten am Blau des Himmels, von denen man weiß: das sind die f e s t gelegten Punkte der ganzen Landesvermessung!

In dieser Weise bezeichnet die letzte Seite des Buches in der knappen lateinischen Zusammenfassung Grünwedels einen Anfang zu neuen und neuartigen Gedanken- und Tatreihen: unter der Vignette des doppelköpfigen, gespreizt auf zwei Erdteilen dastehenden Janus ist wie ein roter Faden die Linie der Krisenpunkte zur Kultur- und Staatengeschichte der Alten Welt gezogen und klingt das Leitmotiv zum Hohen Liede unverfälschter, unermüdlicher Forschung, Wissenschaft und Tat noch einmal auf in der siegfrohen und sieghaften Erkenntnis: „En te nunc novimus IANE, j e t z t kennen wir dich, Janus!"

*

Eine Übersicht über den Gang der Untersuchung, möglichst in Grünwedels eigenen Worten, zu gewinnen, ist lehrreich und notwendig zugleich. Was ich hier gebe, sagt Grünwedel (1), gebe ich so, wie die Lösung sich nach vielen Irrtümern einstellte; die Seitenwege, auf die ich dabei geriet, habe ich fallen lassen. Ich bin mir klar darüber, daß das, was ich erreichen konnte, allem widerspricht, was man über dieses famose „Kulturvolk" neuerdings erzählt. Ich bin mir aber auch klar darüber, daß alles stimmt, und lade jeden ein, eine andere Bearbeitung vorzulegen. Möchte es doch möglich sein! denn das jetzt zur Mode gewordene „Kulturvolk" erscheint in einem, gelinde gesagt, so modern naturalistischen Lichte, daß ich mich gerne bekehre, wenn ein anderer wieder einmal indogermanische Brüder der Urzeit, Vertreter jenes paktischen und zugleich schöpferischen Geistes nachweisen kann, denen gegenüber Athen und Rom nur trübselige Nachtreter waren. Leider aber stimmt alles in so gut, stimmt so gut zu den antiken Nachrichten (vgl. Livius 39, 13, eine Stelle, die wie ein lateinischer Kommentar der famosen Mumienbinden wirkt); und daß die sogenannte Kunst dazu die entsprechenden Gesichter, dicken Wänste und eleganten Posen liefert, ist wohl der Grund der Vorliebe unserer Zeit für diese versunkenen Heroen. Das Ergebnis ist eine Probe jener von den Priestern eines „tiefreligiösen" Volkes mit Eifer und Ernst pietätvoll vor neugierigen Augen gehüteten, ehrwürdigen Disziplin. Vom Erhabenen, sagt man, ist oft nur ein Schritt zum Lächerlichen, hier ist mehr. Hier ist ein Kopfüberschießen vom Erhabenen in die Kloake. Lachen kann man nicht mehr. Hier ist die trostlose, düstere, laszive, blutriefende, tief verruchte Atmosphäre, die als echt etruskisch von jedem normal denkenden Menschen empfunden wird, ob er nun die antiken Nachrichten über Etrurien durchliest oder die Publikationen, die ihre Antiquitäten darstellen, durchblättert und sich a l l e s ansieht."

(Fortsetzung folgt.)

Die moderne Märchenoper

Von Friedrich Karl Grimm.

Der Einfluß Richard Wagners, der sich insbesondere auf dem Gebiete der Oper geltend machte, hat es vermocht, im Bereiche desselben zahlreiche Operngattungen hervorzurufen, die fast die ganze Opernkomposition des 20. Jahrhunderts umfassen. Unter den wesentlichen Gattungen dieser Kompositionsart nimmt die Märchenoper, die, wie die Spiel- und Komische Oper, zahlreiche Wandlungen erfahren hat, eine gesonderte Stellung ein. Allgemein gilt das Singspiel, als dessen Begründer J. A. Hiller (1728 bis 1804) in den Vordergrund tritt, der eigentliche Vorläufer der Märchenoper, darauf deuten jedenfalls zahlreiche stilleigentümliche Elemente hin.

Als Hauptvertreter der m o d e r n e n M ä r c h e n o p e r ist Engelbert Humperdinck (1854 bis 1921), von dessen Kompositionen zuerst die Chorballaden „Das Glück von Edenhall" und „Die Wallfahrt nach Kevlaar" bemerkt wurden und größeres Aufsehen erregten, anzusehen, dessen Opernwerke sich auf einem der Wagnerischen Welt mehr abseits liegenden S t o f f g e b i e t e bewegten. Aus den Märchenopern Humperdincks („Hänsel und Gretel", „Dornröschen", „Die Königskinder", „Die sieben Geißlein") spricht ein sinniger, echt poetischer Zug, im Gegensatz zur mystischen, philosophischen Sagenwelt Richard Wagners. In der Tonsprache hingegen hält sich Humperdinck vorwiegend an Richard Wagner, wiewohl sich auch in den genannten Werken Elemente volkstümlicher Kunst, insbesondere des Volksliedes, nachweisen lassen. Außer den reichen Melodieschätzen, welche die Opernwerke Humperdincks aufweisen, sind die Orchesterfarben, deren sich der genannte Komponist, insbesondere im „Hoketus" — das System der durchbrochenen Arbeit — bedient, von wesentlicher Bedeutung. Der durchschlagende Erfolg der Humperdinckschen Oper „Hänsel und Gretel" brachte eine Unmenge von Märchenopern ans Tageslicht, unter denen Zöllners „Versunkene Glocke", nach einer gleichnamigen Dichtung von Gerhart Hauptmann, und Siegfried Wagners „Bärenhäuter" eine gesonderte Stellung einnehmen. Ganz ausgezeichnet gelungen ist auch ein um die Weihnachtszeit 1917 uraufgeführtes, frisches, anmutiges Opernwerk Siegfried Wagners „An allem ist Hütchen schuld", in dem der Komponist, auf Grimms Poesie fußend, mit besonderem Nachdruck reinen Märchengeist lebendig werden läßt. Eine Märchenoper mehr satirischen Inhalts ist Thuilles „Lobetanz" (1898), deren musikalischer Inhalt fast alle Gebiete der Operngattungen streift. Auch Friedrich Klose, welcher, gleich Thuille, der Münchner Schule angehört, hat sich mit seinem Opernwerk „Ilsebill" auf das Gebiet der Märchenopernkomposition begeben, neigt aber im eigentlichen Sinne, rein stilistisch, mehr zum pathetischen Musikdrama. Die Erfindung, die sich in den genannten Werken offenbart, ist durchaus vornehm und originell und reiht sich in der Architektonik den besten Opern der Vergangenheit an.

Schließlich verdienen an dieser Stelle noch Hans Sommer (geb. am 20. Juli 1837 zu Braunschweig), Schüler von Dr. J. O. Grimm und W. Mewes, daselbst, Joseph Reiter (geb. 1862 zu Braunau i. Oberösterreich) und Hans Pfitzner mit seinem Werke „Christelflein" gebührend genannt zu werden.

Die Juden in Bayern

Von Fr. X. Nagl.

III.

Im Gegensatz zu all den vielen Orten, wo die Juden durch Verwendung der „großen Herren", die einige Zeit der Volksstimmung hatten nachgeben müssen, alsbald wieder Aufnahme fanden, haben die Regensburger, soweit es an ihnen lag, auf ein paar Jahrhunderte ihre Stadt von Juden freigehalten. Juden tauchten zwar auch jetzt noch in Regensburg auf, gelegentlich der Reichstage nämlich. „Um die Bedürfnisse für den Reichstag herbeizuschaffen", zählten zu dem ganzen Reichstagsapparat auch eine Anzahl Juden, worüber sich die damalige Reichstagsordnung wie folgt ausläßt: „Die Juden, so von des hl. Römischen Reichs Erbmarschall auf dem Reichstag vergleitet, sollen von männiglich unbeleidigt bleiben, und wer zu ihnen möchte sprechen, solches vor ernanntem Marschall tun."

Solange der Reichstag nur vorübergehend in Regensburg tagte, war auch der Aufenthalt der Juden nur ein vorübergehender. Dem wurde anders, als der Reichstag seit 1663 ständig in Regensburg zu tagen begann. Damit wurde neuerdings der Grund gelegt zu einer Blüte der Regensburger Juden, und zwar wiederum mit Begünstigung „hochmögender" Herren.

Da war der sog. Erbmarschall Graf Pappenheim, der in Vertretung des Kaisers die Reichstagsangelegenheiten zu besorgen hatte. Er beanspruchte das Recht, daß in Regensburg wieder Juden als seine „Schutzjuden" dauernd Wohnsitz nehmen durften. Und da er sich seinen Schutz nach althergebrachtem Vorbild von den Juden reichlich bezahlen ließ, war er in dem Bemühen, diese Einnahmequelle möglichst ergiebig zu gestalten, gar eifrig, die Zahl der Juden ständig zu vermehren. Im Jahre 1694 wurden denn auch bereits wieder an die 100 Juden in Regensburg gezählt. Aus den gleichen Beweggründen übertrug sich dieses Wohlwollen des Grafen Pappenheim später auf den Fürsten von Thurn und Taxis, der seit dem Jahre 1748 in Regensburg residierte und schleunigst eine Anzahl Juden als „Hoflieferanten und Hofagenten" unter seinen Schutz nahm.

Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, wenn der Jude Isaak Meyer in seiner schon erwähnten Schrift „Zur Geschichte der Juden in Regensburg" schreiben kann: „Bereits im 18. Jahrhundert erlangte die jüdische Gemeinde zu Regensburg wieder eine verhältnismäßig große Bedeutung und brachte verschiedene Persönlichkeiten hervor, die sich großen Einflusses erfreuten."

Von diesen „Persönlichkeiten großen Einflusses" müssen wir besonders Erwähnung tun des Juden Philipp Reichenberger (1750—1818).

Dieser Philipp Reichenberger aber war Fürstl. Thurn- und Taxischer Hoffaktor. 1788 ernannte ihn Markgraf Alexander zu Ansbach zum Markgräfl. Hofagenten. Als 1791 die Fürstentümer Ansbach und Bayreuth an Preußen fielen, ernannte ihn König Friedrich Wilhelm von Preußen zum Brandenburgischen Hofagenten, „mit Rücksicht auf seine guten Eigenschaften". 1799 wurde ihm auch das Patent eines kurpfälzisch-bayerischen Hoffaktors von dem Kurfürsten Max Joseph erteilt.

Um von den Obliegenheiten eines solchen jüdischen Hoffaktors eine Vorstellung zu geben, sei im nachfolgenden aus einem Akt des Magistrats Ansbach ein Dokument, überschrieben „Privilegium", wiedergegeben. Es stammt vom 17. Februar 1730 und lautet:

Von Gottes Gnaden Carl Wilhelm Friedrich Marggraff zu Brandenburg, ... Burggraff zu Nürnberg ... urkunden und bekennen hiemit, daß Wir Gabriel Fränkel's Erben et Consorten in unserer Fürstl. Residenz und in Fürth wohnhaft, und zwar namentlich Wolff und Abraham Gabriel Gebrüder Salomon Löw Fränkel und Michel Simon, in ansehung Dieselben bey Unsers hochseeligen Herrn Vatters und Frauen Mutter Gnaden alß Hoffjuden in Diensten gestanden, auch zu Unsern Hoff Juden und Factors in Ansehung deren jeder Zeit treu geleisteten Dienste in Krafft diß nachstehendermaßen ernennen an- und aufnehmen. 1. Sollen Sie alß Unser Hoff Factors schuldig und gehalten seyn, alle sowohl Unserm Fürstl. Hoff Staat, alß auch Jägerey-Hauß und Craiß Militz und dergleichen zu Roß und Fuß erforderlichen Kaufmanns Waaren zu Livréen, Monturen, meublements, wie auch proviant, an munition und tourage, und alles was sonsten überhaupt nöthig, ... bey allen Vorfallenheiten in Kriegs- und Friedenszeiten, zu rechter Zeit, ... auf gewiese bedingende Zahlungs Termine verschaffen und lieffern. 2. Wann Wir an andere Orthe in und außer dem Reich etwas durch Wechsel zu übermachen oder allda erheben zu lassen nöthig finden, ein solches bewerkstelligen. 3. Bey sich ereignenden Vorfallenheiten an baarem Geld und verfallenen Forderungen, ingleichen von Waaren, so auf gewiese bedungene Zahlungs Termine geliefert worden, auf Ihren Antheil, mit einer Summa von 60, 70 bis 80 000 Gulden Kayserl. auf Obligationes oder Wechselbriefe gegen Landübliche Verzinsung a 6 pro Cento und wenn dieses quantum nebst dem Interesse wiederum abgetragen, mit einer dergleichen Summa Unß auf gleiche arth und Verzinnsung Anlehensweiß an handen zu gehen, es wäre denn, daß sich eine unumgänglich nöthige und zum Besten Unseres Fürstenthums und Lande gereichende unaufschiebliche Außgabe ereignete, da sodann Sie Hoff Factors gehalten seyn sollen, auch ohne obige Summ und allschon habenden Vorschuß, Unß nach möglichkeit die erforderliche Gelder gegen gewöhnliche Verinteressierung zu verschaffen. (Forts. folgt.)

Aronsohn

Von Edith Gräfin Salburg.

„Nein," sagte die alte Frau, „nein!" Es kam heraus wie ein Schrei und war ihrer stillen Art so unähnlich, daß der kleine, hagere Jude selber erschrak und zu seiner Mutter, der Christin, emporsah mit einem kurzen, momentan gebändigten Raubtierblick. Und „nein, nein!" wiederholte sie nochmals. Ihre fürchterlich verarbeiteten Hände, feine und schöne Hände, erhoben sich gegen ihn, wie abwehrend. Ihr Grauen war diesmal größer als ihre Furcht vor ihm, vor seiner Rasse, mit der sie rang und kämpfte seit er lebte. Er war dreißig Jahre alt.

Nein! Dieses Wort stand in dem bleichen Gesicht der Frau geschrieben, eingemeißelt mit Runen des Leidens, als hätte sie es tausend und aber tausendmal gesagt — immer vergebens. Als habe in seinem Zeichen ihr Leben gestanden, tage- und nächtelang — jahrzehntelang.

Nein!

Sie sah sich in den verwohnten Zimmern um, in denen noch alles von einem grausamen Toten redete, dem sie gedient hatte, durch fünf Dezennien eines Menschenalters. Sie war siebzig Jahre alt. Und alles, was da lag und stand, war im Zeichen dieser Rasse, der sie leibeigen gewesen, ohne ihr zu verfallen, die schöne, wohlgestellte, vornehme Christin, die einen Juden geheiratet hatte — aus Liebe.

„Ich tue das nicht, ich werde das nie zugeben", sagte sie mit einer Härte, die der unendlichen Milde ihrer zarten Züge so fremd war wie die Worte ihrer Stimme. „Ich werde meine Wohnung, mein Heim nicht hergeben, damit sich in ihr die ruchlose, semitische Gewinnsucht von heute festsetzt und Geschäfte macht, an denen der einzelne in der Minute reich wird, unerlaubt reich, zum Schaden von Millionen Menschen, zum Schaden des Vaterlandes. Ich tue das nicht."

Stellungslos war er vor Wochen heimgekommen — seinen wissenschaftlichen Beruf, der ihn bis jetzt ernährt, schätzte er nicht mehr. Das gierige Gewinnfieber hatte nach ihm wie eine Krankheit gegriffen. Sie saß in den stillen Räumen, in denen sie unsagbar gelitten hatte, und fühlte in ihrem Kinde das Fremde. Sie hatte es gefühlt ihr ganzes Leben, des Mannes Kinder, nicht die ihren, waren gewachsen, geboren worden aus ihrem Blut. Wenn sie auch mit dem Vater unausgesetzt haderten bis zum würgenden Ringen — sie waren doch seinesgleichen. Christlicher Wesensart, wie sie, war nur ein Kind gewesen, das starb in einer unterdrückten Atmosphäre des Hasses, der nichts für seine zarte Existenz tun wollte. Sie blieb allein unter den Rassereinen, denen sie nichts gegeben hatte als das Leben, und es war furchtbar. Es war ein so entsetzliches Frauendasein, daß die Worte fehlen, die es vollständig schildern könnten.

Schön und jung, von einer seltenen Seelenreinheit, vermögend, aus sehr gutem Hause, hatte sie Schätze vergeben wie wenige. Sie glaubte an einen geistig scheinenden Menschen von mächtigem Ehrgeiz und starken Begabungen, der glühend warb, der erste Mann in ihrem Leben. Dann, als sich das Grauen aufgetan ihres Lebens mit ihm, hatte sie gedient, gehorcht und getragen. Die lautlose Tragödie eines Frauenlebens spielte langsam, Akt um Akt. Immer war sie ganz allein gegen viele. Denn das Grab ihres Christenkindes konnte sie nicht stützen. Sie hatte niemanden.

Sie tat ihre Pflicht bis zuletzt auf verlorenem Posten, sie begrub, was ihr lang tot war, und schwieg. Stand weiter unter dem eisernen Druck, dem unheimlichen Bann einer Rasse, die sich, w e n n s i e z u M a c h t g e l a n g t, r u c h l o s n i c h t g e n u g t u n k a n n i m H e r r s c h e n u n d K n e c h t e n. Aber als sie nun allein geblieben war, kamen ihr die Erinnerungen an das, was sie gewesen, an die Versprechungen ihrer reichen Jugend, an alles Unerfüllte ihres Lebens. Es war für alles zu spät geworden.

Die Kinder gingen ihrer Wege, nahmen mit was sie lockte — sie blieb ganz allein. Las edle Bücher, hörte Musik, sah schöne Bilder. Kam aus mit ihrem Gelde, ging, eine Fremde — durch eine schändliche Zeit, in der das Vaterland sich selber aufzehrte, sich selber verriet, in den Händen derer, die aus der Rasse ihres Mannes waren und die Gebieter der Stunde. Sie fühlte den ungeheuren Fluch der Zeit.

Und dann kam dieser Sohn heim, sah sich um, erschien eines Tages, nachdem er Bekanntschaften in dem Geschäftsleben der großen Stadt angeknüpft, begehrte von ihr die Wohnung, um da ein Börsen- und Wechselgeschäft mit einem geriebenen Menschen aufzuschlagen, der, um sich zu entfalten, gegen den Willen der Behörden, nur ein Quartier brauchte. Dieses Quartier, das Heim seiner Mutter wollte Aronsohn junior ihm geben und dafür täglich Milliarden verdienen. Das Geschäft war klipp und klar. Die Alte mochte vorderhand ein Stübchen behalten — die ging dann wohl bald von selber, wenn die Rasse hier Herr war. Das zu erreichen, verstand man doch wohl. Sie w ü r d e g e h e n!

Er schrie sie an. „Es ist mein Lebensglück, Mutter! Es ist ein unerhörtes Geschäft. Es ist der Reichtum. Es ist die Macht, mit der ich die zertreten will, die mich in meinem Beruf geknechtet haben. Du mußt die Wohnung geben. — Du kannst mir nicht im Weg stehen."

Sie sagte: „Nein! Nein! Ich tue es nicht!"

Sie wartete. Er wird mir an den Hals springen und mich erwürgen. Aber dann kam es ihr in Erinnerung. Wenn man widersteht, sind sie feige.

„Du tust es!"

„Nein!"

„Du mußt es tun!"

„Ich werde es nicht tun. Durch mich kein neues Schacher- und Wuchergeschäft, das Existenzen, das den Staat ruiniert. Durch mich nicht. Niemals!"

„Du tust es. Oder!"

„Oder?"

„Sei verflucht. Ihr Christen, ihr seid die Hunde."

„Der Jude hilft dem Juden, der eigenen Brut. Ich helfe dir so nicht. Geh', reise ab."

Jetzt war es wirklich, als wolle er über sie herfallen. Ihre Augen, von vielem Weinen erloschen, aber hielten ihm stand. Und sie dachte: Das sollte mein Kind sein. Das müßte ich lieben — dem alles geben.

„Du tust es also nicht?"

„Ich tue es nicht. Reise ab, es ist besser für uns beide."

Sein Blick flackerte an ihr hin. Du bist zu alt, du solltest nicht mehr leben — nicht mehr Platz wegnehmen — du — Hunde sind die Christen, dachte er — die Haustür krachte ins Schloß.

Sie stand da, eiskalt. Grabeskalt kroch es ihr durch alle Glieder. Schlimmer als Todesahnung. sie fühlte: Er wird wiederkommen mit den anderen. Immer wieder — immer wieder. Ihrer ist die Gewalt der Stunde. Sie vollenden das Werk, wir haben uns in ihre Hand gegeben. Mein Leben wird ein Hinaushorchen sein Tag und Nacht. Auf mir ist das Auge des Hasses. Meines Sohnes — der feindlichen Rasse, die wir großgezogen haben — wehe mir!

Venedig

Venedig, 12. Oktober 1923.

Hundert- und aberhundertmal ist schon die Markuskirche Venedigs beschrieben worden, aber keine Beschreibung vermag auch nur im entferntesten den Eindruck zu schildern, den dieser Wunderbau, in dem die meerbeherrschende Republik ihrem Schutzheiligen für ihre Erfolge und Siege dankte, in dem sie zu Zeiten der Not seine Hilfe erflehte, auf den Fremden ausübt. Mosaik am Boden und an den Wänden, Heilige in Gold und bunten Steinen, Ampeln aus dunkelrotem Glas, Gitter, die wahre Meisterwerke der Schmiedekunst sind, und vieles andere mehr, das alles in diesem Raume orientalischen Stiles, gekrönt von den in Kreuzform aufgesetzten fünf Kuppeln, ruft schon allein eine andächtige Stimmung hervor, ohne daß es dazu noch des die Messe abhaltenden Priesters am Seitenaltare bedürfte. Groß ist denn auch die Zahl der Fremden, die mit ehrfürchtigem Staunen überall einherschreiten und immer wieder in Rufe der Bewunderung ausbrechen. Und nach diesem geheimnisvollen Dunkel, das zu innerer Sammlung einladet und fast zur Entzückung verleiten könnte, der Blick vom Glockenturm herab auf die Inselstadt mit ihren hundert Wasserstraßen und ihrem rührigen Verkehr, mit all den Palästen und Kirchen, der Friedhofsinsel und dem langgestreckten Lido, hinter dem sich endlos die Adria ausdehnt, während nach Norden zu die Kette der Cadorischen Alpen sich in den Himmel hebt. Hier läßt sich, wie an wenigen Orten das Gefühl glanzvoller Weltmacht und Jahrhunderte dauernden Ruhmes nachempfinden. Mit Recht hängen die Venezianer am stolzen Wahrzeichen ihrer Heimat. Als 1902 der alte Glockenturm nach mehr als 1000 jährigem Bestehen einstürzte, wurde sofort einstimmig sein Neubau in der früheren Gestalt von der gesamten Bürgerschaft beschlossen. Nach zehnjährigem Bau war der jetzige Turm fertiggestellt.

Wer hat noch nicht vom Dogenpalast gehört, der außer den prunkenden Ratssälen, in denen die Geschicke der Lidostadt entschieden wurden, die grauenhaften Gefängnisse enthält, in denen ein Marino Faliero, ein Graf von Carmagnola, ein Jakob Foscari ohne Bett und ohne Licht gefangen saß, in denen die Folterungen und geheimen Hinrichtungen vorgenommen wurden. Tintoretto, Palma der Jüngere und Paul Veronese haben Decken und Wände der riesigen Staatsräume mit farbenfrohen Gemälden ausgeschmückt, drei Säle enthalten Waffen und Rüstungen aller Art, darunter eine solche Heinrichs IV. von Frankreich, in einem weiteren finden sich Erdkugeln und Karten, zum Teil falsch oder ungenau gezeichnet, aber den Herrschaftsbereich Venedigs und die Handelswege im nahen und fernen Osten bis nach China aufweisend. Kunst und Krieg, Politik und Weltwirtschaft haben sich im Dogenpalast wunderbar zusammengefunden, und manches könnten wir uns von den alten Venezianern zur Lehre nehmen.

Wer das Nichtstun lernen will, der gehe nach Venedig. Beim Umherschlenkern über Brücken und Gassen wird er immer Neues zu sehen bekommen, und im bunten Vielerlei des Gewoges wird ihn keine Langeweile befallen. Hier fährt eine Gondel mit Obst und Gemüse vorüber, dort preist ein Straßenhändler die neuesten Erzeugnisse der Glasschmuckfabrik von Murano an, da versuchen drei Fremde vergeblich, sich in einer allen Umstehenden unbekannten Sprache verständlich zu machen. Die an jedem Laden angezeigten Preise lassen erkennen, daß fast alle Gegenstände des täglichen Lebens weit billiger sind als in Triest. In einem der vielen kleinen Speisehäuser erhält man für 3½ Lire eine ausgiebige Minestra, reichlich Weißbrot, ein Gericht vorzüglicher gebratener Fische, die man sich nach Wunsch von einer großen Platte auswählt, ein Viertelliter roten Landwein und Obst. Mit den einheimischen Gästen am Nebentisch ist schnell eine Unterhaltung hergestellt. Sie erzählen vom Erlöserfest, das jedes Jahr im Juli vom ganzen Volke zwei Nächte und einen Tag hindurch aufs prächtigste gefeiert wird. Abends wird hierbei die gesamte Stadt erleuchtet, ein Bild, das allerdings märchenhaft sein muß. Jetzt freut man sich auf den Michaelstag am 29. September, der hauptsächlich im nahen Mestre auf dem Festlande begangen wird. Nach alter Sitte zündete man an diesem Tage abends zum erstenmal ein Licht an, um seine Arbeit nach Sonnenuntergang noch fortzusetzen.

Über den Markusplatz geht es zurück zum Landeplatz der Gondeln. Schnell führt eine hinüber zur „Venezia", die sich um 3 Uhr pünktlich nach Osten zu in Bewegung setzt. Langsam verschwimmen die Umrisse der Paläste an der Riva, nur der Glockenturm von San Markus bleibt noch mehr als eine Stunde hindurch sichtbar. Zwei Flieger begleiten anfangs das Schiff, um sich dann landeinwärts zu in große Höhe emporzuschrauben. Die See ist ziemlich bewegt, und das fortwährende Rollen des Dampfers löst bei mehreren Fahrgästen die gefürchtete Seekrankheit aus. Der Genuß eines unbeschreiblich schönen Sonnenunterganges geht ihnen dadurch verloren. Langsam sinkt die Nacht herab, das Leuchtfeuer von Pirano taucht auf, der schwarze Strich der istrischen Küste wird sichtbar, von Triest läßt sich ein Licht nach dem andern erkennen, und kurz vor 7 Uhr lädt die „Venezia" die Besucher ihrer Patenstadt am Molo des Hafens nach einigen genußreichen Tagen wieder ab.

Aus dem Gerichtssaal

Der billige Rathausjakob in der Schrannenhalle

Der „Völkische Beobachter" hat im Vorjahre auf die Unterschleife in der städtischen Warenabgabestelle in der Schrannenhalle aufmerksam gemacht, und es ist seinem energischen Vorgehen zu danken, daß die Gerichte sich der Sache annahmen. In zweitägiger Verhandlung hatten sich in der letzten Woche vor der IV. Strafkammer des Landgerichtes München I der städtische Obersekretär Martin Gruber und der Vertragsangestellte Adolf Strobl wegen Amtsunterschlagung und Untreue zu verantworten; außer ihnen standen noch zwei Verkäuferinnen aus einer früheren Periode des Unternehmens vor Gericht, die wegen Diebstahls angeklagt waren.

Die Verhandlung entrollte ein charakteristisches Bild von der Art, wie im roten Münchener Stadtrat Wohlfahrtseinrichtungen aufgezogen, verwaltet und „abgebaut" werden. Auf der Anklagebank saß, unsichtbar und doch von allen gesehen, ein System, für das die Bezeichnungen Schlamperei und Unfähigkeit noch zu milde sind. Es ergab sich folgendes: Gruber und Strobl haben als Leiter der städtischen Warenabgabestelle vom Frühjahr 1921 bis Sommer 1922 übermäßige Warenmengen zu Vorzugspreisen vom Lager angekauft, weit über den eigenen Bedarf hinaus und, wie die Anklage annahm, in der Absicht, sie gewinnbringend weiterzuveräußern. Die Anklage legte ihnen weiter zur Last, das gleiche Angestellten erlaubt zu haben; außerdem sollen sie Waren ohne Entgelt bezogen haben. In letzter Hinsicht ließ Staatsanwalt Happel die Anklage fallen. **Das Gericht verurteilte Gruber und Strobl nur wegen eines fortgesetzten Vergehens der Untreue zu je vier Monaten Gefängnis** — der Antrag des Staatsanwalts lautete auf sieben Monate — und sprach die Hinausgabe der beschlagnahmten Waren an die Stadtgemeinde aus; die beiden Verkäuferinnen wurden entsprechend dem staatsanwaltschaftlichen Antrag zu je ein Monat Gefängnis wegen Diebstahls verurteilt.

Gruber war der Nachfolger des Direktors Kröner in der Warenabgabestelle, der mit dem Leiter des Referats, dem von der Bayerischen Volkspartei zur U.S.P. hinübergewechselten Stadtrat Preis, in Differenzen geraten war. Gruber war ein dem Herrn Stadtrat willfähriger Mensch und hat sich eifrig um den vom Referenten wie dem ganzen Stadtrat gewünschten und betriebenen Abbau der Einrichtung bemüht. Man glaubte nämlich damals, die wirtschaftliche Lage werde sich bessern und während noch Kröner fortwährend neue Waren bezogen hatte, weil er schlechtere Zeiten voraussah, drängten die Neunmalweisen im Stadtrat auf die Auflösung der Stelle, die sich als Defizitwirtschaft auswies. Warum, werden wir gleich sehen, wenn wir uns das eine Prozeßergebnis vor Augen halten, daß die leitenden Angestellten die Stelle offenbar als Eindeckungsquelle für sich und ihre Nachkommen betrachteten und dem Publikum in der Hauptsache nur den Kriegsschund offerierten. Es ist klar, daß die durch die scheinbare Besserung der Lage getäuschten Käufer die Stelle mieden, wo sie schlechte Ware, und die nicht einmal billig, bekommen konnten.

Um so besser haben sich Gruber und Strobl nebst einer Reihe von Verkäuferinnen, die als Zeugen aufmarschierten, mit Waren aller Art, und dazu natürlich den besten, eingedeckt. Die Verlesung der Verzeichnisse der beschlagnahmten Waren ließ manchen die Augen übergehen; der Vorsitzende, stellvertretender Landgerichtsdirektor Schäffner, meinte nach einer dieser Verlesungen, die fast eine Viertelstunde dauerte und den Blick auf ein ganzes Tuch-, Weiß-, Woll- und Schnittwarengeschäft lenkte, mit grimmigem Humor: „Das wären so Sachen für 200 Jahre wohl?"

Die beiden Angeklagten erklärten, sie hätten **mit Billigung des Stadtrates Preis** und durchaus im guten Glauben gehandelt. Die Stelle war abzubauen, dem Stadtrat hätte es also nur recht sein können, wenn sie möglichst viele Waren selbst kauften. Die Stelle sei auch keine Wohlfahrtseinrichtung gewesen, das Publikum habe schrankenlos kaufen können, es sei auch an Händler verkauft worden, und ebenso hätten **sämtliche Mitglieder des Magistrats einschließlich der beiden Bürgermeister Waren** bezogen, ja, die Gemeindebeamten und der Armenrat seien gedrängt worden, Waren abzunehmen. In der Beweisaufnahme wurden diese Dinge zwar im allgemeinen als richtig nachgewiesen; doch bestand immerhin eine gewisse Einschränkung für die Angestellten, als sie angewiesen waren, nur den persönlichen Bedarf und den ihrer nächsten Angehörigen zu decken, keinesfalls aber Waren in einer Menge zu entnehmen, daß man damit ein Geschäft hätte aufmachen können. Jedenfalls wußten die beiden Angeklagten, bei denen **ganze Kisten von Waren** vorgefunden wurden, nicht recht anzugeben, wie sie diese Mengen hätten verbrauchen sollen. Gruber hat für etwa 25 000 M., Strobl für etwa 37 000 M. Waren bezogen; das Lager, das auf etwa 14 Millionen Mark Wert geschätzt war, wurde außerdem auch von den Verkäuferinnen in Anspruch genommen, deren einige bis zu 10 000 M. entnahmen. Fast alle haben weit mehr gekauft, als sie Gehalt bezogen, und sich das Geld anderweitig verschafft, die Eindeckungsmöglichkeit also großzügig ausgenützt, was übrigens ganz im Sinne des Herrn Preis lag, der ihnen sagte: **„Die Damen werden sich doch hoffentlich gut eingedeckt haben, so billig und gut kaufen Sie nicht mehr!"**

Interessant waren die Zeugenaussagen. Kröner, der nicht dulden wollte, daß Gruber weit über die Amtsstunden in den Räumen blieb, hat mit einer Beschwerde hierwegen bei Preis keinen Erfolg gehabt. Gruber hatte eben mit Strobl immer zu arbeiten und zu sortieren; er soll auch als Kompagnieführer im Feld ein eifriger Sortierer von Liebesgaben gewesen sein, wie ein Zuhörer in der Verhandlung erzählte. Sicher ist, daß Gruber sich das Beste nahm und zurücklegte. So hat außer ihm und Strobl von den bei Bach beschlagnahmten Stoffen, die — o Ironie des Schicksals — in die Warenabgabestelle kamen, wohl niemand etwas gesehen. Dagegen bekundete der Amtsdiener Liedl, daß er dem Gruber im Weg umgegangen sei; dieser Beamte ist pensioniert worden, weil er, wie er angibt, nach zehnstündigem Dienst noch im Auftrag des Achtstundentagtheoretikers Preis ein Paket zu einer Frau Plaschke tragen sollte und dies verweigerte. Die gleichfalls als Zeugen vernommenen **Bürgermeister Schmid und Dr. Küfner** suchten die Angeklagten nach guter alter Sitte, die den Beamten deckt, zu entlasten; es liege nur eine Dummheit vor, die Grenze für den Bezug der Angestellten sei jedenfalls recht flüssig gewesen.

Eine heitere Rolle spielte **Stadtrat Preis**, der durch seine seinerzeitigen Erklärungen im Stadtrat seinen Feind Kröner hineintunken wollte und dafür seine Freunde Gruber und Strobl erwischt hat, nebenbei aber sich selbst blamierte. Herr Preis erklärte, er habe den Zustand der Käufe durch die Angestellten schon angetroffen. Eine Höchstgrenze war nicht gesetzt — dabei wurde in der Verhandlung wiederholt auf ein Rundschreiben Bezug genommen, das die Bedarfsdeckung nur für die Höhe des Eigenverbrauches und des Verbrauchs der nächsten Angehörigen gestattet — aber die Angeklagten hätten ihn fragen sollen; dann hätte er gesagt, daß das zu viel wäre. Seine Aussage, daß er 1919 nur für etwa 60 M. kaufte, erweiterte er auf Vorhalt Kröners später dahin, **daß es auch mehr gewesen sein könne.** Bei der Auflösung des Betriebes hat er noch für etwa 1600 M. gekauft. Die Frau Plaschke habe für ein Kloster mit armen Kindern bezogen. Im übrigen berief sich der Herr Preis, der sehr großspurig und geschwollen tat, auf seine Erklärungen vom 17. Oktober 1922.

Die Bekundungen der übrigen Zeugen, unter denen Rechtsrat Hörburger, die Stadträtin Kießelbach, Stadtrat Neubauer, der frühere Stadtrat Schelle genannt seien, brachten nichts wesentlich Neues.

Der Sachverständige Feineis **betonte in seinem Gutachten, in einem geordneten kaufmännischen Betrieb sei es nicht denkbar, daß sich die Angestellten derartige Vorräte käuflich erwerben könnten. Die Angeklagten haben Waren ohne System aufgehäuft, von einzelnen Artikeln wenig, von anderen ungeheuere Vorräte, namentlich Wollsachen, Damenhemden, Dirndlstoffe, Nähfaden, Taschentücher, Unterwäsche, die sie unmöglich für ihre Person oder für ihre Angehörigen jemals aufbrauchen konnten, alles Dinge von fast durchwegs bester und guter Qualität, dabei auch Sachen, wie Stickereiwaren und Seidenware, die überhaupt nicht in eine städtische Warenabgabestelle gehören, weil sie Luxuscharakter tragen.**

Staatsanwalt Happel knüpfte an die Entrüstung im Oktober 1922 an, als die Unterschleifen bekannt wurden. **Die Oberen seien mit schlechtem Beispiel vorangegangen,** man hätte Gruber und Strobl, statt ihnen Lobeshymnen für ihre Tüchtigkeit zu singen, besser auf die Finger sehen sollen. Die Verteidiger plädierten auf Freispruch unter Hinweis darauf, daß nicht die Angeklagten schuld seien, sondern **das System.**

Wir haben nur noch eine Frage: Die beschlagnahmten Waren im heutigen Werte von Hunderten von Millionen werden an den Stadtrat hinausgegeben werden. Wen gedenkt der Stadtrat nunmehr mit dem Warenverkauf zu betrauen? **Soll wieder der Herr Preis die ehrenvolle Aufgabe erhalten?** Um baldige Lösung dieser Preisfrage wird höflich und dringend gebeten!

*

Unterschlagungen im Heeresbekleidungsamt. Nach zweitägiger Verhandlung, die wegen Gefährdung der Staatssicherheit unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand — auch die Anwesenheit von Pressevertretern wurde nicht gestattet —, **wurde der Bierbrauereibesitzer Heinrich Heimbach von Hafenlohr vom Landgericht München I wegen Unterschlagung zu 10 Monaten und der Gewerkschaftssekretär Jakob Spieß von Frankfurt a. M. wegen Hehlerei zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Es handelt sich hier um Unterschlagungen beim Heeresbekleidungsamt. Einige Mitangeklagte, und zwar der Werkmeister bei diesem Amt Joseph Michael Herberich, der Kaufmann Georg Spieß in Frankfurt a. M. und der Stabszahlmeister Karl Richard Schuberth, wurden freigesprochen. Wie wir erfahren, wurde im vorigen Jahre am hiesigen Heeresbekleidungsamt eine große Menge von Stoffen und Schuhen unterschlagen, und zwar von dem Angeklagten Heimbach, der damals im Bekleidungsamt war. Heimbach verkaufte die Waren an den Mitangeklagten Jakob Spieß, der Gewerkschaftsführer bei einer freien Gewerkschaft in Frankfurt a. M. ist und der von den Machenschaften des Heimbach Kenntnis hatte**

Ein jüdischer Gauner. Der 19jährige jüdische Kaufmann Siegfried Bernheim von München entwendete zwei von der Darmstädter Bank, Filiale München, und dem Bankgeschäft Gebr. Schwarzhaupt ausgestellte Scheckbücher, entnahm diesen mehrere Formulare und füllte sie auf Millionenbeträge aus, unterschrieb sie dann mit falschen Namen und setzte sie in Umlauf. Auf diese Weise schädigte er eine Reihe von Geschäftsleuten. Das für die gefälschten Schecks erhaltene Geld verwendete er für sich und führte ein flottes Leben. Die Geschichte dauerte aber nicht lange, und eines Tages saß das hoffnungsvolle Bürschchen hinter Schloß und Riegel. Dieser Tage hatte er sich nun vor einer Strafkammer des Landgerichts München I wegen Urkundenfälschung und Betrugs zu verantworten. Der aus der Haft vorgeführte Angeklagte wurde zunächst von seinem Vater Benjamin Bernheim verbeistandet, später fand sich auch noch ein Rechtsanwalt ein; es gelang aber den vereinten Kräften nicht, den Mohren weiß zu waschen und ihn der verdienten Strafe zu entziehen.

Im allgemeinen war der Angeklagte, der wegen Betrugs bereits mit einem Monat Gefängnis vorbestraft ist, geständig. Da versucht wurde, ihn als einen geistig nicht ganz normalen und strafrechtlich nicht verantwortlichen Menschen hinzustellen, wurde der Gerichtsarzt zur Verhandlung beigezogen, dessen Gutachten im wesentlichen aber dahin lautete, daß der Angeklagte zwar an hysterischen Anfällen leide, daß auch allgemeine nervöse Anzeichen vorhanden seien, von einer tiefer greifenden geistigen Störung könne jedoch nicht die Rede sein, so daß er für seine Handlungen strafrechtlich verantwortlich erscheine. Der Staatsanwalt hob hervor, daß der Angeklagte nicht etwa aus Not gehandelt habe, sondern daß er das für die gefälschten Schecks vereinnahmte Geld dazu benützt habe, sich ein schönes und angenehmes Leben zu machen, und beantragte deshalb wegen 14 Verbrechen der Urkundenfälschung und 2 Vergehen des Betrugs eine Gesamtstrafe von 5 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrenverlust. Das Urteil lautete auf 1 Jahr und 6 Monate Gefängnis.

„Gesittete Menschen". Das Landgericht München 1 verhandelte diese Woche mehrere Sittlichkeitsverbrechen. Verurteilt wurden wegen dieses Deliktes der 37 Jahre alte Schneider Emil Schmidbauer zu drei Monaten Gefängnis, der 36 Jahre alte Bahnhofbedienstete Lorenz Mayer zu einem Jahr Gefängnis und der 26 Jahre alte Zigarrenfabrikant Otto Lang zu sieben Monaten Gefängnis.

Münchener Beobachter

Stimmen aus dem Volke

Herr Dr. v. Kahr, Generalstaatskommissar von Bayern und vermutlich auch noch Regierungspräsident von Oberbayern, hat uns auf zehn Tag' verboten. Wir selber vom „Völkischen Beobachter" waren darüber nicht allzusehr überrascht. Wir sind es ja gewohnt, unter dem von der „Bayerischen Volkspartei" verkörperten „nationalen" Regierungsprinzip der Ruhe und Ordnung so alle Vierteljahr mal am Erscheinen verhindert zu werden. Warum sollte dem jetzt anders sein?" Wir haben zwar jetzt einen Generalstaatskommissar, aber im übrigen bleibt alles beim Alten." So versicherte mir gestern ein Ministerialbeamter, und der Mann hat vollständig recht. Die vielen, vielen Leser des „V. B." aber, die sich vielleicht von Herrn Dr. v. Kahr was anderes erwartet haben, sind jetzt endgültig im richtigen Bild — und das ist auch was wert.

Als ich von der Bierpreisaktion des Generalstaatskommissars gehört hatte, dachte ich mir: „Kaafst dir a wieder amal a Maß und gehst in Mathäser." Wie ich da auf der Bildfläche erscheine, herrscht schon ein Mordsbetrieb, wie man's halt im Mathäser g'wohnt is. Ich schaug und schaug, bis i endli' a Platzerl find'. I bin kaum g'sessen, da war ich auch schon in die schönste Unterhaltung verwickelt. Wie sich im Laufe des Gesprächs herausstellte, war ich in Gesellschaft folgender Zeitgenossen: eines Molkereibesitzers, eines Packträgers, eines Dachauer Bauern und eines Postbeamten.

Der Packträger läßt sich die zweite Maß kumma und sagt: „Der Kahr is doch a Mo! Dees hat no koana ferti 'bracht, gegen d' Brauer aufz'mucka. Endli' oana, der sich ums Volk onimmt." Der Postbeamte: „Ich merk' nix davon. Seit heut' kost' d' Semmel statt einer Million zwoa. (In der Zwischenzeit is bekanntlich schon auf acht g'stieg'n. D. Red.) Wer da den Kürzeren ziaght, das werd'n wir auch erleb'n." — Der Molkereibesitzer: „So ähnli' wia vor zwoa Jahr, als der Herr v. Kahr d'Schlemmerlokale hat schließ'n lass'n. Nach vierazwanz'g Stund' waren s' wieder offen, und alles hat g'lacht, die Schieber am meisten."

Der Packträger blinzelte den Molkereibesitzer boshaft an und meinte: „Beim Bier alloa derf's der Kahr freili' net bewenden lass'n. Da müaßt er zum Beispui a bei der Milli nachschaugn." — Der Postbeamte: „Ja, Wirtschaftsmaßnahmen brauch'n ma. Mit 'ra Haussuchung bei der „Münchner Post" is uns net g'holfa und mit an Verbot des „Völkischen Beobachters" erst recht net. Wenn ma den Herrn d' Wahrheit nimma sag'n derf, trauri' gnua. Seit zwoa Woch'n hamma jetzt an Staatskommissar. Man merkt dees aber bloß an dem fremden Militär, das in der Stadt umanandaziaght, und an den ausgesprochenen Strafen und den Strafandrohungen. Positive Leistungen gleich Null." — Der Molkereibesitzer: „Was d' Milli olangt, da fehlt's freili' weit. Aba da san net mia schuld, sondern d' Bauern. Und an dö werd' sich a der Herr v. Kahr net rantrau'n. Was sagat da d' Bayerische Volkspartei dazu!" — Der Dachauer Bauer: „Natürli, mia Bauern san allwei der Sindenbock. Was aber der Zwischenhand'l vadeant und was d' Fracht kost', davon red't neamt. Zu was mia überhaupts an Staats-Staatskommissar braucht ham, dastenna mia Bauern net. D' Franzosen ziagn uns desweg'n grad so aus." — Der Postbeamte: „Und der Dollar steht heut' auf 750 Millionen (das war noch vor ein paar Tagen. Seitdem wir in Deutschland „Diktatoren" haben, ist unsere Mark noch mehr als zuvor ins Rutschen kommen. D. Red.) Die neue Diktatur reicht eben net weit: bloß a paar Stunden Eisenbahnfahrt. Weiter geht der Radius des „unbegrenzten Vertrauens" zu Kahr auch net. Eine Episode im politischen Kreislauf — sonst nix." — Der Molkereibesitzer: „Sie ham Recht, Herr Nachba. Die Neuyorker Börsenjuden und die Berliner Stresemänner arbeiten ruhig weiter, und der Herr v. Kahr — steht auf der oberbayerischen Hochebene einsam und allein, gesegnet und behütet von der Bayerischen Volkspartei, die mit Posaunen und Trompeten in das Land hinausschmettert: Stellt euch geschlossen hinter Kahr, mit dem Refrain: „Dann waar'n ma wieder alle beinand in der christlichen Bayerischen Volkspartei."

Damit war das Thema erschöpft, und meine Tischgesellschaft wandte sich einem anderen Gesprächstoff zu. Bloß der Packträger bestellte sich noch eine dritte Maß mit der Begründung: „Der Kahr is halt do a Mo!" Spirifankerl.

Die Brot- und Kartoffelversorgung

Trostlose Verhältnisse.

Über den Stand der Brotversorgung, Herstellung eines Einheitsbrotes und den derzeitigen Stand der Kartoffelversorgung führte der Referent, R.R. Pfeiffer im Stadtrat aus:

Obwohl die Geltung des Reichsgetreidegesetzes mit dem 15. Oktober abläuft, ist bis heute **die gesetzliche Regelung für das neue Wirtschaftsjahr noch nicht getroffen.** Das Staatsministerium für Landwirtschaft und die Bayerische Landesgetreidestelle haben sich nun zunächst auf den Boden des Entwurfes des zu beschließenden Gesetzes gestellt und München davon benachrichtigt, **daß vom 16. Oktober ab die Versorgung der ganzen Bevölkerung wieder wie im Frieden durch Vermittlung der Mühlen und Bäcker im freien Handel vor sich gehe, und daß die Kommunalverbände in Zukunft bei der Getreideversorgung ihrer Bezirke wirtschaftlich völlig ausgeschaltet seien.** Das Getreide wird durch die Reichsgetreidestelle unmittelbar an die Mühlen geliefert. Die Vorstände der Kommunalverbände haben aber auch weiterhin dafür zu sorgen, daß der Bevölkerung das Brot, als das notwendigste Nahrungsmittel, auch in Zukunft tatsächlich zugeführt wird, und daß hier Stockungen vermieden werden.

Der Referent betonte, daß dieses letztere Verlangen des Staatsministeriums für Landwirtschaft **von den Vorständen der Kommunalverbände unmöglich erfüllt werden könne.** Eine Verantwortung für die Getreidezufuhr und für die Vermeidung von Stockungen könnte von den Vorständen der Kommunalverbände nur übernommen werden, wenn sie auch gleichzeitig wirtschaftlich in die Getreideversorgung ihrer Bezirke eingeschalten werden. Der Stadtrat München hat daher bei der Reichsregierung beantragt, München mit unter diejenigen Städte aufzunehmen, in welchen die **Brotversorgung durch Markenregelung von Reichs wegen weiterzuführen** ist. Die Haftung des Vorstandes des Kommunalverbandes kann nur soweit gehen, als seine Tätigkeit im kommenden Gesetz vorgesehen ist, das ist nach den bisherigen Mitteilungen die rechtzeitige Anforderung von 150 Gramm Mehl pro Kopf und Tag der Bevölkerung bei der Reichsgetreidestelle. Wie die über die 150 Gramm hinausgehende, für die Versorgung der Bevölkerung erforderliche Getreidemenge aufgebracht wird, ist nicht seine Aufgabe. Er kann also für die Aufbringung dieser Mengen keine Haftung übernehmen.

Die Anfrage, ob die Herstellung eines **Einheitsbrotes** in die Wege geleitet ist, wurde vom Referenten verneint. Irgendwelche Bestimmungen über Getreideausmahlung oder Brotbereitung sind bisher nicht getroffen. Wenn also weitere gesetzliche Bestimmungen, von denen bisher nichts bekannt ist, nicht folgen sollten, so kann jeder Bäcker dasjenige Brot herstellen, das er für seine Kunden am geeignetsten erachtet.

Zur Frage der **Kartoffelversorgung** führte der Referent aus, daß die **Verhältnisse** hier seiner Meinung nach **noch trostloser sind,** als bei der Brotgetreideversorgung. Die ganze Vorsorge der Reichsbehörde beschränkt sich darauf, daß durch die **Kartoffelkreditbank** in Berlin Kredite für den Kartoffelankauf gegeben werden, die zur Hälfte in wertbeständiger Form zurückbezahlt werden müssen. Die Kartoffelkreditbank hat auf seine Anfrage erwidert, daß sie grundsätzlich nicht in der Lage ist, der Stadt München unmittelbar einen Kredit zu gewähren, und daß nur eine Kreditgewährung an den Handel in Betracht kommen kann. Der Handel wiederum hat erklärt, daß es ihm nicht einfalle, bei der Kartoffelkreditbank den angebotenen Kredit aufzunehmen, da er das Risiko für die Rückzahlung in wertbeständiger Form nicht übernehmen könne. Die Sache liegt also für München so, daß die Stadtgemeinde von der Kartoffelkreditbank keinen Kredit bekommt, und daß der Handel keinen Kredit von der Bank will Um wenigstens einigermaßen die Kartoffelversorgung während des Frostwetters sicherzustellen, hat der Stadtrat München sich dem Staatsministerium für Landwirtschaft gegenüber bereit erklärt, 70 000 Zentner Kartoffeln einzulagern, wenn ihm die bayerische Staatsregierung den notwendigen Kredit hierzu verschafft und gleichzeitig die Gewähr dafür übernimmt, daß sie allenfallsige Verluste an diesem Geschäft mindestens zu zwei Drittel übernimmt. Diese Vorstellung des Stadtrates ist vom Staatsministerium für Landwirtschaft dem Finanzministerium zugeleitet worden.

Am 15. Oktober wird also die Zwangsbewirtschaftung des Brotes, die uns der Weltkrieg als erste Maßnahme auf dem Gebiete der Rationierung gebracht hat, verschwinden, vorausgesetzt daß nicht schließlich doch noch das Reich eine Weiterführung für gewisse Bezirke oder Städte anordnet,

*

Die Brotverbilligung für die zweite Oktoberhälfte. Aus der Brotzwangswirtschaft ist der Stadtverwaltung München eine Getreidereserve verblieben, aus der schon bisher die Brotverbilligung für Minderbemittelte bezahlt wurde. Die nunmehr noch vorhandene Reserve sollte nach Beschluß des Stadtrats dazu dienen, für den Fall der Stockung der künftigen Brotversorgung durch den freien Handel wenigstens für eine bestimmte Zeit die allgemeine Brotversorgung sicherzustellen. Die Landesgetreidestelle hat sich aber in Verhandlungen mit Landwirtschaftsministerium und Stadtrat bereit erklärt, für München eine Getreidereserve in dem Maße bereitzuhalten, als die Reserve Münchens für Brotverbilligung eingekehrt wird. Auf diese Weise kann die in Frage gestellte Brotverbilligung zunächst auch in der zweiten Oktoberhälfte durchgeführt werden. Das Pfund Brot wird mit Wirkung ab 16. Oktober 1923 um den Betrag von 020 Millionen Mark verbilligt. Anderweitig entnehmen wir, daß das Reichsarbeitsministerium nach Fortfall der Markenbrotversorgung zum 16. Oktober und der damit verbundenen Steigerung des Brotpreises Zuschüsse zum Brotankauf an kinderreiche Familien und für den Übergang besondere Mittel auch für Sozial- und Kleinrentner zur Verfügung stellen will; bei den Kriegsbeschädigten und Hinwill; bei den Kriegsbeschädigten sowie bei den Hinterbliebenen und Erwerbslosen soll die Verbilligung bei der laufenden Erhöhung der Bezüge schnellste Berücksichtigung finden. Diese Maßnahmen der Reichsregierung werden für die Zeit nach dem 31. Oktober auch in der Münchener Brotverbilligungsaktion eine Umstellung und Einschränkung zur Folge haben. Eine Umstellung wird übrigens auch schon deshalb notwendig werden, weil die Gutscheine bei den ständig wachsenden Preisen aller Bedarfsartikel zuverlässig nicht mehr verwendbar sind, die Geschäftsleute auch nicht mehr in der Lage sind, wie bisher auf Grund der Gutscheine einen halben Monat oder länger Kredit zu gewähren.

*

Der Kartoffelwucher. In einer Zuschrift heißt es: Der krasseste Wucher, der je mit Lebensmitteln getrieben worden ist, wird gegenwärtig mit den Kartoffeln getrieben. Heute, den 11. Oktober, wird ab Erzeuger der Zentner Kartoffel für 1 Milliarde 500 Millionen angeboten. Wir fragen, wer ist heute noch in der Lage, sich seine Winterkartoffel zu kaufen? Wo ist hier der Diktator? Soll das Volk durch alle Versammlungsverbote vollständig zum Stillschweigen verdammt sein? Ist das der Erfolg des „unabhängigen" Diktators?

Preisanarchie. Man schreibt uns: Die Zustände auf dem Gebiete der Preisbewegung werden nachgerade skandalös. Man wird es begreiflich finden, wenn bei einem Artikel die Preise sich in angemessenen Grenzen unterscheiden, aber was soll man sich denken, wenn, wie dies dem Schreiber dieser Zeilen vor acht bis zehn Tagen passierte, ein Geschäftsinhaber am Oberanger für einen Liter Petroleum 36 Millionen Mark verlangt, während sich gleichzeitig ein weniger profitgieriger Geschäftsmann an der Rumfordstraße am gleichen Tag mit einem Preis von 25 Millionen Mark zufrieden gibt. Oder wenn für eine Erbswurst am 6. Oktober Preise von 8 bis 25 Millionen Mark verlangt wurden. Derartige Preisunterschiede wird das kaufende Publikum nie verstehen, und es tragen solche Vorkommnisse sicherlich nicht dazu bei, das Verhältnis zwischen Verbraucher und Händler angenehmer zu gestalten und das sinkende Vertrauen in die Reellität und Solidität des Handels zu heben oder gar zu fördern.

Vom Elisabethenmarkt. In mehreren Zuschriften wird darüber Klage geführt, daß am Elisabethenmarkt ganz außergewöhnlich hohe Preise gefordert werden. So wurden dort z. B. am Samstag, den 13. Oktober, von einem Händler für ein Pfund Apfel mittlerer Qualität sage und schreibe 250 Millionen(!) verlangt. Wo bleibt da die Marktinspektion?

Die Diktatur der Banken. Man schreibt uns: In der Geschäftswelt, vor allem in den Kreisen des Einzelhandels, macht sich eine wachsende Erbitterung geltend gegen das rigorose Vorgehen der Banken und Bankgeschäfte, welch letztere noch immer unheimlich an Zahl zunehmen. Zunächst richten sich die Beschwerden gegen den jetzt üblichen Bankenschluß. Die kurze Zeit der Schalteröffnung verursacht großen Andrang und damit für die Geschäftswelt großen Zeitverlust und Schädigung, weil die Angestellten oft stundenlang vor den Schaltern warten müssen. Weitere Beschwerden richten sich gegen den Scheckverkehr und die verspätete Anzeige von Gutschriften. Die Belastung mit 9 Prozent täglich bei Überziehungen von Kontos wird als wuchersch bezeichnet. Am meisten richtet sich wohl die Erbitterung gegen die einseitige Ablehnung jeglicher Haftung der Banken. Während die Banken ihre Forderungen ständig erhöhen, reduzieren sie ihre Gegenleistungen.

Unter diesen Umständen kann nach Ansicht weiter Geschäftskreise ein geregelter Zahlungsverkehr nicht aufrechterhalten werden, obwohl dies dom die Aufgabe der Banken wäre. Dieses Vorgehen richtet sich gegen die Mark als Zahlungsmittel und ist nach Ansicht beteiligter Kreise mit ein Hauptgrund der Preissteigerungen, durch die das Wirtschaftsleben gehemmt, die Allgemeinheit geschädigt und das innerpolitische Leben gefährdet bzw. erschwert wird. Man hofft, daß sich bald Mittel und Wege finden, dem schädlichen Treiben der Banken im Interesse der Geschäftswelt und der Verbraucher Einhalt zu gebieten.

Die wachsende Erwerbslosigkeit Die Zahl der unterstützungsberechtigten Erwerbslosen ist in der Woche vom 1. bis 6. Oktober von 6529 auf 7909 gestiegen.

Justizpensionsnachzahlung. Das Finanzamt München IV zahlt am Montag, den 15. und Dienstag, den 16. Oktober, vormittags von 8—12 Uhr, die neu bewilligte Teuerungszuschlagnachzahlung für das 2. Oktoberviertel Die Zahlung wird an alle Empfangsberechtigten, also auch an die Kontoinhaber von der Finanzkasse bar geleistet.

Anwaltsgebühren nach dem Goldwert. Für die Prozeßkosten wird nun auch die Goldberechnung eingeführt, und zwar findet für die Rechtsanwaltsgebühren jetzt eine neue Berechnung durch Grundzahlen statt, die mit der jeweiligen Teuerungszahl vervielfältigt werden. Die Teuerungszahl ist für jede Kalenderwoche die in der vorangegangenen Kalenderwoche vom Statistischen Reichsamt veröffentlichte wöchentl. Reichsinderziffer für die Lebenshaltungskosten unter Abrundung auf den nächst höheren durch 1 Million teilbaren Betrag. Die Grundzahl der Mindestgebühr ist 1 M. Die volle Gebühr in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten beträgt von dem auf die nächst höheren 10 Millionen Mark abgerundeten Werte des Streitgegenstandes bis zu einer Grundzahl von 20 M. einschließlich 15 Prozent, von dem Mehrbetrage bis zu einer Grundzahl von 100 M. einschließlich 10 Prozent, von dem Mehrbetrage bis zu einer Grundzahl von 1000 M. einschließlich 5 Prozent, von dem Mehrbetrage bis zu einer Grundzahl von 10 000 M. einschließlich 3 Prozent, von dem Mehrbetrage bis zu einer Grundzahl von einer

Opfer des Wahnsinns

3

von J. A. Rodionoff.

IV.

Ganze Tage und Nächte lang knatterten von drei Seiten um das Haus herum Gewehrfeuer, rasten die Maschinengewehre wie riesige Nähmaschinen ihre Nähte herunter, und selten, dafür aber um so achtunggebietender und drohender, mischte sich in den Lärm der anderen Töne das Pfeifen der schweren Artilleriegeschosse, die mit alles übertönendem Donnern und Krachen platzten und Dächer und Wände niederrissen.

Jeder Schuß, sogar jeder Revolverknall wurde von unzähligen Wänden und Dächern wieder zurückgeworfen, und ohrenzerreißend wirkte dies gellende, vielstimmige Echo.

Es war, als ob unzählige, unsichtbare Teufels-Gebäude unzählige gigantische, straff gespannte Saiten wären.

Es war, als ob unzählige unsichtbare Teufelsfinger mit unmenschlichem Ungestüm und übernatürlicher Kraft wirr und ohne System ununterbrochen an den verschiedensten Stellen zu gleicher Zeit auf diese Saiten schlügen.

Die Saiten tosten in wahnsinniger Empörung mit wütendem Brüllen, Knattern und Donnern, viel schrecklicher und lauter als die Meereswellen, wenn der Sturm sie peitscht.

Und die Teufelsfinger, als ob sie von dem Entsetzen, das sie verbreiteten, immer noch nicht befriedigt wären, fuhren in wachsender Wut und Geschwindigkeit in ihrem fürchterlichen, zum Himmel schreienden Mord und in ihrem Zerstörungswerk fort.

Auf den Straßen, den Höfen, an den Häusern entlang floß das Blut, häuften sich die Leichen und wälzten sich Verwundete in Krämpfen.

Der Dämon des Todes, der Menschen hassende, der alles vernichtet, triumphierte und saß bei seinem Leichenschmaus.

Schon am zweiten Tag der Straßenkämpfe flammten in einigen Stadtteilen von Artilleriegeschossen angezündete Häuser auf, färbten des Nachts in riesigem Umkreis den Himmel mit unheilvoller Röte und beleuchteten das häßliche, unheimliche Bild menschlicher Grausamkeit, menschlichen Wahnsinns, menschlicher Gemeinheit und unersättlicher Habgier.

Die Hausknechte, Diener, Köchinnen, Stubenmädchen, Wäscherinnen, Marktfrauen, Kommis und der ganze schmarotzerhafte Straßenplebs, der sich während der Zeit der „Freiheit" unglaublich vermehrt hatte, half öffentlich und heimlich durch Spionage und Angeberei, ja sogar mit den Waffen in der Hand, den Bolschewisten.

Die Gebildeten teilten sich in verschiedene Kategorien: Die einen hatten nach russischer Gewohnheit für alles Sympathie, was gegen die gerade bestehende Regierung protestierte, und waren auch diesmal heimlich auf bolschewistischer Seite. Der andere, erdrückendere Teil unserer politisch blind geborenen Intelligenz, diejenigen, die sich ihr ganzes Leben lang mit der Inbrunst und der Selbstzufriedenheit des Dummkopfes nur damit beschäftigt hatten, höchst eigenhändig die Pfähle zu untergraben, auf denen sich so behaglich und gefahrlos ihr bisheriges Leben aufgebaut hatte, machten sich nicht klar, was es für sie und Rußland bedeutete, wenn die Bolschewisten die Oberherrschaft gewannen — und nur einzelne Leute errieten, daß mit dem Regierungsantritt des Bolschewismus der unpatriotischen, verwirrten und leichtsinnigen Intelligenz und Bourgeoisie ein Märtyrertod bevorstand — Vernichtung der entarteten sittenverderbten Kultur unter undenkbar schweren Heimsuchungen —, fast vollständige Vernichtung und gänzlicher Ruin dem ganzen Gott und Gewissen vergessen habenden, sittenlosen, verbrecherischen und hartherzigen russischen Geschlecht.

Sie begriffen, daß der Bolschewismus — ein riesiger, in höllischem Feuer brennender Meteor — nach dem Willen der wachenden Vorsehung in den gewaltigen, durch und durch verfaulten, stinkenden russischen Sumpf stürzen mußte.

Durch diesen gewaltigen Sturz mußten verpestete Spritzer nach allen Seiten geschleudert und die ganze Erdoberfläche von trüben Wellen überflutet werden.

Brodelnd und flammend würde der Meteor den ganzen faulenden Sumpf in Wallung bringen, vieles Gute, Gesunde verbrennen, aber auch alles Verpestete, bis seine sengende Glut sich allmählich verlieren, er in Teile zerfallen und sich im Schlamm einsaugen würde.

Dort würde sich dann ein fester Grund bilden, und mit gutem Material könnte ein neuer, gesunder Bau begonnen werden.

Das Haus, in dem Jurik mit seinen Eltern wohnte, war sehr groß, fünf Stockwerke hoch, und so gebaut, daß sein schmaler Hof den Eindruck eines großen, tiefen Brunnens machte.

Von drei Seiten wurde es aus Gewehren und Maschinengewehren beschossen, und die Einwohner, deren Wohnungen nach dem Nikiter Tor und seinen Nebenstraßen zu lagen, waren schon vom ersten Tage an genötigt gewesen, weniger gefährdete Räume zu beziehen, da in ihren Wohnungen die Fenster durchschossen, die Wände durchlöchert und die Möbel ruiniert worden waren.

Es waren sogar schon einige von den friedlichen Hausbewohnern verwundet worden.

Der Papa war alle die Tage im Büro des Hauskomitees beschäftigt, das sich am ersten Tage nach dem Auftreten der Bolschewisten gebildet hatte, und kam nur zum Essen und Schlafen nach Hause.

Mama mit den Schwesterchen und der Mademoiselle hielten sich hauptsächlich in dem am wenigsten gefährdeten Mittelzimmer auf, in dem für gewöhnlich die Erzieherin wohnte.

Jurik aber hatte keine Ruhe in der Wohnung. Der große Hof war wie bei allen Häusern mit Schränken, Kisten und Gerümpel verbarrikadiert, und davor hielten auf der inneren Treppe abwechselnd die Hausbewohner Wache.

Auch Jurik stand dort seine Wachezeit ab und lief, sowie er frei war, den Moment abpassend, wenn der Hof gerade nicht beschossen wurde, schnell herüber zum Vater in das Büro des Hauskomitees, das im Souterrain lag, oder er stand irgendwo hinter einen Mauervorsprung gedrückt auf dem Hofe und beobachtete stundenlang alles, was dort vor sich ging.

Das donnernde Krachen der platzenden Geschosse, das dumpfe Schnurren der aufs Dach fallenden Splitter, das unaufhörliche Geballer der Gewehre und Maschinengewehre, das zeitweise zu einem einzigen ohrenbetäubenden Getöse anwuchs, erregte und reizte seine Nerven.

Er empfand kein besonderes Furchtgefühl — es war ihm bald unheimlich, halb lustig zumute, und er lachte öfter als sonst.

Das Schlachtgetöse kam ihm entsetzlich, doch auch großartig vor.

Auf dem Bürgersteig und der Straße krochen und stöhnten die Verwundeten.

Einmal trat von innen an das hohe eiserne Gittertor eine barmherzige Schwester, ganz in Weiß gekleidet, und hielt in den Händen eine große weiße Rote-Kreuz-Flagge.

Die Bolschewisten erhoben ein wahnsinnig wütendes Schnellfeuer.

Und in demselben Augenblick stürzte das junge Mädchen von mehreren Kugeln durchbohrt zu Boden. Die durchschossene Flagge entfiel ihrer Hand.

Ein verzweifelter Aufschrei ertönte, und ein purpurner Fleck färbte das weiße Kleid der Schwester.

Sie fiel und lag geschützt von dem unteren massiven Teil des Tores, an dem dicke, eiserne Platten angebracht waren, die von den Kugeln nicht durchschlagen werden konnten.

Jurik stand das Herz still. Eine Sekunde starrte er bewegungslos auf die zuckende und stöhnende Schwester und stürzte dann, ohne sich zu besinnen, durch die über den Hof pfeifenden Kugeln der Verwundeten zu Hilfe.

Unbekannte Männer, die an einer der nächsten Wohnungstüren gestanden hatten, warfen sich zu Boden und krochen, von denselben eisernen Platten gedeckt, zu der Unglücklichen heran.

Schnell wurde die Verwundete von Jurik und den Unbekannten in die nächstliegende Wohnung geschleppt.

Jurik überlief ein leichtes Zittern. Sein Gesicht rötete sich und seine Augen blitzten. Er lachte nervös und war im tiefsten Herzen froh, daß er — kein Feigling war. Das Blut, das ihm an Händen und Anzug klebte, verursachte ihm ein unangenehmes Gefühl.

Morgens, wenn nach einer gemeinsamen Verabredung der beiden feindlichen Parteien der Kampf für eine kurze Zeit unterbrochen wurde, lief Jurik mit einem Ausweis des Hauskomitees in der Hand in die nächsten Läden und kaufte Fleisch, Brot, Butter, Milch und Zeitungen.

Die Mutter ängstigte sich sehr um ihren Mann und ihre Kinder, aber Jurik ließ sich absolut nicht in ihrer Nähe zurückhalten.

Voll Aufmerksamkeit lauschte er den Erwägungen und Meinungen der Erwachsenen über den Gang der Schlacht und die Chancen der Weißen und ihrer Gegner.

Er begriff jetzt schon selbst, daß die Dinge eine schlechte Wendung nehmen würden, falls die Bolschewisten die Oberhand gewännen. Das befürchtete er. Gierig durchflog er jede Zeitung.

Man fühlte, daß die vielzählige Schar der Bolschewisten, die sich aus Soldaten, Matrosen, Arbeitern und dem vagabundierendem, verbrecherischem Mob zusammensetzte und dazu noch mehr oder weniger von den Millionen zählenden unteren Ständen Moskaus unterstützt wurde, daß diese Schar, die sämtliche Waffen und Munitionslager in Händen hatte, durch ihre Überzahl die kleineren Trupps von Offizieren, Kriegsschülern, Kadetten, Studenten und sonstiger sich beteiligender Jugend erdrückte.

Alles schien sich auf den Kopf gestellt zu haben.

Die schmutzige Straße mit ihrer ganzen steinernen Schwere drückte auf die zerbrechlichen, jetzt unter ihr liegenden Firste und Dächer.

Die blutgierigen und räuberischen Instinkte des verächtlichen Pöbels, denen der sie sonst kräftig zurückhaltende Zaum von Gesetz und Recht abgenommen war, und die sich ihrer blinden grausamen Gewalt bewußt geworden waren, verbissen sich in Tod bringendem Handgemenge mit dem Rest des Volkes, das noch Gesetz, Ehre, Ruhm und Würde des großen in Todeskrämpfen liegenden Staates schützte.

Auf der einen Seite waren Macht, Blutgier und Gewinn.

Auf der anderen war keine Macht, aber Heldenmut, Selbstaufopferungstrieb, Liebe zum untergehenden Vaterland und vollständige Vereinsamung inmitten eines Ozeans wahnsinniger menschlicher Wut, maßlosen Hasses.

In den Zeitungen stand, daß Ataman Kaledin mit den Don-Kosaken und General Kornilow mit dem Kaukasischen Tekinzer Regiment zum Schutze Moskaus heranrückte. Es wurden sogar die Einzelheiten beschrieben, wie der berühmte General aus dem Bychowsker Gefängnisse geflohen war.

Da stieg die Hoffnung der Bourgeoisie hoch empor, aber sie zerplatzte bald wie eine Seifenblase.

Die entsetzlich erbitterten blutigen Straßenkämpfe dauerten ungefähr eine Woche lang.

Am Morgen des 2. November hörte der Kampf plötzlich auf, als ob ein Engel die Friedenspalme über der leidenden Stadt erhoben hätte.

Eine plötzliche, ganz ungewohnte Stille trat ein. Sie wirkte rätselhaft und unheimlich.

Nirgends mehr krachte ein Schuß.

Dabei war es nicht die übliche Zeit, in der sonst der Kampf abgebrochen wurde.

Jurik blickte aus dem Fenster und sah auf der Straße frohlockende Haufen von Menschen ohne Waffen, hauptsächlich Frauen und Kinder, die aus den nächstliegenden Kellern und Winkeln herausströmten.

Sie umdrängten einen Zeitungsträger und kauften ihm reißend die Zeitungen ab.

Jurik dachte sich schon, daß der Bürgerkrieg beendet wäre, stürzte kopfüber die Treppe herunter, drängte sich durch die Menge zum Zeitungshändler, entriß ihm ein Blatt und drückte ihm das Geld dafür in die Hand.

Aus der Zeitung ersah er, daß wirklich der Kampf zu Ende war.

Die Bolschewisten hatten gesiegt.

Der Papa überflog hastig die Zeilen, erblaßte und murmelte: „Anders war es auch nicht zu erwarten," damit schritt er rasch in das Zimmer seiner Frau.

„Wir müssen uns so schnell wie möglich reisefertig machen, nehmen wir die Kinder, die allernötigsten Kleidungsstücke und Wertsachen und fahren wir an den Don. Wo anders können wir vorläufig nicht hin. Dort ist Ataman Kaledin und die Kosaken. Die werden sich den Bolschewisten nicht ergeben. Ja und bitte, verrate den Dienstboten nichts, sage ihnen, wir fahren auf unser Gut." (Fortsetzung folgt.)

Million Mark einschließlich 2 Prozent und von dem Mehrbetrage 1 Prozent.

Gegen die staatliche Zwangsschlachtviehversicherung. Die Mehrzahl der bayer. Metzgermeister verlangt die Beseitigung der staatlichen Schlachtviehversicherung, weil sich große Schädigungen und Unzuträglichkeiten ergaben, die zur Fleischverteuerung beitragen und die Fleischversorgung gefährden, insbesondere deshalb, weil die Bauern sich weigern, den sie treffenden Teil der Versicherungsprämie zu zahlen. Ein zur Klärung dieser Frage einberufener außerordentlicher Bezirkstag des Bezirksvereins Bayern im Deutschen Fleischerverband beschloß, daß zunächst mit der Landesbauernkammer und der Händlervereinigung nochmals Unterhandlungen gepflogen werden und, wenn diese zum gewünschten Ziel nicht führen, die Aufhebung der staatlichen Versicherung gefordert werden soll. Zu diesem Zweck wird eine Abordnung der Vorstandschaft beim Generalstaatskommissar vorstellig werden, auch wird ein entsprechender Antrag beim Landtag gestellt.

Zugeinstellungen. Wegen Kohlenmangels und Verkehrsrückganges unterbleiben die Schnellzüge 185 München Hbhf. (ab 9.20 vorm.) — Garmisch-Partenk. (an 11.47 vorm.) und 186 Garmisch-Partenk. (ab 6.36 nachm.) — München Hbhf. (an 8.44 nachm.) ab Montag, 15. Oktober 1923 bis auf weiteres.

Ein nächtlicher Besuch. Anfangs der vergangenen Woche wurden die Räume der Schriftleitung des „Völkischen Beobachters" in der Schellingstraße von einem Einbrecher heimgesucht. Der Bazi nahm nicht nur Geld, Kleider und sonstige Gebrauchsgegenstände mit, sondern auch Schriftstücke und Briefe. Möglicherweise ruhen die letzteren bereits im Spitzelarchiv hinten am Altheimereck. Für einen gebührenden Empfang bei einem allenfallsigen zweiten Besuch ist vorgesorgt.

Handelschaften beim Soller im Tal. Am 23. Juli stahl der ledige Lagerist Martin Widmann von hier seiner Firma Kupferleitungsdrähte im Gesamtwerte von über 200 Millionen Mark. Die Beute verbrachte er sodann mit seinem Freund, dem ledigen Dreher Kurt Möhler von Chemnitz, in das Gasthaus „Zum Soller" im Tal, wo er mit dem dort befindlichen ledigen Kutscher Georg Stengle von Schramburg einen Teil des Drahtes an einen Unbekannten um 400 000 M. verkaufte. Letztere erhielten für ihre Tätigkeit 20 000 bzw. 90 000 M. ausgehändigt. Einige Tage später lernten sie auch den verheirateten Tändler Karl Seefelder von Straubing sowie den verheirateten Schlosser Johann Leidhardt von Immenreuth kennen. Seefelder kaufte den Draht für 400 000 M., wofür Leidhardt als Provision 200 000 M. erhielt. Das Schöffengericht München verurteilte nun den Angeklagten Widmann zur Gefängnisstrafe von einem Jahr, den Möhler zu sechs, den Stengle und Leidhardt zu je vier und den Seefelder zu zwei Monaten Gefängnis.

Mißglückter Betrug. Ein 60 Jahre alter, noch unbekannter Mann treibt folgende Schwindeleien, um sich Geld zu machen. Bei einem Kleinrentner in der Falkenstraße erschien er als Amerikareisender, erzählte dem Kleinrentner, der Verwandte dort hat, er komme von Amerika und sollte Grüße übermitteln. Die Verwandten hätten ihm eine Kiste mit 40 Kilo Lebensmittel für ihn, den Kleinrentner, mitgegeben. Diese Kiste habe er in Hamburg an seine, des Kleinrentners Adresse zur Post gegeben und bitte nun um 65 Millionen Portospesen, die er ausgelegt habe. — Bei einer Kriegerswitwe, der er vormachte, mit ihrem Mann im Felde gewesen zu sein, wollte er ebenfalls Geld erschwindeln. Er erzählte, ihrem Mann versprochen zu haben, sich um seine Frau anzunehmen, habe aber nie Gelegenheit gehabt. Der Schwindler gab sich als Besitzer des Gutes „Lindenhof" bei Kiefersfelden aus. Er versprach, der Frau Lebensmittel zu bringen. Er habe auf der Bahn seine Wertsachen verloren und brauche dringend vorübergehend Geld. Beide versuchten Schwindel mißlangen. Der Betrüger ist etwa 60 Jahre alt, 1,70 Meter groß, hat weiße Haare, blonden Bart.

Großfeuer. Am Sonntag, abends 5 Uhr, entstand in Giesing in der Wirthstraße 1½ ein großer Brand, dem ein großer, mit 100 Zentner Heu und Stroh gefüllter Stadel zum Opfer fiel. Die Feuerwehren arbeiteten zwei Stunden mit vier Schlauchlagen am Brandort.

Gedächtnisfeier für König Otto I. Am Sonntag, vormittags um 11 Uhr, fand im großen Odeonssaale eine Gedächtnisfeier für den am 11. Oktober 1916 in Schloß Fürstenried verstorbenen König Otto I. statt. Anwesend waren Angehörige des Königshauses, Vertreter der Regierung, die Vereinigung zum Gedenken König Ludwigs II. und zahlreiches Publikum. Herr Berg-Bauer hielt eine kurze, tiefgefühlte Feieransprache. Ihr folgte der gemeinsame Sang des Deutschlandliedes. Direktor Felix Wildenhain führte sodann an Hand von Lichtbildern die Pracht der Königsschlösser Herrenchiemsee, Linderhof, Hohenschwangau, Neuschwanstein und Berg vor Augen. Herr Hofschauspieler Max Bayrhammer trug die beifällig aufgenommenen Gedichte „Die gute Stube", „König Ludwig auf Neuschwanstein" und „König Ludwig und Richard Wagner" vor. Ganz besonders gefielen ferner die von Herrn Hauptlehrer Lorenz gespielten Orgelsoli, von denen vor allem das zweite eine andachtsvolle Stimmung hervorrief.

Frontkriegerbund, e. V., München. 18. Oktober, abends ½8 Uhr, Wagnersaal, Sonnenstr., 110. Wiederkehr der Befreiungsschlacht bei Leipzig. Erste Kräfte haben zugesagt. Erscheinen Ehrenpflicht. Damen können mitgenommen werden. — 27. Oktober, abends 8 Uhr, Hofbräuhaus, Minenwerfer-Gedenktag. — 28. Oktober, früh 7 Uhr, Treffpunkt „Goldenes Lamm", Zweigstraße, in Schwarz oder Uniform. Abmarsch mit Fahne. — 30. Oktober, abends 8 Uhr, Abschiedskneipe aus dem „Goldenen Lamm" mit Konzert der Hauskapelle der Baskonia. — 6. Nov., abends ½8 Uhr, Antrittskneipe mit Damen und Königsdenkmünzverleihung mit Konzert der Hauskapelle der Baskonia im Zunfthaus der Bürgersängerzunft, Schwanthalerstr. 35, Gartenhaus. Vollzähliges Erscheinen Ehrenpflicht. — 7. Dez., abends 7 Uhr, im Rococosaal des Hackerbräu (Hackenstr.) ordentlicher Bundestag. Anträge zum Bundestag sind bis 5. November an Geschäftsstelle Amalienstr. 84/2, Mittelbau (Göhring), einzureichen. — Neues Vereinslokal ab 1. November Klubhaus der Bürgersängerzunft, Schwanthalerstr. 35, Gartenhaus, jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, Zusammenkunft. Erster Mittwoch ist mit Damen als Eröffnungsabend und zugleich mit Auszeichnungsverleihung vorgesehen. Im Oktober noch die Fahnenweihe der Gruppe Neuhausen.

Bund der Kaufmannsjugend im D.H.V. Die Gruppe München bot ihren Mitgliedern und Eltern im Festsaal der Kaufmannsschule in Anwesenheit des Oberstudienrektors Goßner und Schuldirektors Kappelmayer einen Deutschen Abend. Nach kurzen, eindrucksvollen Begrüßungsworten des Gaujugendführers Ludwig Frühauf wickelte sich eine gediegene, literarisch fein abgestimmte Vortragsfolge von guter Musik und Sprechkunst ab. Wilhelm Felgentreff und Karl Glaß spielten Bach, Beethoven, Mozart und Schubert. Erwin und Otto Gröndahl, Max Wittmann und Konrad Erd gaben wirkungsvolle Dichtungen wieder. Karl Heinz Grono, ein mit sympathischen sonoren Stimmitteln begabter junger Baritonist, ersang sich mit Schubert-Liedern und Loewe-Balladen starken Beifall. Was die gemütbildende Kraft des deutschen Volksliedes vermag, bewies eine Singgruppe mit drei Volksliedern. Die belebenden Chargesänge, die die Zuhörerschaft zu einer festen, mitfeiernden Gemeinde zusammenschmolzen, führten mit dem prächtigen „Kein schöner Land" zu einem lautlosen, religiös gestimmten Schlußakkord. Mit Jahn eine erhebende Stunde, reines Ziel, das nur zum deutschen Herzen will!

Sektion Männer-Turn-Verein München, e. V. Donnerstag, 18. Okt., abends 8 Uhr, in der Trinkstube des M.T.V.: Edelweißfest mit Familienunterhaltung (Ehrungen, musikalische und sonstige Darbietungen). Mitglieder, die heuer ihre 25jährige Zugehörigkeit zum D.Ö.A.V. vollenden, wollen sich mit den nötigen Unterlagen an unseren Vorsitzenden wenden. — Beginn der Vortragsabende Donnerstag, den 25. Oktober. Näheres folgt. — Das Karwendelhaus auf der Hochalm schließt am 20. Oktober für heuer seine Pforten.

48. Generalversammlung Internationaler Hotelbesitzer-Verband zu München. Der Begrüßungsabend findet am 15. Oktober, abends 8 Uhr, im alten Rathaussaal mit den Ministerien und Behörden statt. Es ist nach dem Krieg zum ersten Male, daß Süddeutschland zu dieser bedeutsamen Zusammenkunft erkoren ist, zur Erörterung wichtiger, wirtschaftlicher Annäherungsfragen des Personalaustausches, des Paß- und Reisewesens und weiterer ernster Aufbaufragen. München gilt als das wichtigste Durchgangstor zwischen Nord und Süd im Reiseverkehr und aus diesen Gründen heraus sollen von München aus die wichtigen wirtschaftlichen Fragen behandelt und organisatorisch durchgeführt werden.

Geschäftsempfehlungen. Wir verweisen auf die Anzeige der Firma Robert Träger, Pirna, in der heutigen Nummer. Die Firma liefert Fahrradfähnchen in verschiedenen Farben. Muster davon sind in der Anzeigenabteilung, Schellingstraße, zu sehen. — Gleichzeitig machen wir Parteigenossen auf die Herren-Garderobefirma R. Merk Nachf., Inh. Joseph Seiler, München, Dachauerstr. 42/I, aufmerksam, die sich durch eine reelle Geschäftsgebarung vorteilhaft auszeichnet.

*

Turnen und Sport

Telegrammbericht vom Sonntagsport.

Fußball.

Bezirksliga: 1860 gegen Wacker 1:2 (0:2). Wacker überrascht durch den Sturm mit Hulras und Passan. — Bayern gegen Sp.Vgg. Fürth: 1:2 (0:0). Fürth taktisch überlegen, da Bayern-Mittelläufer als Führer ausfällt.

Kreisliga: Helios gegen Armin 6:1 (2:0). — M.S.V. gegen M.T.V. 79 0:2 (0:1). — Neuhausen gegen Teutonia 1:3 (1:0). — Tgm. gegen Landshut 6:2 (2:0).

A-Klasse: Sportfreunde gegen Laim 7:1 (5:1). — Hansa gegen Dachau 2:2 (0:1). — Pfeil gegen 1880 2:3 (0:2). — Pasing gegen Bajuwaren 2:1. — Sendling gegen Eintracht 4:1.

B-Klasse: A.S.C. gegen Bruck 0:3 (0:1). — Stern gegen Rastlos 0:1 (0:1). — Vorwärts gegen Biberstein 1:8. — Oberföhring gegen Phönix 4:2 (1:2).

Handball

im Südbayerischen Landesverband für Leichtathletik. M.T.V. gegen Tgm. 2:1.

Hockey.

1860 gegen Teutonia 2:2 (2:0). — Wacker gegen A.S.C. 4:2, vorzeitig abgebrochen. — Das Spiel M.S.C. gegen Neuaubing fiel des schlechten Bodens wegen aus.

Radsport.

Das 50-Kilometer-Trostfahren des Gaues 12 im Bund Deutscher Radfahrer fiel aus wegen der unfahrbaren Straßen. Das Rennen wurde auf den 21. Oktober verlegt, wozu der Meldeschluß auf Mittwoch verlängert wurde. Meldungen: Reisebureau im Kaufhaus Oberpollinger.

Turnen.

M.T.V. v. 1879 und M.T.S.V. Schwabing hielten in ihren Vereinsräumlichkeiten gut besuchte Siegerfeiern ab, die beim M.T.V. mit dem 44. Stiftungsfest verbunden waren.

Auswärtiger Sport.

Bundespokalspiele.

In Hamburg endete das Treffen Westdeutschland gegen Norddeutschland 2:4, während Südostdeutschland gegen Mitteldeutschland 2:3 verlor. Das dritte Spiel fand in Stettin zwischen dem Brandenburger Verband und dem Baltischen Rasen- und Wintersportverband mit einem Resultat von 2:1 für den ersteren statt.

Süddeutschland spielfrei.

Bezirksligaspiele in Bayern: In Nürnberg endete das Treffen 1. F.C. Nürnberg gegen F.A. Schwaben des T.V. Augsburg 2:0 wie erwartet. Das Resultat ist für Augsburg sogar noch gut zu nennen.

Bezirksligaspiele außerhalb Bayerns.

Rheinkreis links: Phönix Ludwigshafen gegen 1. F.C. Pirmasens 5:2.

Baden-Württemberg: Freiburg gegen Stuttgarter Kickers 3:6; Phönix Karlsruhe gegen V.f.R. Heilbronn 2:2.

Main: Offenbacher Kickers gegen S.C. Bürgel 1:1.

Rheinhessen-Saar: Bibrich gegen Worms 1:1.

Länderspiel: Dänemark gegen Schweden in Stockholm 8:1.

In Prag siegte Sparta gegen Slavia 3:1 vor 30 000 Zuschauern. Halbzeit 3:1.

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Bekanntmachung

Der monatliche Mitgliedsbeitrag beträgt ab 1. Oktober 1923 bis auf weiteres 20 Goldpfennig (Mindestbeitrag).

Die Berechnung erfolgt jeweils für den laufenden Monat nach der am 1. jedes Monats amtlich bekanntgegebenen Indexzahl, und zwar für Oktober nach dem folgenden Schema, unter Aufrundung zur vollen Million.

10 Pfg.	× 38,095,238 =	3,809,523,80	rund	4	Mill.
20 „	× 38,095,238 =	7,619,047,60	„	8	„
30 „	× 38,095,238 =	11,428,571,40	„	12	„
50 „	× 38,095,238 =	19,047,619,00	„	20	„
100 „	× 38,095,238 =	38,095 238,00	„	39	„

Die vorhandenen Mitglieds- und Werbebeitragsmarken werden ohne Überdruck zu folgendem Nennwert ausgegeben:

Mitgliedsbeitragsm. m. Aufdr.	100 Mk. =	10 Goldpfg.	orrange
„ „ „	200 „ =	20 „	rot
„ „ „	300 „ =	30 „	gelb
„ „ „	500 „ =	50 „	grün
„ „ „	1000 „ =	100 „	blau
Werbemarken mit Aufdr.	200 Mk. =	20 Goldpfg.	gelb
„ „ „	300 „ =	30 „	rot
„ „ „	500 „ =	50 „	blau
„ „ „	1000 „ =	100 „	grün

Für geringere als oben angegebene Beträge können Quittungsmarken nicht ausgegeben werden, nachdem solche nicht vorhanden sind.

Die Belastung der Ortsgruppen erfolgt wie bisher, mit 20 Prozent aus der runden Summe, welche sich bei Abrechnung am 1. jeden Monats ergibt.

In letzter Zeit wird aus den Reihen der Mitglieder des öfteren gemeldet, daß ohne Quittungsmarken einkassiert wird. Es wird im eigenen und im Interesse der Partei dringend darauf aufmerksam gemacht, daß Mitglieds- und Werbebeiträge nur gegen Quittungsmarken ausbezahlt werden dürfen. Personen, welche vorgeben, zur Entgegennahme von Beiträgen berechtigt zu sein und nicht im Besitze der von der Partei ausgegebenen Quittungsmarken sind, sind sofort namentlich festzustellen und der Partei bekanntzugeben.

Bei Nachzahlung rückständiger Beiträge ist für sämtliche Monate der für Oktober bestimmte Mindestsatz von 8 000 000 M. zu entrichten. Bei Nachweis von Zahlungsunfähigkeit kann bei der Geschäftsleitung der Partei sowie bei den Ortsgruppen und Sektionsvorständen auf Erlaß der Beitragsverpflichtung für bestimmte Zeit beantragt werden.

Für den Finanzausschuß:
J. Singer.

Sektionsversammlungen

Montag, den 15. Oktober:

Sektion Innere Stadt: Sprechabend im Mathäserfestsaal, Zweigstraße.

Sektion Au-Giesing: Sprechabend im Salvatorkeller (Nockherberg).

Sektion Nymphenburg: Sprechabend im Gasthaus „Wodan", Ecke Wodan-Nibelungenstraße.

Dienstag, den 16. Oktober:

Sektion Haidhausen-Bogenhausen: Sprechabend im Hofbräuhauskeller (Veteranensaal), Innere Wiener Straße.

Sektion München-Süd: Sprechabend im Gasthaus „Zum Schwalbenstein", Ecke Reifenstuel- und Thalkirchener Straße.

Sektion Neuhausen: Sprechabend im Gasthaus „Prinz Alfons", Alfonsstraße 7.

Mittwoch, den 17. Oktober:

Sektion Westend: Sprechabend im Nebenzimmer des Spatenkellers, Theresienhöhe.

Sektion Schwabing: Sprechabend im Gasthaus „Arcisgarten", Ecke Arcis-Schellingstraße.

Unsere Bezieher

bitten wir dringend, von Banküberweisungen unter 100 Goldmark abzusehen, da die Bank die Annahme kleinerer Zahlungen künftig verweigert und wir dann die uns entstehenden sehr hohen Spesen der Rücksendung den Einzahlern in Rechnung stellen müßten. Wir ersuchen, die Überweisungen auf unser Postscheckkonto München 11 346 (Franz Eher Nachf.) zu bewirken.

Mit deutschem Gruß
„Völkischer Beobachter".

Ungültigkeitserklärung!

Folgende, in Verlust geratene Stempel werden mit dem heutigen Tage für ungültig erklärt.

Kommandostempel des Oberkommandos der Sturmabteilung der N.S.D.A.P.:

runder Metallstempel, innen der alte Reichsadler ohne Kaiserkrone, als Wappenschild das Hakenkreuz. Umschrift: Sturmabteilung der N.S.D.A.P. Oberkommando.

Kopiestempel des Oberkommandos:

langer Kautschukstempel, zweireihig, Sturmabteilung der N.S.D.A.P. Oberkommando.

Faksimilestempel:

Unterschriftenstempel des Kommandeurs, Herrn Hauptmann Göring.

Alle drei Stempel werden hiermit für ungültig erklärt, ebenso alle hiermit gestempelten Ausweise.

Alle Ortsgruppen und S.A. werden ersucht, falls mit diesen Stempeln Mißbrauch getrieben werden sollte, dieses umgehend dem Oberkommando der S.A., Schellingstraße 39/I, mitzuteilen und den Betrüger festnehmen zu lassen.

Ausweise mit dem Faksimilestempel des Kommandeurs unterstempelt, sind an sich schon Fälschungen, da der Stempel noch nicht benutzt worden ist.

Das Oberkommando der Sturmabteilung.
Der Kommandeur: gez. Göring.

Handel, Finanz- und Wirtschaftspolitik

Hausmachtpolitik

Das war zu Zeiten, wo die deutschen Kaiser gegen die Separatierungsbestrebungen der Fürsten mit Einsatz der Reichsexekutive kämpften, unterlagen oder Pyrrhussiege erfochten.

Heute, zur Zeit des wirtschaftspolitischen Interregnums, der gleiche Vorgang, der gleiche Kampf, die gleiche ungleiche Kräfteverteilung. Nur mit dem Unterschied, daß das, was man Reichsexekutive nennen möchte, ein Versuch mit platonischen Mitteln ist.

In den großen politisierten Industriezentren Mitteleuropas tobt der Kampf um die Hausmachtrechte der hochkapitalistischen Vertrustungen. Oberschlesien, Tschechei, Ruhrgebiet weisen die Symptome einer wirtschaftspolitischen Entwicklung auf, die ein mittelalterliches Staatsprinzip „der Staaten im Staat" wieder aufleben lassen. Aber die Bedeutung dieser Machtschichtung verlagert sich von der Ebene der Realpolitik in die Vertikale der Wirtschaftspolitik. Das Fanal zu diesem neuen Feldzug gegen das „heilige Reich deutscher Nation" gaben neuerdings die Verhandlungen der Kohlensyndikalisten mit den Franzosen. Allen voran Stinnes, dann Silverberg, Vögler, Klöckner, Velsen und Lübsen haben sich (beileibe nicht als Repräsentanten der Deutschen Volkspartei) mit Herrn Degoutte ausgesprochen. Daneben nahmen die Otto Wolff, Othmar Strauß und ihre holländischen Hintermänner Beziehungen zu Frankreich auf. Das ist „Ausschaltung der Staatsgewalt und Minderung der Staatsautorität, wie sie die schwächsten Kaiser des deutschen Mittelalters nicht anders über sich ergehen lassen mußten. Das Reich wird mit finanziellen Lasten beschwert, die außerhalb jeder technischen Beeinflußbarkeit liegen. Der Staatshaushalt, nun er die angeblich unumgängliche Erleichterung durch Auflassen der Ruhrmaßnahmen erfahren, sieht unter Billigung des hochmögenden Reichstages einen Nachtragsetat von nahezu sechshunderttausend Billionen vor. Das heißt die fortgesetzte Begebung von Reichsschatzwechseln unter dem Signum des Inflationismus, gegen die alle bisherigen Entwertungsspringfluten wie ein leichtes Wellengekräusel anmuten.

Der Notendruck wird weit über die inflationistischen Phantastereien Sowjetrußlands fortgesetzt werden. Von der geplanten Währungssanierung ist weniger als je zu erwarten. Sie erfüllt vor allem nicht die geringste Voraussetzung, um einer internen Entwertung der Neumark grundsätzlich vorzubeugen, läßt ihr im Gegenteil Tür und Tor offen. Bodendeckung, Devisendeckung und dergleichen bleiben Theoremata, deren innerer Sinn gerade von den Männern verteidigt wird, die das bisherige System der kapitalistischen Hausmachtpolitik auch über die Praxis eines „Währungskorrektivums" aufrechterhalten möchten.

Wer der geistige Vater der Interimswährung ist und sie im Sinne des Entwertungssystems auslegt, kann ruhigen Gemütes mit den Franzosen über eine Rheinbahnregie und Richtlinien eines Kohlenabkommens verhandeln.

Interessant an dem ganzen organisierten Volksverrat des rheinisch-westfälischen Kohlensyndikats ist dessen journalistische Auswertung durch die internationale Presse. Man gibt sich den Anschein, als ob ein erbitterter Machtkampf zwischen zwei großen kapitalistischen Gruppen, von denen die eine, wenn nicht vaterlandsverräterisch, so doch provozierend, die andere, wenn nicht jüdisch, so doch profitlich gehandelt habe. Mit andern Worten: Herr Degoutte habe Herrn Stinnes hinausgeworfen; denn der Achtstundentag „sei nicht nur ein deutsches Gesetz, sondern auch eine Forderung des Versailler Friedens". Aber Herr Otto Wolff habe nichts anderes getan, als für sich und sein Geschäft „die Konsequenzen aus der Liquidierung des Ruhrkampfes gezogen und sich damit die Unabhängigkeit von den Preisbestimmungen des Kohlensyndikats erkauft".

Das Abkommen der Wolff-Phönix-Gruppe mit Frankreich ist am 7. Oktober unterzeichnet worden. Der „Temps" schrieb dazu in einem Leitartikel, daß „die Vereinbarungen mit dem Konzern Otto Wolff die Interessen der übrigen Verbündeten in keiner Weise schädigen. Der Reichsregierung werde es durch dieses Abkommen mit einem Konzern, der keine Bedingungen in Berlin gestellt habe, erleichtert sein, die Ansprüche der ‚Stinnes, Klöckner und Konsorten' zurückzuweisen. Das Abkommen werde auch dem unbesetzten Deutschland zugute kommen, denn der Wolff-Konzern könne jetzt unabhängig vom Preisdiktat des Kohlensyndikats Kohlen verkaufen.

Das Blatt teilt weiter mit, daß außer Otto Wolff auch die Harpener Bergwerksgesellschaft die Wiederaufnahme der Reparationslieferungen angekündigt hat, und daß etwa 20 große deutsche Firmen ihren Verkehr mit dem interalliierten Amt in Ems wieder aufgenommen haben."

So steht die „unpolitische Tendenz" des hausmachtpolitischen Vertrages zwischen dem Wolffkonzern und Frankreich aus. Daneben stehen die Stinnesschen „Postulate" über Aufhebung des Achtstundentages, der Demobilmachungsordnung und übrigen Forderungen (wie sie aus dem berühmten Fragebogen hervorgehen) und seine Abfuhr wie ein Hymnus auf den Reichskanzler als einen zweiten Restitutor imperii.

Ohne vielleicht die persönliche Sympathie Herrn Stresemanns zu Otto Wolff und seinen levantinischen Anhang hier als Grund für die Auffassung des Herrn Bernhard zu suchen, kann man immer nur eines wiederholen: zu der Zeit, da Stresemann in Stuttgart seine Anleiherede hielt, saßen die Herren des Rheinlandes, Stinnes junior, Wolff, Thyssen und ihr Anhang, Jud und Christ in treuer Geschäftsgemeinschaft, am Tisch mit den Franzosen und verhandelten über die Übernahme der Rheinbahnen in eine interalliierte Regie. Hier fanden sich schöne Seelen, und heute soll ein dialektischer Gegensatz glaubwürdig sein ...

Das System hat Methode, und nicht erst seit gestern. Das zeigt die bedeutendste Folgerung der sogenannten Ruhrsanierung, welche dem deutschen Volke zur Verdauung vorgesetzt wird: der Auslandskredit. Die Blätter brachten Mitte der letzten Woche die Meldung, daß die Aussichten auf einen amerikanischen Kredit an Deutschland sich jetzt günstiger gestalten wollten. Die amerikanischen Geldgeber seien ein ad hoc gebildetes Bankenkonsortium. Die amerikanische Finanzhilfe solle nicht als Reparationsanleihe gegeben werden, sondern der Beteiligung an der künftigen Währungsbank dienen, wobei es sich nicht um die die Neumark emittierende Bank, sondern um die Goldwährungsbank handeln soll, als welche die Reichsbank in Aussicht genommen sei. Durchaus denkbar und wahrscheinlich sei, daß die Reichsbank bereits in absehbarer Zeit einen Teil der amerikanischen Kredite erhalte.

Dazu kamen Nachrichten über das große Wasser, daß Vertreter von Hugo Stinnes und anderen deutschen Großindustriellen in Neuyork eingetroffen seien in der Absicht, die amerikanischen Kapitalisten für ihre industriellen Unternehmungen zu interessieren. An der Spitze dieser Persönlichkeiten steht Alfred Bott und Professor Bosch, der Generaldirektor der Badischen Anilinwerke. Sie hätten die aufrichtige Absicht, mit den Fabrikanten der Vereinigten Staaten praktische Abschlüsse zu erzielen.

Auch die Meldung, daß der verflossene Reichskanzler sich um die Gunst Wallstreets im Sinne einer Finanzierung der kommenden Währungsbank bemüht hätte, wird nachträglich bestätigt.

So schließt sich der gigantische Ring, welcher um die wirtschaftliche Selbständigkeit um das nationale Eigenleben unseres Volkes seit Jahren gelegt ist, immer mehr. Es hat nicht an eindringlichen Warnungsrufen gefehlt, die auf diese kapitalistische Kabinettstechnik der Hausmachtpolitiker hinwiesen. Man konnte es sich ja leisten, diese Warnungen in den Wind zu schlagen.

Jetzt, den vollendeten Tatsachen gegenüber, gibt es nur mehr eine Pflicht, deren sich unser Volk stündlich bewußt sein soll: Sich denen anzuvertrauen, die alles kommen sahen und jetzt ihre ganze Kraft daran setzen, das Bitterste von uns abzuwenden, die internationale Versklavung.

Deutschlands Auslieferung

Wie der „New York Herald" meldet, wurde von dem amerikanischen Bankier Winbrun und verschiedenen anderen Interessenten der Reichsregierung ein Plan vorgelegt, um Deutschland finanzielle Hilfe zu bringen. Über die Einzelheiten dieses Plans, über den in Berlin verhandelt worden ist, und über den in Berlin weiter verhandelt werden soll, machte Winbrun dem Korrespondenten des „New York Herald" einige Mitteilungen, in denen er darauf hinweist, daß der Wert des deutschen Eigentums allein in Neuyork 500 Millionen Dollar betrage. Diese Summe könne als Garantie für eine Anleihe von 100 Millionen Dollar dienen, die nach Deutschland gebracht, dort in Umlauf gesetzt und so dem Volke wieder Vertrauen in seine Währung bringen würde. In deutschen Regierungskreisen begegne man dem Projekt mit sichtlich großem Interesse. Man habe den deutschen Vertretern in Amerika den Auftrag erteilt, die Verhandlungen darüber fortzusetzen.

*

Bankrottsystem

28 229 Billionen Banknoten.

Die Inanspruchnahme der Reichsbank zum letzten Quartalsschluß war, wie zu erwarten stand, ganz außerordentlich groß. Nach dem Ausweis vom 29. September stieg die gesamte Kapitalsanlage um nicht weniger als 33 982,1 auf 48 976,6 Billionen Mark. Der Hauptteil dieser Steigerung entfiel wiederum auf die Reichsschatzanweisungen, deren Bestände auf Grund enormer Kreditanforderungen des Reichs um 32 986,8 auf 45 216,2 Billionen anschwollen. Das Wechselkonto nahm gleichzeitig um 1 459,5 auf 3 660,1 Billionen Mark zu, während die Lombardforderungen der Bank um 465,1 auf 98,5 Billionen Mark abnahmen, im wesentlichen infolge Übergangs vorübergehend auf die Reichsbank übernommener größerer Darlehen auf die Darlehenskassen des Reiches, deren Kontingent im Laufe der Berichtswoche erhöht wurde. Die neu beanspruchten Kreditbeträge flossen teilweise den fremden Geldern der Bank zu, die sich um 10 813,9 auf 16 966,6 Billionen Mark vermehren; zum größeren Teil wurden sie der Bank in Zahlungsmitteln entzogen.

Der Banknotenumlauf mußte nämlich in der letzten Septemberwoche mehr als verdreifacht werden, er hat sich von 8 627,7 auf 28 228,8 Billionen Mark erhöht.

Der Goldbestand ging weiter um 25,8 Millionen auf 443,9 Millionen Goldmark zurück; die dem Goldkassenbestande der Reichsbank entnommenen Beträge fanden wiederum zur Devisenbeschaffung Verwendung.

Die Reichsdarlehenskassen wurden in der Berichtswoche in Höhe von 648,8 Billionen Mark neu in Anspruch genommen, ihr Darlehensbestand erreichte damit 941,1 Billionen Mark. Sie führten einen entsprechenden Betrag an Darlehenskassenscheinen an die Reichsbank ab, so daß deren Bestände an solchen Scheinen auf 941,1 Billionen Mark stiegen.

Die goldene Internationale

Das Bankhaus Kleinworth Sons u. Co., London, hat von den Großaktionären der Böhmischen Eskomptebank und Kreditanstalt einen großen Posten von Aktien dieses Instituts erworben. Sein Seniorchef wird in den Verwaltungsrat der Böhmischen Eskompte-Bank kooptiert werden.

Wirtschaftsrundschau

Die Kohlenpreise. Nachdem das Reichskabinett im Interesse der allgemeinen Wirtschaftslage und im Rahmen der gegen den Währungsverfall sonst geplanten Maßnahmen die Beseitigung der Kohlensteuer beschlossen hatte, befaßten sich die Organe der Kohlenwirtschaft mit der Kohlenpreisfrage. Um die in diesem Kabinett beschlußliegende Tendenz zu stützen, wurde heute beschlossen, die Kohlenpreise nicht nur um den Betrag der Kohlensteuer zu kürzen, sondern darüber hinaus eine Ermäßigung der Nettokohlenpreise um 10—15 Prozent vorzunehmen. Die jetzt geltenden Verkaufspreise der Gruben in Goldmark werden durch diesen Beschluß in Verbindung mit dem Fortfall der Kohlensteuer mit Wirkung ab 15. d. M. für die wichtigsten Reviere um etwa 30—35 Prozent herabgesetzt, z. B. für Ruhrfettförderkohle von 38,46 auf 24,92, für oberschlesische Stückkohle von bisher 29,36 auf 19, für rheinische Braunkohlenbriketts von 25,66 auf 15,15, für Sachsen von 35,3 auf 25,4 Goldmark je Tonne. Bei diesen Beschlüssen ging man von der Erwartung aus, daß jetzt unverzüglich wertbeständige Zahlungsmittel geschaffen werden und die Regierung ihren preissenkenden Einfluß auf alle übrigen Wirtschaftsgebiete ausübe, damit die durch die Beseitigung der Kohlensteuer vom Reichsfiskus sowie die in den obigen Beschlüssen vom Bergbau gebrachten Opfer nicht wirkungslos bleiben.

Die Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie. Die Ziehung für die 4. Klasse der 22. Lotterie beginnt am 22. d. M. Der Preis eines Loses beträgt einschließlich der Einsätze für die Vorklasse 80 Millionen Mark. Im günstigsten Falle kann auf ein Los ein Gewinn von 1 250 Milliarden Mark, auf ein Doppellos ein Gewin von 2 500 Milliarden Mark treffen.

Lohnregelung im Kohlenbergbau. Für die Lohnwoche vom 88. bis 15. Oktober haben die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände des Kohlenbergbaues in einer im Reichsarbeitsministerium geführten Verhandlung die Löhne vereinbart. Danach beträgt der Durchschnittslohn einschließlich des Hausstand- und Kindergeldes im Ruhrkohlenbergbau 1 406 160 000 M., im oberschlesischen Steinkohlenbergbau 903 Millionen, im sächsischen Steinkohlenbergbau 843 Millionen und in den Kohlenrevieren des mitteldeutschen Braunkohlenbezirkes 790 965 000 M. je Schicht.

Keine Goldmarkberechnung für den Kleinhandel. Wie dem WTB. von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist die Nachricht, wonach eine Verordnung herauskommen würde, die auch dem **Kleinhandel die Berechnung in Goldmark** zubilligen würde, **unrichtig.**

Deutschösterreichische Goldparität vom 15. bis 21. Oktober 14 400 Kronen.

Die Wiener Banken haben sich der Regierung gegenüber bereiterklärt, unter Voraussetzung der von der Regierung für Neubauten zugesicherten Steuererleichterung 50 Milliarden Kronen für die Herstellung von Wohnbauten, insbesondere in Wien, zu gewähren. Sollte der von der Industrie aufzubringende Betrag unter 50 Milliarden bleiben, so würden die Banken diesen Betrag auf 50 Milliarden ergänzen, so daß der volle Betrag von 100 Milliarden sichergestellt erscheint.

Goldzollaufgeld. Für die Zeit vom 17. bis 19. Oktober einschließlich beträgt das Goldzollaufgeld 107 999 999 000 Prozent. (Eine Goldmark gleich 1080 Millionen Papiermark.

Landabgabe. Der Umrechnungssatz für die Abgabe der landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen und gärtnerischen Betriebe (Landabgabe) beträgt vom 17. bis 19. Oktober einschließlich 1080 Millionen für je eine Goldmark.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Verordnung über den Verkehr mit russischen Zahlungsmitteln, ferner eine Bekanntmachung über die Verhältniszahl zur Erlangung der Ermäßigungssätze beim Steuerabzug vom Arbeitslohn für die Zeit vom 14. bis 20. Oktober, ferner eine Bekanntmachung über den Londoner Goldpreis, eine Bekanntmachung betreffend die Höchstsätze der Erwerbslosenfürsorge.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Verordnung über die Beschränkung der Verarbeitung von Kartoffeln und eine Verordnung über Zucker.

Warenmarkt

Berlin, 13. Okt. (Produktenbericht.) Am Produktenmarkt war heute das Geschäft ruhig. Die Preise stellten sich merklich höher als gestern. Die Forderungen in Dollars und Cents auf Basis der Goldanleihe waren wenig verändert. Seitens des Börsenvorstandes hat eine Beratung wegen amtlicher Notierung der Preise in Dollar und Cents stattgefunden, doch ist es noch zu keinem Ergebnis gekommen. Für Roggen erhielt sich die Nachfrage seitens der Reichsgetreidestelle.

Berlin, 13. Okt. (Amtliche Produktenpreise.) Weizen, Märkischer 6700—7500; Roggen, Märkischer 6400—6800; Gerste, Sommergerste, Märkische 6200—6700; Hafer, Märkischer 5400—5700; Weizenmehl 19—24000; Roggenmehl 17750—21500; Weizenkleie 2500—2600; Roggenkleie 2300 bis 2600.

Nichtamtliche Rauhfutternotierungen: Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt 240—250; Haferstroh 100—180; gebündeltes Roggenlangstroh 110—120; Heu, gutes 240 bis 250; Heu, handelsüblich 180—200.

München, 13. Okt. (Produktenpreise am 13. Oktober.) Ab südbayer. Stationen wurden nachstehende Großhandels-Einkaufspreise je nach Qualität und Frachtlage der Abgangsstation je Zentner waggonweise in Milliarden festgestellt (Erzeugerpreise entsprechend niedriger):

Roggen 5,3 bis 6,0 (am 10. Okt. 3—3,5), Weizen 6,0 bis 6,75 (4—4,5), Gerste 5,5 bis 6,25 (3—4), Hafer 4,5 bis 5,0 (2,5—3), Kleie ohne Sack 1, bis 1,7.

Rauhfutter: Heu, gut gesund, trocken 0,45 bis 0,55 (0,3), Heu, gesund, trocken 0,40—0,45 (0,25—0,3), Stroh, gebündelt 0,35—0,40 (0,25—0,27). Multiplikator: 954 800 000.

Von den Mühlen wurden nachstehende Mehlpreise pro 100 Kilogramm in Millionen übermittel: Bayer. Mehle Bo. ohne Sack, frei Haus München. Weizenmehl 70 Prozent 25 500 (am 6. Okt. 3790), Roggenmehl 80 Proz. 21 400 (3102), Weizenbrotmehl Nr. 4 12 700 (1767), Weizenfuttermehl Nr. 6 6400 (886). Sämtliche Preise für bayer. Mehle gelten nur als Richtpreise. Außerbayerische Mehle ohne festes Angebot: Als Richtpreise werden je nach Qualität genannt: Rheinische Weizenmehle 27 580 bis 28 610 (4360—4760), norddeutsche Weizenmehle 20 500 bis [illegible] 500 (3050—3550), norddeutsche Roggenmehle 19 500 bis 25 500 (2850—3350), amerikanische Weizen-Patentmehle 31 500 bis 32 500. Die Preise für außerbayerische Mehle verstehen sich Bo. mit Sack, frachtfrei München einschließlich der heute in Kraft getretenen Erhöhung der Frachten auf das Fünffache der bisherigen Sätze.

Preisbewegung

Die Buchhändlerschlüsselzahl ab 13. Oktober beträgt 1 100 Millionen.

Der Deutsche Buchdruckerverein teilt mit: Die Tarifkommission der deutschen Buchdrucker einigte sich für die laufende Woche auf Zahlung einer Ausgleichsbeihilfe von 2 Milliarden Mark in der Spitze, zahlbar bis Dienstag, den 16. Oktober. Auf den Lohn ab 13. Oktober ist am Freitag, den 19. d. M., ein Vorschuß von 6 Milliarden Mark zu zahlen. Die endgültige Festsetzung des Lohnes für die Woche ab 13. Oktober erfolgt Donnerstag, den 18. d. M. Die **Schlüsselzahl für das deutsche Buchgewerbe** beträgt 35 000 000 ab 13. Oktober.

Kurse

Berlin, 13. Okt. (Börsenbericht.) Devisenpreise wurden amtlich heute nicht notiert. Im freien Verkehr bewegten sie sich bei vollem Geschäft auf der Höhe von gestern abend, also 25 Milliarden für London und 5,5 Milliarden für Neuyork. Anscheinend will man die weitere Entwicklung der Verhältnisse abwarten und ist deshalb in seinen Dispositionen vorsichtig.

Zürich, 13. Okt. (Devisenkurse; ohne Gewähr.) Holland 219,25, Berlin unnotiert, Wien 0,0078¾, Prag 16,00, Paris 33,88, London 25,40, Italien 25,29, Brüssel 28,80, Budapest 0,0007½, Neuyork 5,57, Agram 6,88, Warschau 0,0006, Kopenhagen 98,00, Stockholm 147,50, Christiania 87,00, Madrid 75,90, Buenos Aires 181,50, Sofia 5,45.

*

Indexzahlen.

1 Goldmark am 12. Okt. = 952,380,952 P.-M.
Goldzollaufgeld 17.—19. Okt. = 107,999,999,900
Großhandels-Index 9. Okt. = 307,400,000 fach
Lebenshalt.-Index 8. Okt. = 109,100,000 fach
Güterverkehrs-Index 13. Okt. = 350,000,000
Personen-Verkehrs-Index 13. Okt. = 120,000,000
Buchhl.-Schlüsselzahl 13. Okt. = 1,100,000,000
Buchdrg.-Schlüsselzahl 13. Okt. = 35,000,000
Anzeigen-Schlüsselz. 13. Okt. = 600,000
Landabgabe 17.—19. Okt. = 1080 Mill. je G.-M.

*

Literatur

Ernst Letsch-Verlag (Hannover und Leipzig) Sozialdemokratie und bewegliches Kapital 1923. Der um den nationalen Aufbau hochverdiente Verlag Letsch, Hannover und Leipzig, hat vor kurzem obige Broschüre herausgebracht, die mit unerbittlicher Konsequenz und Logik die Zusammenhänge zwischen Marxismus und Kapitalismus bloßlegt. Der Begriff des Spekulationskapitalismus mit seiner internationalen Gliederung wird in wirkungsvollen Gegensatz zum Begriff des gebundenen Kapitals, des nationalen Betriebskapitals auf Grundlage des natürlichen Eigentumsrechts gebracht.

Die überstaatliche, internationale Finanzorganisation, diese Vertretung des mobilen Spekulationskapitalismus wurzelte im Marxismus, ihrem scheinbaren Gegenteil. Dessen staatsfeindliche, die nationale Wirtschaft und das gebundene Kapital zersetzende Propagandatätigkeit schafft die Voraussetzungen zum Gedeihen des unbeweglichen, internationalen Kapitalismus.

Daß es dem deutschen Arbeiter vorbehalten blieb, an dem Ideal der marxistischen Internationale auch während des Krieges festzustellen, während die englischen, französischen und belgischen „Genossen" sich auf ihr Nationalbewußtsein besannen, war die Voraussetzung für den Erfolg des internationalen Kapitalismus: Deutschland und Rußland, die letzten Länder mit überwiegend nationalem, unbeweglichem Kapital, zu vernichten.

Aus diesem Grund konnte der deutsche Arbeiter nichts von den „Errungenschaften der Revolution" verspüren, weil sie als Umsturz des mobilen Spekulationskapitalismus arbeitete und den Arbeiter benützte, um unter Vorspiegelung sozialer Interessenvertretung ihn und seine Brotgeber um jede wirtschaftliche Selbständigkeit zu bringen.

Die vorliegende Schrift eignet sich kraft ihres aufklärenden Idealismus besonders zur Verbreitung in Betrieben und Verbänden. Dr. B.

Willy Altendorf: Zur Währungsreform. (Karlsruhe, 1923.)

In Karlsruhe (Ferd. Thiergarten, Bad. Presse) ist dieser Tage eine knappe Broschüre gedruckt worden, die dem Währungsproblem energisch auf den Grund zu kommen sucht. Völlige Verdrängung des bargeldlosen Verkehrs, enorme Steigerung des Notenumlaufs, Mangel an Bargeld sind die Symptome, welche das Fehlen einer einheitlichen Wertbasis charakterisieren.

Altendorf will diese Wertbasis in der Goldmark sehen, die zunächst noch kein Realwert, sondern nur Berechnungsbasis sein brauchte. Ihre reichsamtliche Festlegung könnte sich nach dem Dollarstande richten, bargeldlose Überweisungen, Buchungen, Abschreibungen erfolgen in ihr, während die Papiermark noch Verkehrsmittel bleibt. Deckung soll auf dem Auslandsdevisen- und Geldverkehr erfolgen. Dazu ist grundsätzliche Devisenbeschlagnahme, Entzug der Auslandsdevisen aus dem direkten Verkehr Voraussetzung. Dr. B.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Bayerische Politik: Joseph Stolzing-Cerny; für Stadtnachrichten: Fr. X. Nagl; für den wirtschaftlichen Teil: Dr. H. Buchner; Kunst und Wissenschaft: Karl Friedrich Weiß; für Bewegung: Hermann Esser; für den Anzeigenteil: Otto Mag. Verlag: Franz Ehers Nachfolger. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. Sämtliche in München.

LLOYD TRIESTINO TRIEST
Eil- und Post-Linien nach Dalmatien, der Levante, dem Schwarzen Meer, Syrien, Indien und dem fernen Osten.
Eillinie Triest—Alexandrien in 72 Stunden, Triest—Bombay in 18 Tagen
ITALIENISCHE STAATSBAHNEN
Schiffs- und Eisenbahnfahrkarten bei den Generalagenturen: Berlin: Unter den Linden 47 / Hamburg: Esplanade 22 / Wien I: Kärntnerring 6; ferner

MARITTIMA ITALIANA GENUA
Regelmäßiger monatlicher Eildampferdienst nach Indien. Eillinie Genua — Bombay in 18 Tagen
AMTL. ITALIENISCHES REISEBUREAU
MÜNCHEN :: MAFFEISTRASSE 14 :: TELEPHON Nr. 27464
Köln: Hohestraße 104/6 und Frankfurt a.M.: Bahnhofplatz 8, bei J. Hartmann

Deutscher Bezugsquellen-Anzeiger für Handel, Industrie und Gewerbe

SPIELWAREN-SCHMIDT
NEUHAUSER STRASSE 20
(Neben Fürstenhof und Augustiner)

Rid-Stiefel die Besten!!
Weltbekannt!
MÜNCHEN
Fürstenstr. 7
Telephon 24260
Gegr. 1873

August Riepoll
München
Färbergraben 26, Tel. 2520
Korbmöbel
Kinderwagen
Kinderstühle
Korbwaren

Schreibmaschinen
Büromaschinen, Bürobedarf, Reparaturwerkstätte für alle Systeme
GEBRÜDER PICKEL
INHABER: ANDREAS PICKEL
MÜNCHEN, KARLSTRASSE 5, IM LADEN
Telephon-Nummer 50888

PELZWAREN
von den einfachsten bis zu den elegantesten Modellen in allen Preislagen
— Nur eigene Anfertigung —
EMIL LÜDICKE, Kürschnermeister,
MÜNCHEN, THERESIENSTRASSE 23

Anzug-Stoffe Kostüm-Stoffe
Tuchhandlung
Gottfr. Kramer
München, Sonnenstraße 27/I, Anruf Nummer 52552
(gegenüber der protestantischen Kirche)

S. HELWERTH
MÜNCHEN, Theresienstr. 25
FEINE HERRENMODEN
WÄSCHE
CRAVATTEN · HÜTE · STÖCKE

Parkettfabrik München
Lincke & Co.
Berg-am-Laim-Str. 109 — Telephon 41731
Holzfußböden aller Art
verlegt und unverlegt
Sägewerk • Lohnschnitt
Hartholzhandlung

Zeppelin-Garage München
Heinrich Laberger · Rosenheimer Str. 27 · Tel. 41714
Übernahme von Neuanfertigungen u. Reparaturen in- u. ausländischer Autos u. Motorräder jeder Art bei schnellster u. zuverlässigster Ausführung.
Werkstätte für Automechanik Spezialität: Drehen, Fräsen u. Schleifen
Autogene Schweisserei für alle Metalle / Prompte Bedienung ist garantiert

Ed. Koller
Johannisplatz 12
I. Wiener Puppen-Klinik
An Part.-Mitgl. 10% Rabatt

Maß-Schneiderei
R. Merk
Inhaber: Joseph Seiler
Dachauer Straße 42/I
Tel. 51583

Eigl & Schwed
G. m. b. H.
München, Goethestr. 8
Tel. 56617, 72482
Auslandsverkehr
Rollfuhrwerk
Möbeltransport

Farbbänder
aus la Baumwollgewebe in allen Farben und Breiten
Druckkissen
für Typendruckmasch. in hervorrag. Qualit.
Auffärben
von Farbbändern und Drucktüchern.
Farbbandfabrik
Progreß
München Ludwigstr. 17 a
am Siegestor
Tel. 31959

Ich suche Arbeit
für meine
leistungsfähige Buchdruckerei
Liebherrstr. 5
Telephon Nr. 26844

Kolonialwaren
Weine, Liköre
Schokoladen
sämtl. Waschartikel
Lebensmittelhaus Tal 23
M. Stephanitsch

Weiß-, Woll-, Kurz-Waren
Haarspangenreparatur
Heinrich Kerndler
Augustenstraße 70, Tel. 57519

Tabake u. Zigaretten
en gros en detail
Tabak-Haus
Müllerstraße 15
Telephon 26561

Fabrikation wasserdichter Decken, Segeltuchschürzen, Säcke usw.
Johannes Miller
G. m. b. H.
München
Senefelderstr. 11, Tel. 57192
Lager aller einschlägigen Gewebe.

Zu höchstem Tageskurs kaufe ich stets
Frauenwirrhaare alte Gebisse
Gold- u. Silbergegenstände
Eduard Ehm
Morassistraße 2
Ecke Zweibrückenstraße

Merke Marke Mann im Monde

Emailschilder
Den schönen u. billigen Gummistempel fertigt STEMPEL-BOCK MÜNCHEN Sendlingerstr. 54 Versand n. Auswärts
Messingschilder

Ankauf · Verkauf
gebrauchter
Herrenkleider
Militärkleider
Spezialgeschäft:
Heinrich Herkert
Bayerstraße 1/I. / Tel. 51375
Verleih
von Hochzeits-, Gesellschafts-Anzügen / Zylindern

Deckel- u. Geschirrzinn
Quecksilber
Lötzinn
kauft Zinngießerei
Bentenrieder
Fraunhoferstr. 20 · Tel. 25378

Soviel Lumpen krieg ich gar nie zusamm' wie der ALBRECHT
Denn diese Firma zahlt für
Lumpen
Flaschen
Zeitungen
Altpapier
Altmetalle
höchste Preise
Merken Sie sich aber genau:
Gebr. Albrecht
Schleißheimerstr. 44
Hildegardstraße 11
Riedlstraße 4
Telephon 52774

Überall erhältlich!
Hersteller:
Krieger & Weber, Likörfabrik
Fernspr. 31401 München Brüsselerstr. 9

Gegr. 1871
Regelmäßiger Passagier-Dampfer-Dienst
mittels Doppel- u. Dreischraubendampfer
Hamburg-New York
„Manchuria" . . . 27. Okt.
„Canopic" . . . 5. Nov.
„Mongolia" . . . 10. Nov.
„Minnekahda" . . 17. Nov.
„Pittsburgh" . . . 26. Nov.
White Star Line
Bremen-New York
„Pittsburgh" . . . 16. Okt.
Hervorragende Einrichtung der Kajüte und 3. Klasse. — Vorzügliche Verpflegung
Auskunft erteilt die Passage-Abteilung der
White Star Line
American Line
Alsterdamm 39 Hamburg
General-Vertretung für Bayern:
Amerikanisches Reise-Büro
Carl Bierschenk
MÜNCHEN Karlsplatz 8
Fernsprecher 53882

Schlageters Erschießung
Neu! (französische Aufnahme) Neu!
und **Schlageters Zivilbildnis**
Neu! als Postkarte Neu!
Vertrieb: Günther Herbst, Erfurt, Mainzerhofstr. 1

Seidene
Fahrradfähnchen
in all. Farbstellungen, auch solche der
Nationalsozialist. Deutsch. Arbeiterpartei
empfiehlt Fahnenfabrik
Robert Träger, Pirna i. Sachsen
Sachsens größtes Spezialhaus allen Vereinsbedarfs

Stellenmarkt

Herr, 37 Jahre alt, verh., repräsentationsfähig, erfahren in Organisation, Propaganda und Buchhaltung, Beziehungen zu ersten Gesellschaftskreisen, Mitglied mehrerer vaterländischer Vereine und groß Bekanntenkreis sucht Stellung als
Direktor
eines größeren erstklassigen Restaurationsbetriebes hier oder auswärts. Kaution bei eventueller Pacht kann geleistet werden. Zuschriften erbeten unter G.S. Nr. 1634 an Anzeigen-Abtlg. dies. Bl.

Hiesige Buchhandlung
sucht für sofort nationalgesinnten jungen Mann als
Expedienten
Angebote unter 1625 an die Anz.-Abtlg.

2 Anfangsverkäuferinnen
suchen Stellung in der Konfektions- oder Lebensmittelbranche bei sofort. od. auch späteren Eintritt. Zuschr. unt. **E. H. 156** an die Anz.-Abt. d. Bl.

Junger Kaufmann
jetzt im besetzten Gebiet tätig, sucht sich zu verändern. Nur Süddeutschland. In Frage kommt: Kalkulation oder Lohnbüro der Öl-, Margarine- oder Holzbranche. Gefl. Angebote unter **1635** an die Anz.-Abt. dieses Blattes.

Nationalsozialist
seit Anfang in der Bewegung, 26 Jahre, von Beruf Kellner, im Besitze eines Autoführerscheines
sucht Arbeit
gleich welcher Art.
Zuschriften unter **1627** an die Anzeigen-Abteilung ds. Blattes.

Parteigenosse,
Mitglied der S.A., Kaufmann, 19 Jahre alt, **sucht** bis 1. Novbr. **Stellung** in der Textilbranche. Süddeutschland oder Deutsch-Österreich bevorzugt. Derselbe wäre auch in der Lage einen Posten als techn. Angestellter in der Strickerei zu versehen. Zuschriften erbeten unt. 1629 a. d. Anz.-Abt.

Kaufmann
der Chemnitzer Trikotagenbranche, Sohn eines Spinnereidirektors, 20 Jahre alt, sucht Stellung als
Disponent oder Buchhalter
in Süddeutschland. Einj.-Freiw.-Zeugnis, gute Fachkenntnisse, völk. Gesinnung. Gefl. Zuschr. unter 1631 an die Anz.-Abteilung dieses Blattes.

Nationalgesinnter Mann
Mitte Dreißig, alleinstehend, z. Z. Lohnbuchhalt. auf einem Bergwerk, sucht anderweit. Beschäftigung,
Vertrauensposten
oder dgl. wo er seine treudeutsche Gesinnung etwas betätigen könnte. Zuschr. unter 1630 an die Anzeigen-Abteilung ds. Blattes.

Gesucht wird sofort ein tüchtiger zuverlässiger
Pferdewärter
nach auswärts. Es kommen nur solche in Betracht, die dem **Kampfbund** angehören. Zu melden bei C. WEBER, Corneliusstraße 12.

Tüchtiger lediger Buchdrucker
(Nationalsozialist) bisher in leitender Stellung und wegen Betriebsstillegung brotlos sucht schnellstens
gute Position.
Firm in allen Gebieten des Flachdruckes. Werte Zuschriften erbittet R. Braune, Spangenberg (Hessen-Nassau) Neustadt 43

Chauffeur
gelernter Autoschlosser, Führerschein 1., 2. und 3 b und Pilotschein, 8 Jahre im Fach, 25 Jahre alt, sucht, da es ihm in Sachsen unmöglich gemacht ist, Stellung in Bayern. Zuschr. unter 162[illegible] an die Anz.-Abtlg.

Kaufmann für Außenhandel
31 Jahre, ledig, langjähriger Auslandskorrespondent in Verkaufsabteilung bedeutender Automobilfabrik, franz. und ital. im Auslande erlernt, außerdem span. und engl. Abiturium und Reifezeugnis der Städt. Höh. Handelsschule Frankfurt a. M. Sehr leistungsfähig, energisch und zielbewußt, sucht durchaus selbständige Stellung als Abteilungsvorstand und dgl., auch im Auslande. Angeb. unt. 1624 a. d. Anz.-Abt.

Fräulein
21 Jahre, zur Zeit in ungekündigter Stellung, erfahren in Kassawesen u. Kundenverkehr, mit guten Zeugnissen, sucht sich für 1. Dezember zu verändern. Am liebsten als Kassierin. Angebote unter **1619** an die Anzeigen-Abteilung des Blattes.

Verschiedenes

Völkischer Student (Auslandsdeutsch.) sucht f. sof.
Zimmer
Angebote mit Preis erbeten an stud. phil. Petersen, Mathilden-Hospiz, Landwehrstraße 11

Guterhaltener hellgrauer
Offiziers-Mantel
zu kaufen gesucht.
Angebote unter **1628** an die Anzeigen-Abt. d. Bl.

Wien-München
Hotel Wagner
Sonnenstr. 23
Telephon 53464
Direktion
Max Pfahler.
Täglich abends 8 Uhr:
Peter Kante
Alois Pöschl
Ab 10½ Uhr:
Bar Wien-München

Hofgartenspiele Annast
München, Odeonspl. 18
Inhaber und Leiter: Gustl Annast
Telephon 23691, 28281
*
Täglich
Lustige
Vortrags-Abende
Lisl Sternard
Oskar Huber
Gustl Annast
Carla Riedburg
Simon Mayrhofer
Erhardt Seidl
Wiener Musik- u. Gesangsquartett
*
Beginn 8 Uhr

DIE FABRIKATE DER ÖSTERR. TABAKREGIE
SIND IN GANZ DEUTSCHLAND IN ALLEN BESSEREN CIGARRENGESCHÄFTEN ERHÄLTLICH.

Abzeichen-Nadeln

Hakenkreuz am Stahlhelm, schwarzweißrotes Band	–,75	Goldmark
Stahlhelm, versilbert	–,75	„
Hakenkreuz, versilbert, vergoldet, 7½ mm	–,50	„
„ „ „ 10 „	–,75	„
„ „ „ 15 „	1,–	„
„ „ „ 25 „	1,50	„
Totenkopf, versilbert, 10 mm	–,75	„
„ „ 25 „	1,–	„
Wikingerschiff, emailliert, 20 mm	1,50	„
„ versilbert, f. Arm, 30 mm	3,–	„
„ „ Anhänger, 50 mm	2,50	„
Siegrunen	–,50	„
Krone, 8 mm	1,–	„
„ 17 „	1,25	„
„ m. Schwertern	2,–	„
Reichswehrkränze	–,75	„
Koppelschloß mit Hakenkreuz, versilbert	3,50	„

1 Goldmark = ¼ Dollar
Porto, Verpackung M. 5000000. Zusendung nur geg. Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto Nr. 13977 nach Dollarkurs am Tage der Einzahlung.
A. W. Dochow
Deutschvölkische Buchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 30, Eisenacher Straße 86

Goldina-Kakao-Stube
Platzl 1 neben dem Dachauerl gegenüber dem Hofbräuhaus
Kakao, Kaffee, Tee, Eis, Limonade, Gebäck usw.
Bürgerlich gediegener, angenehmer Aufenthalt!
Fernruf Nr. 23029

Bestellt Werbemarken!

Völkische lest den **Reichswart**
Herausgeber Graf E. Reventlow
Probenummern sendet auf Verlangen der Verlag:
Berlin SW 11
Dessauer Straße 6
Postscheckkonto: Berlin Nummer 88714

Ankauf von
Brillanten
Gold. u. silb. Herrenuhren
Gebisse — Zähne — Platin
Gold- u. Silbergegenstände
Hans Bermüller
Kapellenstr. 3/I beim Karlstor (neben Oberpollinger), gegenüber Café Fürstenhof / Fernsprecher Nr. 53816
Separate Ankaufsräume

Gediegene Herren- und Damenwäsche, Ia Strümpfe
Josef Krapp
Adalbertstraße 60
Schwanthalerstraße 43
Eingang Goethestraße

S. BAUMGARTNER & Co.
älteste Gold-, Silber- und Platin-Schmelzerei Bayerns / Legieranstalt / Walzwerk / Gekrätzanstalt mit elektrischem Betrieb
DAMENSTIFTSTRASSE 11
Geschäftsstunden: 9—12 Uhr und 3—6 Uhr / Samstag nachmittag geschlossen
Wir ersuchen beim Verkauf amtlichen Ausweis mitzubringen

Spielplan der Münchner Theater vom 14. Oktober bis 22. Oktober

§ = Theatergemeinde   * = Volksbühne

	National-Theater	Residenz-Theater	Prinz-Regenten-Theater	Theater am Gärtnerplatz	Münchner Schauspielhaus	Operettenbühne (Lustspielhaus)	Münchner Volkstheater	Münchner Theater (Blumensäle)
Sonntag, 14. Oktober nachmittags	—	—	—	Schwarzwaldmädel (3 Uhr)	Über die Kraft (3.30 Uhr)	Madame Pompadour (3.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (3.30 Uhr)	Das Stiftungsfest (3.30 Uhr)
Sonntag, 14. Oktober abends	Lohengrin (6 Uhr)	Alles um Geld (7.30 Uhr) 13101—13300 *	Minna von Barnhelm (7 Uhr) 51751—52600 § 53901—54000 §	Die Siegerin 7.30 Uhr	Ein Traumspiel (7.30 Uhr)	Die Faschingsfee (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Die Hamburger Filiale (7.30 Uhr)
Montag, 15. Oktober abends	14. Vorst. Abtl. IV Orpheus und Eurydike (7 Uhr) 4451-4850 * 62001-62350 §	Improvisationen im Juni (7 Uhr) 64401—64600 §	Florian Geyer (7 Uhr) 64801—64900 § 65001—65200 § 70001—75000 §	Die Siegerin (7.30 Uhr)	Der Schwan (7.30 Uhr)	Die Faschingsfee (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Die Hamburger Filiale (7.30 Uhr)
Dienstag, 16. Oktober abends	14. Vorst. Abt. III Der Rosenkavalier (6 Uhr) 3051-3100 * 61551-61600 §	Alles um Geld (7.30 Uhr) 25601—25800 *	Die deutschen Kleinstädter (7 Uhr) 56601—56400 §	Die Siegerin (7.30 Uhr)	Ein Traumspiel (7.30 Uhr)	Die Faschingsfee (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Die Hamburger Filiale (7.30 Uhr)
Mittwoch, 17. Oktober abends	16. Vorst. Abt. V Tannhäuser (6 Uhr)	Die Kinder (7.30 Uhr) 50801—51000 §	Don Carlos (6.30 Uhr) 56401—57300 §	Die Siegerin (7.30 Uhr)	Ein Traumspiel (7.30 Uhr)	Die Faschingsfee (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Die Hamburger Filiale (7.30 Uhr)
Donnerstag, 18. Oktober abends	16. Vorst. Abt. IV Der Wildschütz (7 Uhr) 3451—3500 * 3701—3900 65901—66100 §	Jan der Wunderbare (7.30 Uhr) 50601—50800 §	Altheidelberg (7 Uhr) 2301—2700 * 12151—12600 *	Die Siegerin (7.30 Uhr)	Der Schwan (7.30 Uhr)	Die Faschingsfee (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Die Hamburger Filiale (7.30 Uhr)
Freitag, 19. Oktober abends	16. Vorst. Abtl. III Ballett: Licht, Kostümball, Zaubergeiger (7.30) 3150-3450 * 66101-66450 §	Die Entführung aus dem Serail (7 Uhr)	Die Nibelungen (7 Uhr) 9901—10500 * 12601—13100 *	Die Siegerin (7.30 Uhr)	Ein Traumspiel (7.30 Uhr)	Die Faschingsfee (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Die Hamburger Filiale (7.30 Uhr)
Samstag, 20. Oktober abends	17. st. 16. Vorst. Abt. I Othello (7 Uhr) 3601—3700 * 63001—63100 §	Alles um Geld (7.30 Uhr) 24701—24900 *	Weh dem, der lügt (7 Uhr) 7901—9100 *	Die Siegerin (7.30 Uhr)	Ein Traumspiel (7.30 Uhr)	Die Faschingsfee (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Die Hamburger Filiale (7.30 Uhr)
Sonntag, 21. Oktober nachmittags	—	—	—	Bajadere (3 Uhr)	Liebelei (3.30 Uhr)	Madame Pompadour (3.30 Uhr)	Zwangseinquartierung (3.30 Uhr)	Das Stiftungsfest (3.30 Uhr)
Sonntag, 21. Oktober abends	16. Vorst. Abt. II Die Zauberflöte (6 Uhr)	Der Widerspenstigen Zähmung (7.30 Uhr)	Kampl (7.30 Uhr) 58101—58800 § 62701—63000 §	Die Siegerin (7.30 Uhr)	Ein Traumspiel (7.30 Uhr)	Die Faschingsfee (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Die Hamburger Filiale (7.30 Uhr)
Montag, 22. Oktober abends	17. Vorst. Abt. IV Hamlet (7 Uhr) 57401—57550 § 58801—59400 §	Kammer-Tanzabend Der tapf. Teddybär Amorett. Tanzszenen (7.30 Uhr)	Des Meeres und der Liebe Wellen (7 Uhr) 16801—17100 * 26001—28900 *					

208. Ausgabe • 37. Jahrgang

München, Dienstag, 16. Oktober 1923

F.M.J. Rehse

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Schriftleitung und Anzeigenabteilung: München, Schellingstr. 39/I, Tel. 27460, 23695. Verlag: München, Thierschstr. 15, Tel. 20647

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Preis: M. 25000000, ausw. M. 30000000
Bezugspreis für Österreich 1200 Kronen

Tagesspiegel

Tumultschaden in Gelsenkirchen 50 Billionen Mark.
Ultimatum der Gewerkschaften von Mitteldeutschland.
Die Tribute an Frankreich.
Holländisch-russische Handelsannäherung.
Angora, die Hauptstadt der Türkei.
Henry Ford stellt seinem Staate alle seine Kriegsgewinne zur Verfügung.
Säuberung in Spanien.

Deutscher Hochschulring und vaterländische Kampfbewegung

Der Deutsche Hochschulring, in dessen Verband über 100 000 deutsche Studenten des gesamten deutschen Sprachgebietes zusammengeschlossen sind, hat in einer Kundgebung an seine 42 Ortsverbände die Aufforderung gerichtet, sich unverzüglich der vaterländischen Kampfbewegung, die im Sinne der Kundgebung des „Deutschen Kampfbundes" vom 1. bis 2. September in Nürnberg für unseres deutschen Volkes Befreiung kämpft, zur Verfügung zu stellen. In der Begründung dieser Aufforderung heißt es u. a.: „Zum zweiten Male ist in verblendeter Hoffnung auf Verständigung mit dem Todfeinde unseres Vaterlandes das deutsche Volk seiner letzten Waffe beraubt worden. Die deutsche Hochschuljugend hat nach dem Zusammenbruch ihre Aufgabe in der geistigen und körperlichen Ertüchtigung gesehen und dieses Ziel unter den bittersten Entbehrungen zu erreichen versucht. Die Stunde ist da, wo es zu zeigen gilt, daß diese Arbeit nicht vergeblich gewesen ist, daß eine eiserne Zeit auch ein eisernes junges Geschlecht vorfindet, das für die Freiheit und Ehre unseres Vaterlandes kein Opfer scheut. Darum heißt es, das ganze Gewicht der akademischen Jugend zugunsten der akademischen Bewegung ohne Rücksicht auf parteipolitische Einstellung in die Waagschale zu werfen."

Eine machtvolle nat.-soz. Kundgebung in Nürnberg

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Nürnberg, 15. Okt.

Angesichts der hochgespannten innerpolitischen Lage hielt es die Leitung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei für notwendig, die Führer sämtlicher Ortsgruppen zu einer außerordentlichen Tagung nach Nürnberg auf den 14. d. M. in die Zentralsäle einzuberufen. Der Beschluß wurde erst Ende vergangener Woche gefaßt, so daß die Einladungen hierzu im letzten Augenblicke abgingen. Wenn trotzdem weit über 500 Parteigenossen nicht nur aus Bayern, sondern auch aus allen Ecken und Enden des Deutschen Reiches herbeieilten, so beweist dies wohl zur Genüge, welche in sich unerschütterlich zusammengeschlossene Einheit unsere Bewegung darstellt.

Der Vorsitzende der Nürnberger Ortsgruppe, Pg. Julius Streicher, leitete die Versammlung. Er eröffnete sie mit einer kurzen Ansprache, in der er auf die Bedeutung der Kundgebung hinwies und die Erschienenen im Namen der Ortsgruppe herzlich begrüßte. Nach ihm ergriff Pg. Hermann Esser das Wort zu längeren Ausführungen über die Lage in Bayern, wobei er die Stellung der Partei zu der Diktatur Kahrs darlegte.

Inzwischen war Adolf Hitler im Saale erschienen, um das Hauptreferat zu halten. Als er dem Podium zuschritt, umbrauste ihn bereits der stürmische Jubel der Versammlung, der ihm bewies, in welch' unwandelbarer Treue die Bewegung zu ihm steht. Es bedurfte deshalb auch keines sogenannten Vertrauensvotums wie es sonst üblich ist, denn als er seine fast zweistündigen Ausführungen über die ganze Lage und die daraus sich ergebende Haltung unserer Partei geschlossen hatte, da erfolgte ein solcher Ausbruch der Begeisterung, wie ihn die Zentralsäle wohl noch nie erlebt hatten. Alles erhob sich von den Stühlen, und wie zum Schwure flogen die Hände empor.

Die großzügige Rede, die übrigens stenographisch aufgenommen wurde und im Berichte erscheinen wird, gab zunächst ein Bild der Entwicklung der politischen Geschehnisse, deren Verlauf gezeigt hat, wie genau alles eingetroffen war, was wir, Nationalsozialisten, vorausgesagt hatten. Darauf kam er auf die Haltung der Partei zu dem Generalkommissar Dr. v. Kahr zu sprechen, wobei er bei aller Anerkennung der Persönlichkeit des Genannten zeigte, wie gerechtfertigt die Haltung der Partei ist. Irgend eine Veränderung sei bisher noch nicht erfolgt, und wenn jemand vor drei Wochen zum Mond hinaufgeflogen sei, um jetzt wieder zurückzukehren, so konnte er keine andere Änderung als höchstens die inzwischen erfolgte weitere Steigerung der Preise feststellen. Adolf Hitler kritisierte weiter in treffend ironischer Weise das gänzliche Versagen des Parlamentarismus; er erinnerte daran, wie der Reichstag unter dem Druck der Straße s. Z. das Republikschutzgesetz annahm und wie er heute in derselben ratlosen Verlegenheit das Ermächtigungsgesetz annahm. Die unbedingte Treue zum deutschen Volke, das ist es, was Adolf Hitler wieder unter stürmischer Begeisterung der Versammlung forderte, und in diesem Sinne schloß er auch seine Rede.

Auf eine Aussprache wurde verzichtet.

Die Versammlung war selbstverständlich eine geschlossene, es hatten nur die eigens eingeladenen Führer der Ortsgruppen Zutritt. Die Tagesordnung war mit dem Referate Hitlers erschöpft. Es handelte sich lediglich darum, die Partei über die großen Richtlinien unserer Politik zu unterrichten. Irgendwelche Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Die Hoffnungen unserer „Freunderln", daß die Partei infolge ihrer Haltung dem bayerischen Cuno gegenüber Anhänger verlieren werde, und Adolf Hitler vielleicht bald isoliert dastehen werde, sind durch die Nürnberger Kundgebung der sämtlichen Ortsgruppenführer und Vertrauensleute aus allen deutschen Ländern — auch aus Österreich und Deutschböhmen waren solche erschienen — gründlich zerstört.

Die Treue des Bundes Oberland

Am Sonntag fand in Nürnberg eine Versammlung des Bundes „Oberland" statt, zu der Vertreter aus dem ganzen Reich erschienen waren. In längerer Rede legte Adolf Hitler die Richtlinien seiner Politik fest. Erneut und einstimmig verpflichtete sich der Bund „Oberland" zur treuen Kampfgemeinschaft. Der Charakter der Oberländer hat sich also nicht ankressen lassen. Heil!

Erneute Lebensmittelkrawalle in Leipzig

tu. **Leipzig** 15. Okt. In Leipzig kam es in den heutigen Vormittagsstunden erneut zu Lebensmittelkrawallen. Wie an den Vortagen, so sammelte sich auch heute wieder vor der Zentralmarkthalle eine große Menschenmenge an und versuchte die Lebensmittelbestände und die Bauernwagen vor der Halle zu plündern. Ein großes Polizeiaufgebot war jedoch schnell zur Stelle und zerstreute die Menge mit dem Gummiknüttel. Die Markthalle wurde gesperrt, und ein großes Polizeiaufgebot hielt die Zugangsstraßen besetzt. Hierauf zog die Menge durch die Straßen der Stadt und drang in verschiedene Lebensmittelgeschäfte ein, die zum Teil geplündert wurden. Die Polizei mußte wiederholt einschreiten, und nahm auch mehrere Personen fest. Die meisten Geschäfte haben ihre Verkaufslokale geschlossen. Die Plünderungen halten zur Stunde noch an.

Tumultschaden 50 Billionen!

Berlin. Laut „Montagpost" kam es am Sonntag auch in Gelsenkirchen erneut zu Unruhen, bei denen die Polizei einschreiten mußte. Bei den Unruhen am Samstag hatte es etwa acht Verletzte gegeben. Der angerichtete Schaden wird auf über 50 Billionen geschätzt.

Blutige Tumulte in Meiningen

Stuttgart, 15. Okt. Das Wehrkreiskommando 5 teilt zu dem Zwischenfall in Meiningen mit: In der Nacht zum 14. Oktober wurde in Meiningen ein Soldat des 1. Bataillons des 14. Infanterieregiments von drei Zivilisten angegriffen und ihm das Seitengewehr entrissen. Hierauf entstand ein größerer Tumult, in dessen Verlauf etwa 40 Soldaten von mehr als 200 Zivilisten bedrängt wurden. Da die Polizei nicht imstande war, die Streitenden zu trennen, rief sie das Wachkommando des Reichswehrbataillons an. Dieses, in Stärke von 2 Unteroffizieren und 10 Mann wurde beim Erscheinen von der Menge beschimpft und bedroht. Als schließlich aus der Menge ein Schuß auf die Soldaten abgegeben wurde, machte das Wachkommando von der Schußwaffe Gebrauch. Dadurch wurden 2 Zivilisten getötet und 7 verwundet. Die Untersuchung des Vorfalles ist eingeleitet worden.

Ultimatum der Gewerkschaften

Coethen (Anhalt), 15. Okt. Auf der Vollkonferenz der Gewerkschaftsfunktionäre für den Braunkohlenbergbau Mitteldeutschlands wurde eine ultimative Entschließung angenommen, nach der die vertragschließenden Organisationen aufgefordert wurden, über alle Streitfragen bis Mittwoch mittags 12 Uhr endgültig zu verhandeln. Für den Fall einer ablehnenden Haltung der Arbeitgeberverbände werden die Organisationsführer beauftragt, nach Ablauf des Ultimatums das letzte gewerkschaftliche Mittel anzuwenden. Außerdem wurde beschlossen, daß die Braunkohlenbergarbeiter grundsätzlich bereit sind, wenn es die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse erfordern, mehr zu leisten, wenn eine solche Vereinbarung zwischen den vertragschließenden Organisation enbeschlossen wird.

Der verendende Parlamentarismus

Berlin. „Der Montag" (eine Sonderausgabe des „Berliner Lokal-Anzeigers") veröffentlicht eine längere Erklärung aus führenden Kreisen der Deutschnationalen Volkspartei über die Gründe der politischen Haltung und über die weiteren Ziele der Partei. Darin wird ausgeführt, Demokratie und Parlamentarismus hätten sich durch die Annahme des Ermächtigungsgesetzes selbst das Todesurteil gesprochen. Das bisherige System habe versagt; die Deutschnationalen können in keine Regierung eintreten, keine Regierung unterstützen, die heute sich noch gebunden fühlt durch Rücksichten auf den äußeren Feind. Nicht ihrer politischen Ziele wegen, noch weniger aus parteipolitischer Voreingenommenheit hat die deutschnationale Volkspartei gehandelt, wie sie es tat.

Das neue Währungsgesetz

tu. **Berlin,** 15. Okt. In der heute Nachmittag 4 Uhr beginnenden Sitzung des Reichskabinetts wird Finanzminister Dr. Luther seinen Entwurf über die Schaffung einer neuen Währung vorlegen. Es ist mit Bestimmtheit heute eine Entscheidung darüber zu erwarten. Auf Grund des Ermächtigungsgesetzes wird dann noch heute abend die Verordnung über die Währungsbank veröffentlicht werden.

Dr. Luther bleibt Finanzminister

tu. **Berlin,** 15. Okt. Von zuständiger Stelle wird der „B. Z. am Mittag" erklärt, daß das Gerücht, daß Reichsminister Dr. Luther wieder das Ernährungsministerium übernehmen wolle, jeder Begründung entbehrt.

Rückkehr des deutschen Botschafters aus Amerika

tu. **Berlin,** 15. Okt. Der deutsche Botschafter in Amerika, Dr. Wiedfeldt, hat sich gestern nach kurzem Aufenthalt in Berlin wieder eingeschifft, um in Amerika seine Tätigkeit wieder aufzunehmen.

Die Schweriner Universitätswoche

tu. **Schwerin,** 15. Okt. Die Schweriner Universitätswoche für die Kultur der Gegenwart wurde am Sonntag mittag durch den Rektor der Universität Rostock eröffnet.

Dr. Stresemann schildert Pressevertretern die Lage des Reiches

(Nach einer Photographie in einer engl. Zeitung)

Die neue Regierungsverordnung

tu. **Berlin,** 13. Okt. Amtlich wird mitgeteilt: Nachdem vor einigen Tagen bereits die Verordnung über die Zahlung der Steuern in Gold erlassen worden ist, beschäftigte sich das Reichskabinett in seiner gestrigen Sitzung mit der Vorlage der Bekämpfung der Preistreibereien durch Kartelle und Preiskonventionen. Die beteiligten Ressorts sind mit der Lösung dieser Frage beschäftigt. Anschließend kamen Richtlinien für die künftige Wohnungspolitik zur Erörterung und Beschlußfassung.

Weitere Beschlüsse der Reichsregierung betreffen die sogenannten Demobilmachungsverordnungen. Das sind die Verordnungen über Einstellung und Entlassung von Arbeitnehmern vom 12. Februar 1920, und über Betriebsstillegungen vom 8. November 1920. Diese Verordnungen waren von vornherein nur für eine Übergangszeit bestimmt. Die Reichsregierung hat sich bei ihren Beschlüssen von dem Bestreben leiten lassen, die Produktivität der Wirtschaft wieder herzustellen, ohne dabei auf den notwendigen Schutz der Arbeitskraft zu verzichten. Sie hat deshalb die geltenden Vorschriften dahin ergänzt, daß in der Sperrfrist von regelmäßig 4 Wochen, die einer Betriebsstillegung oder einer großen Betriebseinschränkung vorausgehen muß, auch Entlassungen von Arbeitnehmern nur mit Zustimmung der Behörden wirksam sind, und daß die Behörden während dieser Zeit (Sperrfrist) auch die Streckung der Arbeit bis auf 24 Stunden vorschreiben können. Auf der anderen Seite hat die Reichsregierung vom Artikel 1 der neuen Verordnung den § 12 der Verordnung vom 12. Februar aufgehoben. Nach dieser Vorschrift war der Arbeitgeber gezwungen, die Arbeit in seinem Betriebe zu strecken, wenn er auch nur einzelne Arbeiter entlassen wollte. Das bedeutet eine Belastung für die Betriebe, die mit den Grundsätzen der Produktivität schlechterdings nicht vereinbar ist.

In einer weiteren Vorschrift der neuen Verordnung werden landesrechtliche Bestimmungen über Betriebsstillegungen und Arbeitsstreckung in den Betrieben für unwirksam erklärt.

Eine weitere Verordnung der Reichsregierung schreibt die Erhebung von Beiträgen zugunsten der Erwerbslosenfürsorge vor. Die Verordnung soll die Gewähr dafür bieten, daß die Erwerbslosenfürsorge sowohl die unterstützende, wie die produktive und die öffentliche Arbeitsvermittlung trotz der finanziellen Notlage des Reiches in dem Maße fortgeführt werden könne, was aus politischen und sozialen Gründen unerläßlich ist. Die Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer sollen eine bestimmte Höchstgrenze, 20 vom Hundert des Krankenkassenbeitrages, nicht übersteigen. Für Gemeinden mit großer Arbeitslosigkeit treten ergänzend auch weiterhin Reich und Länder ein.

Bemerkenswert ist an der neuen Verordnung noch die Bestimmung, nach der die Erwerbslosen gemeinnützige Arbeiten gegen die Unterstützung zu leisten haben. Soweit für Jugendliche Arbeitsgelegenheit nicht gegeben ist, haben sie sich an Einrichtungen zur Fortbildung oder Ausbildung zu beteiligen. Es wird somit zum ersten Male der Grundsatz aufgestellt, daß die Unterstützung nicht ohne Gegenleistung gegeben wird, und es wird damit die Möglichkeit, brachliegende Arbeitskräfte produktiv zu beschäftigen, nicht unwesentlich erweitert.

An allen Entscheidungen, die auf Grund der Verordnung ergehen, sind paritätische Ausschüsse von Arbeitgebern und Arbeitnehmern beteiligt.

Auf die Tagesordnung der Kabinettssitzung am kommenden Montag ist die Beschlußfassung über die Währungsfrage gesetzt.

Verbot der separatistischen Kundgebungen

tu. **Paris,** 15. Okt. Das „Echo de Paris" erfährt, daß die Rheinlandskommission angesichts der gegenwärtigen Agitationsweise die separatistischen Kundgebungen, die gestern stattfinden sollten, verboten hat. Angst für die Freunde!

Landung tschechoslowakischer Flieger im Ruhrgebiet

tu. **Paris,** 15. Okt. Nach einer Meldung aus Mainz haben vier tschechoslowakische Flugzeuge gestern nachmittag in Wrackenheim eine Zwischenlandung gemacht. Die Flieger wurden von einem französischen General begrüßt und sind eine Stunde später in der Richtung nach Metz wieder aufgestiegen. Sie gehören zu dem Gefolge des Präsidenten Masaryk.

Noch eine Rede Millerands

tu. **Paris,** 15. Okt. Der jüdische Präsident **Millerand** sagte gestern noch in einer zweiten Ansprache, die er in der Ortschaft Louviers gehalten hat: Die aufeinander folgenden Regierungen Frankreichs mußten einen so offenbaren schlechten Willen Deutschlands und eine so unbestreitbare Unehrlichkeit feststellen, daß wir gegen unseren Wunsch zum Zwang die Zuflucht nehmen mußten, weil kein anderes Mittel übrig blieb. Da man uns einmal gezwungen hat, so möge man wissen, daß wir die ergriffenen Pfänder erst freigeben, sobald die Schuld abbezahlt ist. Das fordert die Gerechtigkeit, das sind wir Frankreich schuldig und unseren Toten. Wie sie, werden wir bis zum Ende aushalten und wie sie werden wir die Sieger sein.

Die franz. Schulden an Argentinien

tu. **Buenos Aires,** 15. Okt. Die argentinische Regierung hat dem französischen Geschäftsträger für die Rückzahlung von 100 Millionen Goldfranken, die Frankreich während des Krieges von Argentinien erhalten hat, eine Verlängerung um ein Jahr zugesagt.

Vor der Versklavung

tu. **Brüssel,** 15. Okt. In hiesigen Kreisen wird bestätigt, daß die deutschen Eisenbahner am Mittwoch im gesamten besetzten Gebiet die Arbeit wieder aufnehmen werden. Was die Verpflegung des Ruhrgebietes anlangt, so beträgt die Zahl der Wagen mit Lebensmitteln zur Zeit das Doppelte jener vor zwei Monaten.

Der Außenminister Jaspar hatte gestern, wie jeden Sonntag, eine längere Unterredung mit dem Leiter der belgischen Ruhrdelegation, der ihm einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen unterbreitete, die in den letzten Tagen in Düsseldorf zwischen den Vertretern der französischen und belgischen Regierung und der deutschen Industriellen und Arbeiter stattgefunden haben. Es wurde festgestellt, daß deutsche Industrielle sich in wachsender Zahl bereit erklären, Verhandlungen zur Wiederaufnahme von Lieferungen zu eröffnen. Jeden Tag werden neue Vereinbarungen abgeschlossen.

Die britische Reichskonferenz

tu. **London,** 15. Okt. Die britische Reichskonferenz wird heute nachmittag mit der Aussprache über die außenpolitische Lage fortfahren. Nach den letzten Meldungen wird der Außenminister Lord Curzon heute noch nicht das Wort ergreifen. Er wird dieser Tage auf die Ausführungen der Konferenzmitglieder antworten. In der Hauptsache wird die Konferenz sich heute Nachmittag mit den Verteidigungsfragen beschäftigen, und man glaubt zu wissen, daß vor allem die Schiffsbasis von Singapore Gegenstand der Erörterungen sein wird.

Holländ.-russ. Handelsannäherung

tu. **Haag,** 15. Okt. Eine Reihe angesehener holländischer Fabrikanten hat sich zusammengeschlossen in der Absicht, mit Rußland Ein- und Ausfuhrhandel zu treiben. Holland hat es bisher nicht nur abgelehnt, die Sowjetbehörden anzuerkennen, sondern auch mit ihnen diplomatische und kommerzielle Beziehungen zu unterhalten.

Aus der fascistischen Partei

tu. **Rom,** 15. Okt. Der Große Faszistenrat, der zur Zeit versammelt ist, genehmigte in seiner ersten Sitzung die neuen Richtlinien Mussolinis über den Faszismus. Starken Eindruck machte die Berichterstattung Mussolinis. Es wurde folgendes Aktionsprogramm genehmigt: Der Große Fascistenrat, der die große historische Aufgabe der Partei zu verwirklichen begonnen hat, sieht die erste Aufgabe darin, der Nation eine neue Klasse zu geben. Der innere und äußere Friede gepaart mit Wehrhaftigkeit der Nation, bedeutet das Ideal des Fascismus. Die politische und moralische Kraft zu steigern, danach muß durch Anwendung wohlbedachter Mittel getrachtet werden. Die gleichzeitige Bekleidung militärischer und politischer Ämter ist nur ausnahmsweise zulässig. Der Große Rat erklärt ferner, daß jeder Versuch, Mussolini vom Fascismus zu trennen, hinterhältig sei.

Wie man verleumdet

Berlin. Die Landesregierungen von Salzburg und Tirol haben nach einer Wiener Meldung der „Montagpost" im Einverständnis mit der Wiener Bundesregierung umfassende Grenzschutzmaßnahmen durchgeführt, da Zweigverbände der Hitlerorganisationen, insbesondere der Kampfbund Oberland, im Salzburgischen und in Tirol konzentriert sind. Durch diese Maßnahmen glaubt man, die Überschreitung der Grenze durch Hitlersche Hilfstruppen verhindern zu können.

Wie sie Wort gehalten haben!

Sprüche der Novemberverbrecher!

In einem von der Sozialdemokratischen Partei in Nürnberg vertriebenen Revolutionsflugblatt: „Was will der neue Volksstaat?" heißt es:

„Für euch und eure Kinder baut ihr das Haus, in dem in friedlicher, fleißiger Arbeit ein neues, schöneres Dasein aufblühen soll.

Wir bauen zu diesem Haus erst die Grundmauern. Wie es später im Innern aussehen soll, wird noch Zeit sein, zu überlegen. Doch können wir schon heute sagen: Schmarotzer darf es im freien Volksstaat nicht mehr geben, und für Millionäre gibt es auch keine Extrazimmer (vgl. Erhard Auer). Jeder soll ein menschenwürdiges Leben führen können. Die Kultur, bisher nur ein Vorrecht bestimmter Schichten, soll ihren Einzug überall halten (in Gestalt marxistischer Herrenabende mit Nackttänzen!).

Niemand soll hungern in diesem Staat, aber niemand soll auch im Überfluß schwimmen.

Zu allererst muß der einzige Überfluß beseitigt werden, den das arbeitende Volk bisher gekannt hat: der Überfluß an Plagen und Lasten! — (Bei Dollarstand 8 Milliarden!)

Kein Gesetz wird euch drücken, dem nicht das Volk selbst zugestimmt hat. — In allen Dingen, die das politische und wirtschaftliche Leben des Volkes betreffen, wird euer Wille zum Ausdruck kommen. Nicht einzelne oder ein einziger wird über diese Fragen entscheiden. Die Republik will Frieden, Glück, Wohlstand und Bildung für alle Volksgenossen, die ihre Pflicht gegen das große Ganze erfüllen."

Man braucht diesen Sprüchen nichts hinzuzufügen. Die Gegenwart zeigt am deutlichsten, wie die Novemberverbrecher Wort gehalten haben!

Das „Berliner Tageblatt" verteidigt den Marxismus

Im Hauptausschuß des Reichsverbandes der deutschen Industrie sprach am 12. Oktober Geheimrat Dr. Bücher über die Gründe zur Liquidation des Ruhrunternehmens, wobei er sich auch unterfing, darauf hinzuweisen, daß wir vom Marxismus loskommen müßten, unter dessen Herrschaft wir seit vier Jahren stehen. Das „Berliner Tageblatt" (Nr. 482) versieht diese Äußerung mit einem Ausrufungszeichen und bemerkt zum Schluß des Berichts: „Im übrigen wird man dem vorstehenden Bericht mit Erstaunen entnehmen, daß auch von Männern der Wirtschaft, die ernst genommen werden wollen, mit dem stumpfsinnigen Schlagwort des ‚Marxismus' gearbeitet wird, obwohl doch feststeht, daß die Gesellschaftslehre von Karl Marx an unseren heutigen Nöten und Sorgen gewiß nicht schuld ist und man beispielsweise dem Kabinett Cuno, dem sich die Männer der Wirtschaft ebenfalls versagt haben, vielleicht manches andere, aber sicherlich nicht Beherrschung durch den Marxismus vorwerfen kann."

Diese Bemerkung des jüdischen Zentralorgans ist typisch. Sie könnte ebensogut im „Vorwärts" gestanden haben, woraus sich die innige Seelenverwandschaft zwischen Rot und Gold ergibt. Zwar hat das „B. T." recht; die Gesellschaftslehre von Karl Marx als solche ist an unseren heutigen Zuständen unschuldig, aber bei weitem nicht die Leute, die sie als Quintessenz aller politischen Weisheit betrachten. Ohne sie hätte es kein Novemberverbrechen gegeben, keinen Versailler Schand-„Frieden", keine Erfüllungspolitik, keine Währungszerrüttung, keinen Abbau des Ruhrkrieges. Das paßt eben in die Logik des „B. T." deshalb nicht hinein, weil seine Hintermänner die Nutznießer der Zerstörungsarbeit des Marxismus sind. Jetzt, wo das Volk allmählich Marxismus und Sozialismus als zwei sich sehr entgegengesetzte Dinge unterscheiden lernt, wird jede Brandmarkung des Marxismus zum „stumpfsinnigen Schlagwort" gestempelt und diejenigen, die sich solches erlauben, zu dummen Jungens gemacht. Dieser Trick ist zu bekannt, als daß sich dadurch noch jemand einfangen ließe.

Wie der Haß geschürt wird

„In Treue fest", das Nachrichtenblatt des Bayerischen Heimat- und Königsbundes schreibt am 26. September 1923 an einen Herrn A. B. u. a.:

Die politische Lage hat sich außerordentlich zugespitzt und neuerdings eine Verschärfung dadurch erfahren, daß Ludendorff und seine Kampfverbände offenbar die Wiederkehr der Wittelsbacher verhindern wollen. Ich hatte in diesem Betreff am vergangenen Sonntag eine Rücksprache mit unserm König, aus der ich entnehmen konnte, daß Sr. Majestät das Intrigenspiel der großpreußischen Drahtzieher in München mit aller Entschlossenheit vereiteln wird. Um so eifriger und zielbewußter müssen wir vom B.H.B. jetzt in die Werbearbeit eintreten und alle königstreuen Bayern hinter unserm einzigen Führer sammeln. Sagen Sie überall, daß unser König noch einmal in der letzten Woche durch Vermittlung Hindenburgs versucht hat, eine Aussöhnung mit Ludendorff herbeizuführen, daß dieser Versuch aber an der Unbelehrbarkeit Ludendorffs gescheitert ist. Wir in Bayern kennen nur einen Herrn, dem wir Gehorsam leisten, und das ist unser König. Wer des Königs Feind ist, der ist auch unser Feind! Klären Sie überall auf, wo Sie können. Im nächsten Nachrichtenblatt werde ich dann ausführlicher über all diese Dinge schreiben. Draußen im Lande geht unser Bund prächtig vorwärts. Vielleicht komme ich bald wieder in Ihre Gegend.

Mit bestem Gruße auch an die anderen Freunde in Teisendorf, verbleibe ich „In Treue fest"

Ihr ergebenster

gez.: Dr. W...

✱

Über die hier offen zugegebenen Bestrebungen ist kein Wort zu verlieren. Ministerpräsident v. Knilling hat noch vor wenigen Tagen mit der Anführung der Worte des Kronprinzen Rupprecht es als unmöglich bezeichnet, jetzt mit dem Gedanken der Restauration zu spielen. Wir glauben auch, daß der Kronprinz selbst **diese allzueifrigen Bedienten richtig einschätzt...**

Die Lage im Innern

Von Günter Macketanz, Berlin

Wenn auch noch nicht endgültig, so ist diesmal doch der Kelch, in den jüdischen Staatswagen eingespannt zu werden, noch an den Deutschnationalen vorübergegangen. Bedauerlich ist nur, und darin liegt eine Gefahr für die Zukunft, daß die Deutschnationalen und die rechtsstehenden Volksparteiler glaubten zu schieben, in Wirklichkeit aber geschoben wurden. Diese Tatsache zu erklären, würde Bücher erfordern, und diese und schon da. Man muß sie nur gelesen haben: Wilhelm Meister „Judas Schuldbuch", Oberfinanzrat Dr. Bangs Schriften, die Werke von Hans von Liebig und Dr. Walter Lieck und nicht zuletzt die sehr aufschlußreichen, aber aus leicht ersichtlichen Gründen viel geschmähten „Geheimnisse der Weisen aus Zion". Wir können uns nur darauf beschränken, einige jüdische Presseäußerungen aus der Krisenzeit zu rekapitulieren. Sie zeigen, daß die Absicht, die jüdische Vormachtstellung durch eine Rechtsregierung bzw. einen „trockenen Rechtsputsch" zu retten, weil man sich der Reichswehr nicht ganz sicher glaubte, zweifelsfrei bestanden hat.

Bereits zwei Tage vor der „Krise", am 30. September, schrieb Georg Bernhard in der „Vossischen Zeitung":

„Man kann (die Ernennung Kahrs) als einen sehr geschickten Schachzug Knillings bewerten, der hier bewußt den Bock zum Gärtner gemacht hat, was **manchmal besser scheint, als man annehmen sollte."** (!)

Diesem Wink folgte die „Frankfurter Zeitung" vom 3. Oktober mit der Erklärung:

„Die überwiegende Mehrheit der bürgerlichen Fraktionen der bisherigen Koalition scheint fest entschlossen, auch unter Ausschließung der Sozialdemokratie, sogar gegen eine starke sozialdemokratische Opposition, den Versuch einer **Diktatur der bürgerlichen Mitte oder des gesamten Bürgertums** zu unternehmen. Man gibt sich dabei offenbar der Hoffnung hin, die starke reaktionäre Strömung, die aus Bayern hervorgeht, besser auffangen (!) zu können ..."

An diesem Tage hatte sich auch der „Vorwärts" bereits mit der Tatsache abgefunden, daß die Sozialdemokratie um des Gesamtwohles der Judenheit willen vorübergehend ausscheiden müsse. Er schrieb:

„Die S.P.D. könne dem deutschnationalen „Kampf um die Futterkrippe" gelassen zuschauen. Ihre Stärke liege ja nicht allein im Parlament und in der Teilnahme an der Regierung. Die in ihr wirksamen Kräfte (!) würden zur Geltung kommen, auch wenn Helfferich statt Stresemann der deutschen Politik den Namen (!) geben sollte."

Die bürgerlichen „Krisenmacher", d. h. die angeblich Schiebenden, in Wirklichkeit Geschobenen, hatten der Sozialdemokratie, anstatt sie wegen ihrer Unfähigkeit in außenpolitischer Beziehung und ihrer Feigheit, der Arbeiterschaft zu sagen, was ist, herauszuschmeißen, bereits das Mittel gegeben, mit dem sie die Massen aufpeitschen und so ihren Einfluß auf die künftige Gestaltung der Politik auch einer Rechtsregierung wahren konnte. (8-Stundentag.)

Noch am 4. Oktober hatte das „8-Uhr-Abendblatt" eine „Rettung der Republik mit einer Rechtsregierung" gefordert.

Am 5. Oktober aber waren die Ereignisse in Küstrin zur Reife gelangt, und es hatte sich herausgestellt, daß sich die Reichswehr „bewährt" hatte. Die eigentliche Ursache der ganzen „Krise", die Gefahr, die Reichswehr könnte nicht zuverlässig sein, war also behoben, und so stand das deutsche Volk plötzlich vor der Tatsache der wiedererstandenen großen Koalition, und auch diese Tatsache wird durch die Entschließung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion im „Vorwärts" vom 10. Oktober bestätigt, in der es heißt:

„Die Reichswehr habe sich in der gegenwärtigen Situation als loyal in den Händen einer verfassungsmäßigen Regierung erwiesen. Es sei aber kein Zweifel, daß eine Rechtsregierung die Reichswehr für ihre Zwecke erst recht zur Verfügung haben würde."

Wohl, weil man diese Bedenken im gesamtjüdischen Lager ebenfalls hegt, hatte man den Ernährungsministerposten für eine landwirtschaftlich eingestellte Persönlichkeit aufgehoben und hoffte, sich zweifellos durch entsprechende Besetzung den Reichslandbund zu sichern. Dieser Plan ist bisher jedoch an der dort weiter als in Parteikreisen vorgeschrittenen Erkenntnis gescheitert.

Die Lage im Innern ist, wenn man sich diese Tatsachen betrachtet, nun so, daß das Judentum mit der Sozialdemokratie zwar eine Stärkung seiner Regierungsmacht erfahren hat, sich der Reichswehr aber doch noch nicht so ganz sicher zu sein scheint. Man wird also in diesem Lager es gar nicht ungern sehen, wenn auf Grund außenpolitischen Drucks eine weitere Entwaffnung in Deutschland vorgenommen werden könnte. Man wird also gegen die dadurch entstehende nationale Opposition mit dem Argument streiten: wer sich solchen Forderungen widersetzt, ruft den Feind ins Land und begehe deshalb Vaterlandsverrat. Mit dieser Tatsachenverdrehung sind wir immer waffenloser und widerstandsunfähiger geworden und es fragt sich, ob sich Volk und Reichswehr diesen Schwindel noch weiterhin gefallen lassen werden. Während eine wirkliche Erneuerungsregierung nur wirken könnte, wenn sie sich von dem Druck der jüdischen Presse befreite, der ihr Handeln durch die Spaltung und Verhetzung des Volkes immer beeinflussen müßte, geht nun das Judentum zur ausgesprochenen Diktatur über. Und wenn in der „Vossischen Zeitung" der „Dichter" Heinrich Mann dem Reichskanzler Stresemann bereits den Rat gibt:

„Revidieren Sie die sogenannte Pressefreiheit!"

so kann es nur noch eine Zeitfrage sein, bis die gesamte nationale öffentliche Meinung ausgeschaltet ist. Auch hier muß man das Nähere in den „Geheimnissen der Weisen von Zion" nachlesen.

Gleichzeitig achte man darauf, wie die Abmachungen des jüdischen Wolff-Konzerns mit Frankreich als rein geschäftlich und keineswegs landesverräterisch hingestellt werden, dagegen umgekehrt verfahren wird, wenn nationale Kapitalisten mit Einverständnis der Reichsregierung solche oder ähnliche Verhandlungen führen. Für den nationalen Deutschen sind beide Handlungsweisen Landesverrat. Bedauerlich ist nur, daß man in diesem Punkt auf dem rechten Flügel „zu viele Rücksichten" nimmt, während die Kommunisten diese Tatsache gewaltig ausschlachten und dadurch stets größeren Zuzug erhalten. Die Gesamtlage ist demnach im Innern ein gewal-